ELEKTRON

oder

Ueber die Vorfahren, die Verwandtschaft und den Namen der alten Preussen.

Ein Beitrag

zur

ältesten Geschichte des Landes Preussen.

Von

DR. WILLIAM PIERSON,
Oberlehrer an der Dorotheenstädtischen Realschule zu Berlin.

BERLIN 1869.
Verlag von W. Peiser.
Auguststrasse 73.

Vorwort.

Der prüfende Verstand hat nirgends so viele alte und angenehme Täuschungen zerstört als auf dem Gebiet der Geschichtskunde. Wie manches anmuthige oder erhabene Bild ist hier vor ihm zerronnen, wie manches grosse oder rührende Wort verhallt! Je ferner die Zeiten lagen, desto bunter und breiter war einst, was für märchenfrohe Gemüther die Fabel in das Gespinnst der Ueberlieferung wob, und die Sage gebot über Schätze, wo jetzt die Geschichte muss darben lassen.

Auch aus der Urgeschichte Preussens vor Ankunft des deutschen Ordens hat die Kritik viel Merkwürdiges gestrichen; wir sehen die Blätter an, die bestehen blieben, und es zeigt sich, dass wir von dem Denken und Glauben, von den Thaten und Leiden unserer Urahnen mit Sicherheit nur wenig wissen können.

Aber wenn wir auch darauf verzichten müssen, über den Inhalt ihres Lebens viel zu erfahren; der Wunsch, die Spuren ihres Daseins höher hinauf zu verfolgen, auch die ersten Pfade ihrer Blutsfreunde und das gemeinsame Lager, aus dem die verwandten Stämme kamen, genauer und vollständiger zu erkunden, als es bisher geschehen ist — mich dünkt, wenigstens dieser Wunsch geht über das Erreichbare nicht hinaus; und es ist eine Hauptaufgabe dieses Buches, ihn seiner Erfüllung näher zu bringen.

Eine andere Absicht, die mich bei den folgenden Untersuchungen leitete, war, zur Aufklärung der zahlreichen dunkeln Punkte beizutragen, die in den hieher gehörigen Berichten aus dem Alterthum und dem Mittelalter gefunden werden.

Für beide Zwecke hat sich mir die Namenforschung als ein sehr wirksames Mittel bewährt; sie führte zu Ergebnissen, die, wie ich glaube, der Aufmerksamkeit der Kundigen nicht unwerth sein dürften.

Das Buch ist indess einem grösseren Kreise, ist allen denen gewidmet, die für vaterländische Geschichte ein Interesse haben. Ihnen biete ich hier eine Reihe von Abhandlungen, die zwar im Einzelnen gewisse gelehrte Fragen erörtern, im Ganzen aber als eine neue, quellenmässige Vorgeschichte des Landes Preussen dienen sollen; insofern eine solche durch Sammlung und Bearbeitung aller der Nachrichten, die von den ältesten Zeiten bis auf die Ankunft des deutschen Ordens in Preussen über Land und Leute der Bernsteinküste uns erhalten sind, überhaupt hergestellt werden kann.

Berlin, im Januar 1869.

Der Verfasser.

Ueber die Vorfahren, die Verwandtschaft und den Namen der alten Preussen.

1. Die ältesten Nachrichten über das Bernsteinland bis zu Ptolemäus.

Frühzeitig schimmert Preussen in der Geschichte auf, und wenn es auch lange nur in dem Dämmerungsschein liegt, den ihm der schwache Glanz des Bernsteins verleihen konnte, immerhin ist es hell genug, um einige bedeutende Züge des Landes und der Leute zu unterscheiden. Der Geschichtsfreund erblickt in dieser Gunst der Natur einen nicht unwerthen Ersatz für manches, was sie unserm Vaterlande sonst versagt hat.

Denn Bernstein wird in erheblicher Menge nur an dem Theile der Ostseeküste gefunden, der sich von den Weichselmündungen bis nach Kurland erstreckt, und dieses Gebiet, insbesondere Samland, war, so viel wir wissen, von jeher sein Hauptfundort; ja es wurde im Alterthum von so namhaften Gelehrten wie Diodor[1]) und Tacitus[2]), und bei Beginn des Mittelalters von einem so weit schauenden Könige, wie Theoderich d. Gr.[3]), für die einzige Ursprungsstätte jenes Harzes erklärt, — ein Beweis, dass der Bernstein auch damals anderwärts zu wenig vorkam, um für die Welt ein Merkmal des Ortes, wo er sich fand, zu werden[4]). Wir haben

[1]) Diodor. Sicul., um 30 v. Chr., biblioth. Graec. V. 23: *τῆς Σκυθίας καταντικρὺ νῆσός ἐστι πελαγία κατὰ τὸν Ὠκεανὸν ἡ προσαγορευομένη Βασιλεία. εἰς ταύτην ὁ κλύδων ἐκβάλλει δαψιλὲς τὸ καλούμενον ἤλεκτρον, οὐδαμοῦ δὲ τῆς οἰκουμένης φαινόμενον.*

[2]) Tacit., um 99 n. Chr., German. c. 45, ed. Ritter: dextro Suevici maris litore Aestiorum gentes adluuntur .. soli omnium succinum inter vada atque in ipso litore legunt.

[3]) Bei Cassiodor., um 500, Var. Histor. V. 2.

[4]) An der Westküste der cimbrischen Halbinsel gewinnt man jetzt jährlich 3000 Pfund, und es ist möglich, dass einst, als die Küste anders beschaffen war, Bernstein dort doch auch schon und in ähnlichem Masse gesammelt

daher ein Recht, alle die Nachrichten, die uns über die Heimat desselben erhalten sind, darauf hin anzusehn, ob sie auf Samland und dessen Nachbarschaft passen.

Sie fliessen doch spärlicher, als man bei dem hohen Alter des Handels mit jener Ware erwarten sollte. Dieselbe war in Griechenland schon zu Homers Zeit, um das Jahr 1000 v. Chr., bekannt[5]) und dem Golde gleich geschätzt; Halsbänder von Bernsteinperlen, die auf Gold aufgereiht waren, bildeten eine der Herrlichkeiten, die der phönicische Kaufmann vor den Blicken der griechischen Frauen ausbreitete[6]). Den Männern brachte er zum Schmuck für ihre Waffen das kaum minder kostbare Zinn[7]). Beides hatte er, wie er rühmte, vom Ende der Welt, weit jenseits der Säulen des Herkules, geholt; Genaueres verschwieg er; undurchdringliches Dunkel lag Jahrhunderte lang über der Herkunft dieser Erzeugnisse. Noch Herodot, um 440 v. Chr., konnte nichts Sicheres erfahren; er hörte bloss, eins wie das andere komme aus Nordeuropa, das Elektron von der Mündung eines Flusses Eridanos, der sich ins nördliche Meer ergiesse[8]).

---

wurde. Aber jener Betrag ist verschwindend klein gegen die Massen, die Preussen lieferte. Nero liess von da einmal 13,000 Pfd. holen (Jul. Solin. ed. Mommsen, pag. 110), und noch im Jahre 1770 sammelte man in Preussen 65,760 Pfd. ein (Hagen, Beitr. z. Kunde Pr. VI. 514, I. 377. J. Voigt Pr. Gesch. I. 37). Und wenn Soldaten des Germanicus eine Nordseeinsel Glaesaria nannten, weil sie daselbst Bernstein gefunden (s. u. Note 62), so wusste man in Rom gar wol, was davon zu halten war; Nero schickte dann um Bernstein nicht nach jener Glaesaria, sondern nach Preussen (Plin. N. H. XXXVII. 3. s. u. Note 74), und Tacitus schrieb unbedenklich nieder: „Nur die Aestier sammeln Bernstein." Was etwa die Nordsee gab, war eben für den Handel, für die Welt von gar keinem Belang.

5) Dass das Wort Elektron bei Homer überall nur die Metallmischung bedeutet, ist zwar möglich, aber höchst unwahrscheinlich; in den Stellen Od. XV. 460 u. XVIII. 295 liegt es weit näher, an Bernstein zu denken. Vgl. Ph. Buttmann Mythologus II. S. 337, 338.

6) Hom. Odyss. XV. 460:

ἤλυθ' ἀνὴρ πολυΐδρις (Φοίνιξ) ἐμοῦ πρὸς δώματα πατρός,
χρύσεον ὅρμον ἔχων, μετὰ δ' ἠλέκτροισιν ἔερτο.

ib. XVIII. 295:

ὅρμον δ' Εὐρυμάχῳ πολυδαίδαλον αὐτίκ' ἔνεικεν,
χρύσεον, ἠλέκτροισιν ἐερμένον, ἠέλιον ὥς.

7) Hom. Iliad. XI, 25, 34. XVIII, 474, 565, 574, 612. XXIII, 502.

8) Herodot hist. III. 115: *περὶ τῶν ἐν τῇ Εὐρώπῃ τῶν πρὸς ἑσπέρην ἐσχατιέων ἔχω μὲν οὐκ ἀτρεκέως λέγειν. οὔτε γὰρ ἔγωγε ἐνδέκομαι Ἠριδανόν τινα*

Das ist die früheste Notiz, die auf das Vaterland des Bernsteins weist; freilich in sehr unbestimmter Weise. Denn welcher Fluss war gemeint? Man hat den Eridanos in der Radaune bei Danzig wiederfinden wollen und vermuthet, einst möge so die ganze danziger Weichsel geheissen haben[9]); aber überzeugende Gründe giebt es ebenso wenig für diese Deutung, wie für andere Versuche, den Eridanos unterzubringen[10]). Immerhin dürfte die Weichsel, der bedeutendste Strom im eigentlichen Bernsteinlande, das meiste Anrecht auf jenen Namen haben.

καλέεσθαι πρὸς βαρβάρων ποταμὸν ἐκδιδόναι ἐς θάλασσαν τὴν πρὸς βορῆν ἄνεμον, ἀπ' ὅτευ τὸ ἤλεκτρον φοιτᾶν λόγος ἐστὶ, οὔτε νήσους οἶδα Κασσιτερίδας ἐούσας, ἐκ τῶν ὁ κασσίτερος ἡμῖν φοιτᾷ.. . τοῦτο δὲ οὐδενὸς αὐτόπτεω γενομένου οὐ δύναμαι ἀκοῦσαι, τοῦτο μελετῶν ὅκως θάλασσά ἐστι τὰ ἐπέκεινα τῆς Εὐρώπης. ἐξ ἐσχάτης δ' ὦν ὅ τε κασσίτερος ἡμῖν φοιτᾷ καὶ τὸ ἤλεκτρον.

9) Cluver. German. Antiq. III. c. 34, pag. 137 u. A.

10) Neuerdings hat v. Maack in einem Vortrag über den Eridanus — abgedruckt in der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, III. 1, 1868 S. 17—27 — behauptet, der Eridanus der Alten sei die Elbe. Er stützt sich dabei am meisten auf Pausan. I. 3, 6: *οἱ Γαλάται οὗτοι νέμονται τῆς Εὐρώπης τα ἔσχατα, ἐπὶ θαλάσσῃ πολλῇ καὶ ἐς τὰ πέραια οὐ πλωΐμῳ, παρέχεται δὲ ἄμπωτιν καὶ ῥαχίαν καὶ θηρία οἱ δὲν ἐοικότα ἐν θαλάσσῃ τῇ λοιπῇ καί σφισι διὰ τῆς χώρας ῥεῖ ποταμὸς Ἠριδανός* — denn mit diesem Meere könne Pausanias nur die Nordsee gemeint haben, weil die Ostsee ja ohne Ebbe und Fluth sei. Allein die Alten haben bekanntlich Skandinavien für eine Insel, für einen Theil des nördlichen Oceans gehalten, konnten also glauben, dass auch die letztere Ebbe und Fluth habe. Mela III. 54 (s. unten Note 75) redet denn auch wirklich von alterni accessus recessusque pelagi in sinu Codano bei Inseln, quae Sarmatis adversa sunt. Die andern Kennzeichen, die Pausanias von jenem Meere angiebt, passen ebenfalls auf die Ostsee: Die Grösse — ingens, immanis sinus Codanus (Mela. III. 31, Plin. N. H. IV. 13; s. u. Noten 76, 77); die Unschiffbarkeit der entfernten Theile — denn hinter der Bernsteinküste sollte das „geronnene Meer" anfangen (Dionys. Perieg. 317, 32. Plin. N. H. IV. 13, cf. Marcian. Heracl. Perip. ed Miller, 99, 100; s. u. Noten 269, 270). Was die Verschiedenheit der Meeresfauna betrifft, so sagt v. Maack, eine solche sei zwischen der Nordsee und dem atlantischen Ocean nicht zu bemerken, werde aber einst, als England noch mit Frankreich zusammenhing, bestanden haben. Von solcher Urzeit indess hatte Pausanias doch wol keine Kunde! Uebrigens könnte man einen Wechsel der Fauna ebenso gut für die Ostsee beanspruchen, die gewiss auch mancherlei Umwälzungen erlebt hat. Sodann bezieht sich v. Maack auf Pausan. VIII. 25, 13, wo es heisst, der Eridanos komme von den Rhipäen, und an seiner Mündung liegen viele Inseln. Nun sind aber die Rhipäen keineswegs gerade das Riesengebirge, sondern den älteren Griechen ein schwankender Begriff der Gebirge im fabelhaften Norden (vgl. Zeuss, d. Deutschen S. 2),

Erst hundert Jahre nach Herodot wird es über Nordeuropa lichter. Damals, um 320 v. Chr., trat der Massilier Pytheas dorthin eine Entdeckungsreise an; er hat die Nordsee befahren und von der Ostsee Kenntniss erhalten. Zwar ist es unerwiesen, dass er selbst in Preussen war, und es ist dies sogar unwahrscheinlich, denn nicht ohne Grund wird der Geograph Eratosthenes, um 240 v. Chr., angesichts der Zweifel, die des Pytheas Erzählung bei seinen Landsleuten fand, einen erheblichen Unterschied gemacht haben zwischen dem, was jener Reisende über das nordwestliche Europa, und dem, was eben derselbe über die östlich von Britannien gelegenen Länder mitgetheilt hatte[11]. Aber jedenfalls zog Pytheas seine Erkundigungen über das Bernsteinland aus weit grösserer Nähe ein, als irgend ein Berichterstatter vor ihm oder Jahrhunderte lang nach ihm, und da er ein ebenso gebildeter, wie wissbegieriger Mann war, so haben seine Angaben hohen Werth. Leider besitzen wir nur Bruchstücke seiner Erzählung, erhalten in wenigen verworrenen Auszügen späterer Schriftsteller, hauptsächlich bei Plinius, 77 n. Chr. Mit Sicherheit lässt sich aus ihnen nur Folgendes als die ursprüngliche Meinung entnehmen: Der Bernstein kommt von einer Insel Abalos; dieselbe liegt in einer 6000 Stadien (150 Meilen) weiten Einbuchtung des nördlichen Meeres, welche Mentonomon genannt wird; die Anwohner dieses Meer-

---

dann im Besonderen die Karpathen oder ein noch viel weiter ostwärts gelegenes Gebirg. Strabo wirft die Rhipäen überhaupt zu den Erdichtungen (VII. 3, ed. Müller et Dübner pag. 245, 248); Plinius (N. H. IV. 12) setzt die Rhipäen ins östliche Russland; ebenso Ptolemäus (III. 4, 22). Dionysius Periegeta (314 ff.) lässt die Zuflüsse des Dnepr auf den Rhipäen entspringen, Ammian Marcellin (XXII. 8), wie es scheint, den Chronus (s. u. Noten 265—268), wenn nicht auch die Weichsel, Marcian (l. c.) den Turuntus und den Chesynus, die weit im Nordosten der Weichsel und des Chronus münden. — Wie steht es ferner mit dem Inselreichthum der Elbe? In dieser Beziehung übertraf sie doch nicht die Mündungen der Ems oder des Rheins, und wenn sich v. Maack darauf beruft, die Elbe habe einst einen andern Lauf gehabt, so kann man erwiedern, zu jener Zeit seien die Inseln an der Westküste Schleswig-Holsteins vielleicht gar nicht Inseln gewesen. Endlich die Deutung des Wortes Eridanus aus dem Gälischen, gleich Ostfluss, passt auch auf die Weichsel oder Memel; wie denn das Volk, welches zwischen diesen beiden Strömen wohnte, wie wir sehen werden, lange Zeit die Ostleute, das dortige Haff aber der Ostsee hiess. Kurz, v. Maacks Beweis ist durchaus nicht geglückt.

[11]) Strabon. Geogr. ed. Müller et Dübner, Paris 1853, pag. 86: *Ἐρατοσθένη διαπορήσαντα, εἰ χρὴ πιστεύειν τούτοις (τοῖς τοῦ Πυθέου) ὅμως περί τε τῆς Βρεττανικῆς πεπιστευκέναι καὶ τῶν κατὰ Γάδειραν καὶ τὴν Ἰβηρίαν.*

busens heissen Gutten; zwischen der Insel und dem südlichen Festlande ist das Gewässer eine Tagesfahrt breit; die Leute auf Abalos verbrennen theils den Bernstein, theils verkaufen sie ihn an das zunächst wohnende Volk, dessen Name Teutonen ist[12]).

Dass Pytheas die Ostsee für einen Busen des Nordmeeres hielt, kann nicht befremden; dieselbe Anschauung, die davon ausging, Skandinavien sei eine Insel, herrschte noch im Anfange des Mittelalters, z. B. bei Jornandes, dem Geschichtschreiber der Gothen um 540. Aber wie ist die Zahl von 6000 Stadien zu verstehen? Um diese richtig zu deuten, möge man bedenken, dass die Bernsteininsel für die griechischen Nordmeerfahrer etwa ein so erstrebenswerthes Ziel sein musste, wie es später für gelehrte Reisende die Quellen des Nils oder der Nordpol gewesen sind. Pytheas wird also alles aufgeboten haben, es zu erreichen, und wenn er, wie es scheint, aus Mangel an Geldmitteln[13]) den Wunsch nicht durchsetzen konnte, so wird er den Ort wenigstens durch Nachfrage bei den Handelsleuten haben ermitteln wollen. Er erfuhr, dass er jenem Eilande bis auf 6000 Stadien nahe gekommen sei, und merkte diese Entfernung zugleich mit den Namen Abalos, Mentonomon, Gutten an; von den Ausschreibern des Berichtes wurde sie dann irrigerweise auf die Länge des Mentonomon bezogen. Mich dünkt, sie legten damit dem Pytheas eine Ungereimtheit in den Mund. Oder wäre es nicht geradezu albern, einen Ort so zu bestimmen, dass man sagt: er ist eine Tagesfahrt entfernt von einer Küste, welche 150 Meilen in der Länge hat? Wie man indess die Sache auch ansehen mag, die Angabe von 6000 Stadien passt weder als Mass der Ostsee, noch eines durch die Natur bestimmt gesonderten Theiles derselben, und hierdurch erhält die Meinung der Alten Gewicht, welche behaupteten[14]), Pytheas sei nicht im Bernsteinlande gewesen.

Aber er bezeichnet dessen Lage ganz richtig. Abalos, das erkennt man auf den ersten Blick, ist Samland. Noch heute stellen die Gewässer des Pregels und der Deime eine Verbindung des frischen Haffs mit dem

---

[12]) Plin. Nat. Hist. ed. Sillig. XXXVII. c. 2, 35: Pytheas dicit, Gutonibus (alias Guttonibus, Guttis), Germaniae genti, adcoli aestuarium Oceani, Mentonomon nomine, spatio stadiorum sex milium; ab hoc diei navigatione abesse insulam Abalum, illo per ver fluctibus advehi sucinum; incolas pro ligno uti eo, proximisque Teutonis vendere.

[13]) Strabo l. c. *φησὶ δ' ὁ Πολύβιος, ἄπιστον τοῦτο, πῶς ἰδιώτῃ ἀνθρώπῳ καὶ πένητι τὰ τοσαῦτα διαστήματα πλωτὰ καὶ πορευτὰ γένοιτο.*

[14]) Dicäarch, Polybius, Strabo u. A., bei Strabo. l. c.

kurischen her, und wie Preussen überhaupt einst viel grösseren Wasserreichthum hatte[15]), so werden auch sie in Urzeiten mächtiger als jetzt gewesen sein. Gewiss ist, dass Samland den Ostseefahrern noch im 11. Jahrhundert n. Chr. als Insel galt[16]). Auch die Eigenthümlichkeit der preussischen Küste, die Haffbildung, scheint Pytheas angedeutet zu haben; wenigstens gebraucht sein Uebersetzer Plinius zur Bezeichnung Mentonomons ein Wort — aestuarium — welches sonst bald ein von der See oder von Flüssen überschwemmtes und dadurch zerrissenes Uferland, bald solche Strandgewässer selbst bedeutet[17]).

Von Nidden auf der kurischen Nehrung nach dem gegenüberliegenden Ufer des kurischen Haffs, wo die Minge mündet, rechnete man zur Zeit des deutschen Ordens eine Tagesfahrt[18]); ebensoviel betrug nach Pytheas die Entfernung zwischen Abalos und dem Festlande. Da nun die Schiffer doch wol den kürzesten Weg nahmen, so lässt sich aus jener Angabe ein Schluss auf die Veränderungen ziehen, welche Land und Wasser dort durchgemacht haben. Noch im Mittelalter war das frische Haff breiter als heute[19]); vor Jahrtausenden mögen auch Pregel und Deime sich haffartig gebreitet haben.

Immer war doch Samland mit der kurischen Nehrung von Natur ein Zubehör des Hinterlandes; es ist daher sachgemäss, die Einwohner von Abalos für Gutten zu nehmen. Warum hätten letztere auch am Südrande der schmalen Haffgewässer Halt machen, wie hätten sie dazu kommen sollen, die werthvolle Bernsteininsel, die dicht an ihrem Lande lag, unbesetzt zu lassen? Aber dass die Bewohner beider Haffseiten demselben Volke angehörten, ist nicht nur wahrscheinlich, sondern muss auch aus dem Bericht des Pytheas als gewiss gefolgert werden. Denn hätte er

---

15) Nach Henneberger, Erklerung der preuss. grössern Landtafel 1595, S. 5, und Hartknoch, Alt. und Neu. Preussen 1684, S. 11, 205 waren z. B. einst 2037 Seen in Preussen vorhanden. S. auch Töppen histor. komparat. Geogr. v. Preussen, S. 2.

16) Insula Semland nennt es der Dänenkönig Svein bei Adam v. Bremen, der im Jahre 1073 schrieb: Pertz, Monum. German. IX. 374.

17) Cf. Caesar. de bell. Gall. II. 28. III. 9. Tacit. Annal. II. 8. Plin. Epist. IX. 33. §. 2.

18) Script. rer. Pruss. Herausg. v. Hirsch, Töppen u. Strehlke II. 665.

19) Vgl. Neumann über die Lage von Truso u. s. w. i. d. Preuss. Prov.-Bl. 1854, andere Folge, VI. S. 307 ff., Töppen über d. frische Nehrung u. s. w. ebd I. 191 ff. Wulfstan über das Estmere (unten).

die Abaler nicht zu den Gutten gerechnet, so wären diese, und nicht die Teutonen, das nächste Volk gewesen.

Sassen die Teutonen ebenfalls am Mentonomon? Der Ausdruck bei Plinius bewegt uns die Frage zu verneinen; denn offenbar decken sich bei ihm die Begriffe Mentonomon und Guttenküste. Zweihundert Jahre nach Pytheas haben die Teutonen ihren Namen den civilisirten Völkern bekannt genug gemacht; sie erschienen damals an den Alpen mit Cimbern vereinigt, und in der Nachbarschaft dieser, nach denen Jütland die cimbrische Halbinsel genannt worden ist[20]), werden ihre alten Sitze zu suchen sein. Nun berichtet der Chorograph Pomponius Mela um 50 n. Chr., dass noch zu seiner Zeit Reste der Teutonen in Skandinavien wohnten[21]); eben dies Land, insbesondere das südliche Schweden, konnte vom Standpunkte des in Britannien Reisenden mit vollem Rechte für das nächste von Abalos aus erklärt werden; wir schliessen daraus, dass auch die Teutonen des Pytheas Skandinavier waren.

Schon damals also bestand zwischen Samland und dem gegenüberliegenden Schweden ein Handelsverkehr. Wir haben dabei die Skandinavier als die Thätigeren zu denken; denn der erste vollere Lichtstrahl, den die Geschichte auf das baltische Meer wirft, zeigt dort skandinavische Seeherrschaft[22]).

Pytheas hatte ausser Abalos noch andere Ostseeländer namhaft gemacht[23]); aber nur die Bernsteininsel konnte bei seinen Lesern und Abschreibern eine besondere Theilnahme erregen. Nun ist es selbst einem

---

20) Strabo l. c., pag. 243 und Plin. N. H. IV. c. 13, 97 setzen schon die Cimbern deutlich nach Jütland, welches dann zuerst Ptolemaeus, um 170 n. Chr., Geogr. ed. Nobbe II. 11, 2: Κιμβρικὴ χερσόνησος nennt.

21) Mela de chorogr., ed. Parthey, III. 31: in eo (sinu Codano) sunt Cimbri et Teutoni. ib. 54: in illo sinu (Codano) Codanovia (al. Candanonia) insula, quam adhuc Teutoni tenent, ut fecunditate alias (insulas), ita magnitudine antestat. Wir lesen mit Vossius Scandinovia, weil diese „Insel" alle Länder, die man als Inseln der Ostsee betrachten konnte, an Grösse weit übertrifft; weil Plinius, der bald nach Mela schrieb, sie ausdrücklich die vornehmste Insel in sinu Codano nennt, N. H. IV. 13; und weil ein Land Codanovia sonst nicht nachweisbar ist.

22) Tacit. German 44: Suionum civitates ipso in Oceano praeter viros armaque classibus valent.

23) Plin. N. H. IV. c. 13, 95: Xenophon Lampsacenus a litore Scytharum tridui navigatione insulam abesse immensae magnitudinis Baltiam tradit, eandem Pytheas Basiliam nominat.

Gelehrten wie Plinius begegnet, dass er die Namen jener fernen Gegenden in Verwirruug brachte[24]); wie sollten nicht auch andere in solche Irrthümer verfallen sein? Einig sind, die dem Pytheas nachschrieben, darin, dass im nördlichen Meer eine Bernsteininsel liege; aber einer nennt sie Basilia[25]); ein anderer bald Basilia, bald Raunonia[26]); ein dritter Osericta[27]). Folgt daraus, dass es mehre Bernsteininseln gab, oder dass Pytheas die Insel Abalos auch anders genannt hatte? Keins von Beidem. Aber alle diese Namen fanden sich in seinem Bericht, und die Excerptoren gaben ihnen den gleichen Inhalt, weil sie vou jenen Oertlichkeiten sonst nichts wussten, und dieselben daher leicht verwechselten.

Auch hier hat es nicht an Versuchen gefehlt, mit Hilfe der Etymologie ethnographische Thatsachen festzustellen. Johannes Voigt sah in den meisten jener Namen griechische Wörter, in den übrigen einheimische, die Pytheas auf Abalos selbst gehört habe[28]). Seine Unterstellungen wären einigermassen glaublich, wenn wir die Excerptoren des Pytheas, z. B. Plinius, für so unwissende oder gedankenlose Leute zu halten hätten, dass sie griechische Eigenschaftswörter als fremde Ländernamen auffassen konnten.

Man muss vielmehr zur Deutung die Sprachen herbeiziehen, welche in Nordeuropa, wo Pytheas die Namen hörte, und wohin diese sich bezogen, in Gebrauch waren. Allein wir kennen dieselben nur aus ihren Töchtern und werden es daher über blosse Vermuthungen hier nicht hinausbringen. Eine solche ist die Erklärung des Wortes Mentonomon aus dem Finnischen, in welcher Sprache Mendi die Tanne, Niemi das Vor-

---

[24]) Ib. insulae, ex quibus ante Scythiam quae appellatur Raunonia unam abesse diei cursu, in quam veris tempore fluctibus electrum eiciatur, Timaeus prodidit, u. ib. XXXVII.c. 2, 36: Timaeus insulam (quam Pytheas Abalum vocat) Basiliam vocavit.

[25]) Diodor, s. Note 1.

[26]) Timaeus, s. Note 24.

[27]) Plin. N. H. XXXVII. c 2: Mithridates in Germaniae litoribus insulam esse, quam vocari Seritam (al. Oserictam, al. Cedron) cedri genere silvosam, inde defluere sucinum in petras.

[28]) Joh. Voigt, Gesch. Preussens, I. S. 23 u. 45— 49; er meint, Pytheas möge geschrieben haben: *Ῥαυμούϊα, ὁσίη Ῥίκτα, βασιλεία, ἀβέβηλος*, d. i. Romowe, das heilige, der Herrschersitz, der (für Nichtgeweihte) unzugängliche. Er übersieht dabei unter anderem, dass Pytheas nach Plin. N. H IV. 13, 95 unter *Βασιλεία* Skandinavien verstanden und die Bernsteininsiel, soviel wir wissen (cf. Plin. ib. XXXVII. 2), nur Abalos genannt hat.

gebirge bedeutet[29]); mit Mentonomon wäre dann nicht das Gewässer, sondern der Strand gemeint, und zwar ursprünglich eine ins Meer springende und mit Nadelwald besetzte Spitze Samlands, wobei ich nicht, wie manche Freunde dieser Erklärung[30]), an jetzt untergegangene Bernsteinwälder denke. Eine Hypothese kann im Grunde durch eine andere nicht gestützt werden; indess mehr Anschein der Wahrheit wird jene Erklärung immerhin erhalten, wenn ich darauf verweise, dass auch der Name Ulmerugi, mit welchem die gothische Sage ein Volk der Südostküste des baltischen Meeres bezeichnet[31]), sich aus einer finnischen Mundart, vom liefischen Elm, d. i. Bernstein, deuten lässt[32]). Voreilig wäre es, hieraus auf das Volksthum der Bewohner jener Küste selbst zu schliessen. Denn abgesehen davon, dass man Ulmerugi auch aus einer andern Sprache ableiten kann[33]), so beweisen jene Namen, wenn sie finnisch sind, nur, dass die Finnen für Land und Leute der Bernsteinküste ihre eigenen Bezeichnungen hatten und in Umlauf setzten. Sie bewohnten im hohen Alterthum den ganzen Nordrand der Ostsee von Kurland bis tief in Skandinavien hinein[34]), waren also die gemeinschaftlichen Nachbaren der Teutonen und der Gutten und können jenen sehr wol den Namen Mentonomon übermittelt haben. Der-

---

[29]) Jusleni, Lexic. Fennic., Stockholm 1745, pag. 208: Mändy i. e. abies, 232: Niemi i. e. promontorium.

[30]) Bei Voigt a. a. O. 22.

[31]) Jornand. de reb. Getic c. 4: ex Scanzia egressi Gothi ad sedes Ulmerugorum, qui tunc Oceani ripas insidebant cet. Daraus entstellt bei Aeneas Sylvius, in Descript. Europ., c. 29: Ulmerigi. Lucas David, i. J. 1576, preuss. Chronik,, herausg. von Hennig, Königsberg 1812, I. S. 10, 145: Ulmigeros oder Ulmiganos. Guagnini (Strykovii), Sarmat. Europ. descript., 1581, fol. 64. c.: Ulmigani.

[32]) Um 350 n. Chr. sass ein Volk Rogä neben Kareliern an der Ostseite des baltischen Meeres: Jornand c. 23 (cod. vind.); ein Land Rugele in Esthland w. sec. 13 b. Heinrich d. Letten, scr. rer. Livon. I. 202 erwähnt.

[33]) Hartknoch a. a. O. 26, und Zeuss, die Deutschen und ihre Nachbarstämme, S. 484: Ulmerugen germanisch, soviel als Holmrugen, d. h. Inselrugen. Erasmus Stella um 1500, dachte bei den „Ulmigeren" an Kulm und schrieb daher, de Boruss. Antiq., Basil. 1518, pag. 9: Hulmigerii . . . Culmigeria hodie pro Hulmigeria.

[34]) Tacit. Germ. 46. nennt hinter den Aestiern Fenni. Ptolem. Geogr. III. 5, 20 *Γύθωνες, εἶτα Φίννοι.* Jornand. ib. 3: Finnaithae in Scanzia. Procop. bell. Goth. II. 15: *Σκριθίφινοι*, Paul. Diacon. gest. Longob. I. 5: Sveciae . . ortivas partes Scricfinni incolunt.

selbe ist später verschollen, er so wenig wie Ulmerugi kommt bei den alten Schriftstellern ein zweites Mal vor.

Auch der Name Abalos begegnet uns nicht wieder. Meines Erachtens ist er germanisch, entstanden aus der älteren Form des deutschen Haff, hab, habe, die auch dem Namen des ebenfalls seeartig sich breitenden Havelflusses, Habula, zu Grunde liegt, und ohne den Hauchlaut in dem angelsächsischen Aefeldan, d. i. Haffleute, vorkommt. Alfred d. Gr. bezeichnet so gerade die Anwohner eines Ostseehaffs und zwar höchst wahrscheinlich des kurischen[35]). Abalos bedeutete demnach Haffland oder Haffinsel. Zwar passte diese Bezeichnung auch auf eine andere Oertlichkeit an der Ostsee, nämlich auf das Gebiet der Odermündungen; aber am meisten tritt die Haffbildung bei Samland hervor; auch lag dieses den Teutonen, von denen das Wort doch wol ausgegangen ist, weit näher. Uebrigens haben die Nordgermanen sehr oft Ortsnamen mit noch allgemeinerem Inhalt ertheilt, z. B. Island, Grönland, Mikelgard (Grossstadt für Konstantinopel).

Von den übrigen Namen, die der Bericht des Pytheas enthielt, sind zwei, Raunonia und Osericta, in so ganz abweichenden Schreibungen überliefert[36]), dass sie den verschiedensten Deutungen Raum lassen. In Raunonia das preussische Romowe zu sehen, wie Voigt wollte, verwehrt uns der Umstand, dass Romowe erst 1600 Jahre nach Pytheas im Schriftthum erscheint[37]). Wenn diese Kultusstätte zu Alexanders d. Gr. Zeit nicht bloss bestand und so hiess, sondern auch unter diesem Namen in der Welt bekannt war, so ist nicht zu begreifen, wie derselbe dann mehr als anderthalb Jahrtausende lang unerwähnt bleiben konnte, obwol doch in dieser Zeit von dem Lande oft und von dem daselbst herrschenden Kultus mehrmals die Rede ist. Soll die höchst unsichere Lesart Raunonia festgehalten werden, so darf es nicht mit dem Anspruch geschehen, darin ein Synonymon von Abalos gefunden zu haben; der Zustand der Ueberlieferung bei Plinius macht es vielmehr weit wahrschein-

---

[35]) Habe z. B. bei Jeroschin, sec. 14, Script. rer. Pruss. I. 442: Lochstet uf dem (vrischin) Habe; cf. ib. 338. Aefeldan, bei Alfred d. Gr., um 900 n. Chr. The Anglo-Saxon Version from the historian Orosius by Alfred the Great (ed. Barrington, London 1773) I. pag. 20, cf. 21. S. u. Text zu Note 130.

[36]) Plin. N. H. IV, 13: Raunonia unam abesse, al. Bannomana abesse, al. Bauno ma unam abesse, al. Baunomana abesse, al. Bantomania abesse. ib. XXXVII. 2: Seritam, al. Scrietam, al. Oserictam, al. Cedron.

[37]) Bei Petr. Dusburg, Chron. Pruss., III. c. 5, i. J. 1326.

licher, dass eine andere baltische Oertlichkeit gemeint war; ich möchte an Rügen erinnern, welches im Mittelalter Ruiana, Roja, Reune[38]), überhaupt ähnlich hiess.

Auch Basilia ist auf die Bernsteininsel bezogen worden; wir wissen aber bestimmt, dass Pytheas selbst, von dem allein doch alle diese Namen herrühren, Skandinavien damit meinte. Bei Erwähnung des letzteren muss er, es erhellt nicht in welchem Sinne, von Baltischem geredet haben; denn ein Schriftsteller, der ihn benutzte, hat Skandinavien Baltia genannt[39]).

Ebensowenig wie Raunonja und Basilia, gehört Osericta ins wahre Bernsteinland. Ein Gelehrter, der sich bei der Angabe des Pytheas, der Bernstein sei ein Auswurf des Meeres, nicht beruhigen mochte, suchte die alte Fabel hervor, jenes Harz werde von Bäumen auf felsigen Inseln der Adria in den Hundstagen ausgeschwitzt, und verlegte nur den Schauplatz nach der Ostsee, wo, wie er bei Pytheas fand, es unter andern auch eine Felseninsel, Osericta, gab[40]).

Nutzbar sind diese Namen nur insofern, als wir aus ihnen mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit schliessen können, dass es zu Pytheas' Zeit an der Ostsee ausser den Teutonen noch gewisse andere, später bekannt gewordene germanische Völker gab. Denn Baltia weist auf die Balten, ein berühmtes gothisches Königshaus[41]) hin, und Osericta, wie mir scheint, auf wandalische Assen oder Osen.

Wandalen hiess ursprünglich nicht ein bestimmter Volksstamm, sondern mit diesem Worte bezeichneten die Germanen zuerst die Anwohner der Ostsee überhaupt[42]). Daher finden wir bei Plinius Völkerschaften zu den Wandalen gezählt, die keineswegs derselben Nationalität angehören[43]), und Tacitus sagt zwar[44]), dass ein Theil der Germanen von altersher

---

[38]) S. die Stellen bei Zeuss a. a. O. 664 ff.

[39]) S. o. Note 23. Schon Hugo Grotius in Prolegom. ad histor. Wandal. Goth. etc. hat Baltia und Basilia für eins gehalten und Schweden darunter verstanden.

[40]) S. o. Note 27.

[41]) Jornand de reb. Getic. c. 29, 5.

[42]) Dem gemeinen Dänen heisst die Ostsee noch jetzt Wanded. S. Wilhelm bei Voigt a. a. O. 39.

[43]) Plin. N. H. IV. c. 14, 99: Vandili, quorum pars Burgundiones, Varini, (Deutsche cf. Tacit. Germ. 40), Carini (doch wol entweder des Ptol. III. 5, 22 Κάρβωνες, Kuren, oder Καρεῶται, Karelier), Guttones (s. u.).

[44]) Tacit. Germ. 2.

Wandalen heisse, nennt aber kein einzelnes Volk so. Auch Ptolemäus hatte für die Bewohner der südlichen Ostseeküste jene Bezeichnung gehört und trug sie in der Form Wenedä in seine Völkertafel ein, beschränkte den Begriff aber auf die Küstenstämme rechts der Weichsel[45]).

Damit stimmt die germanische Sage. Als die Gothen aus Skandinavien nach den Weichselmündungen kamen, mussten sie hier mit Wandalen kämpfen[46]); und den Longobarden, die in Kurland einfielen, traten dort ebenfalls Wandalen entgegen, geführt von einem Geschlecht oder Stamm Assi[47]). Der letztere Name zeigt an, dass die longobardische Ueberlieferung von den deutschen Wandalen redet, denn bei diesen gab es ein Herrscherhaus Asdinger[48]). Erwägt man nun, dass ein den Assen ähnlich geheissenes Volk einst wirklich in Kurland gewohnt hat, die Osen oder Ossen[49]), deren Namen noch die kurische Insel Oesel,

---

[45]) Ptolem. Geogr. III. 5. 19: *Κατέχει τὴν Σαρματίαν ἔθνη μέγιστα· οἵ τε Οὐενέδαι παρ᾽ ὅλον τὸν Οὐενεδικὸν κόλπον.* ib. 20: *παρὰ τὸν Οὐιστούλαν ποταμὸν ὑπὸ τοὺς Οὐενέδας Γύθωνες, εἶτα Φίννοι κτλ.* ib. 21: *ἀνατολικώτεροι ὑπὸ τοὺς Οὐενέδας Γαλίνδαι κτλ.* ib. 22: *πάλιν τὴν μὲν ἐφεξῆς τῷ Οὐενεδικῷ κόλπῳ παρωκεανῖτιν Οὐέλται, ὑπὲρ οὓς Ὄσιοι, εἶτα Κάρβωνες, κτλ.*

[46]) Jornand. de reb. Get. 4 u. 17.

[47]) Paul Warnefrid (Diakonus) um 780, de gest. Longobard. I. 7 und 10 bis 16: Longobardi egressi de Scandinavia in regionem, quae appellatur Scoringa, venientes, per annos illic aliquot consederunt. illo tempore Ambri et Assi, Wandalorum duces, vicinas quasque provincias bello premebant. Longobardi commisso cum Wandalis proelio victoriam capiunt. post de Scoringa egredientes, dum in Mauringam transire disponerent, Aśsipitti eorum iter impediunt. Igitur in Mauringam pervenientes Longobardi . . Egressi de Mauringa, applicuerunt in Golanda. Posthaec Anthaib et Banthaib et Wurgondaib per annos aliquot possedisse dicuntur. Post . . super eos Bulgares irruentes cet. Dass Scoringa Kurland ist, schliesse ich nicht nur aus der Namensähnlichkeit, die durch den alten Namen Kurlands Cori (in der Vita S. Ansgari, Pertz M. G. II. 714) vermittelt wird, sondern auch aus der Richtung des Weges, den Warnefrid die Longobarden nehmen lässt: von Scoringa nach Mauringa und Golanda — ich erinnere an den Mauersee und Galinden (alt Golenz und Galand, Galandia, Galendia cf. J. Voigt, Cod. dipl. Pruss. I. 93, 99, 105, 160, 163) — von da nach Anthaib, einer Gegend zwischen Dnestr und Dnepr (cf. Jornand. 5); dann nach Wurgondaib, dem Lande der Urugunden an der unteren Donau (Zeuss a. a. O. 694 ff.). Ob die Longobarden diesen Weg wirklich gemacht haben, bleibe dahingestellt; die geographischen Namen sind schwerlich erfunden.

[48]) Jornand. 22.

[49]) Ptolem. Geogr. III. 5, 22: S. Note 45, die Lesarten sind *Ὄσιοι, Ὄσσιοι, Ὀσιοι.* Die *Κάρβωνες* hat schon Zeuss a. a. O 272 für Cori, Kuren angesehen.

Osilia[50]) trägt; und dass auf römischen Münzen vom Jahre 252 n. Chr. Wandalen neben Finnen und Galendern genannt werden[51]); so scheint die Folgerung nicht zu gewagt: die Ossen des Ptolemäus, die Assen des Warnefrid waren Ahnen deutscher Wandalen, und die Vermuthung begründet, dass ihr Gebiet, der hervorragende Theil der kurischen Küste, insbesondere Oesel, ehemals Oserikta, d. i. Osen-Reich, hiess.

Auch Abalos darf vielleicht mit einem uralten germanischen Geschlechtsnamen in Verbindung gebracht werden, nämlich mit den gothischen Amalern oder Amelungen[52]). Nur finde ich keinen Grund, mit Latham[53]) diese als die Namengeber von Abalos zu betrachten. Vielmehr scheint mir die umgekehrte Beziehung allein statthaft; die Amaler wurden nach Abalos genannt. Ich halte sie einfach für Abalosfahrer, Haffschiffer, die, zuerst durch den Bernsteinhandel reich und mächtig geworden, dann zu fürstlichen Würden kamen, und ich möchte sie zu den von Pytheas erwähnten Teutonen rechnen, denn sicher ist, dass ein Zweig der Gothen in Urzeiten in Skandinavien sass[54]).

Es bleibt übrig, den wichtigsten Namen, den Pytheas überliefert hat, Guttones, Gutti, zu erläutern. Aus dem Citat des Plinius, wo derselbe steht[55]), erhellt nicht, ob der Beisatz Germaniae gens im Sinne des Originals war oder lediglich dem Excerptor gehört. Ersteres ist unwahrscheinlich, weil sich nirgends eine Spur davon findet, das Pytheas von der Nationalität der verschiedenen Ostseevölker etwas gewusst hat. Aber auch wenn er das Volk der Bernsteinküste dem Ländergebiet zugewiesen hätte, das späterhin Germanien hiess[56]), so wäre dieser Umstand unerheblich. Denn weder sein Bericht, der doch lange Zeit vollständig vorlag, noch was die Griechen und Römer später über die Ostseeländer erfuhren, hat

---

[50]) So bei Heinrich d. Letten, im Anfang des 13. Jahrh. Scr. rer. Livon., herausg. zu Riga und Leipzig 1843, I. S. 308 und in einer Urkunde Bischof Nikolaus' von Riga v. J. 1231, ebd. 398.

[51]) Bei Voigt a. a. O. 104: *Αὐτοκράτορ Καίσαρ Γανδάλικος, Φίνικος, Γαλίνδικος, Οὐενδένικος Οὐολουσιανὸς Σεβαστός*, und: Imperatori Caesari Vandalico, Finnico, Galendico, Vendenico, Volusiano Augusto.

[52]) Jornand. c. 29. 52. Cassiodor. V. H. XI. 1.

[53]) In Smith Diction. of Greek and Roman Geogr. I. 375.

[54]) Ptolem. Geogr. II. 11, 34: *Κατέχουσι τῆς Σκανδίας τὰ μεσημβρινὰ Γοῦται καὶ Δαυκίωνες.* cf. Jornand. l. c. 4 cet.

[55]) Plin. N. H. XXXVII. 2. s. o. Note 12.

[56]) Der Name Germani kommt zur Bezeichnung deutscher Völker erst bei Cäsar vor. S. Zeuss a. a. O. 60 ff.

sie darüber aufgeklärt, wie weit eigentlich im Nordosten Germanien reichte. Selbst Tacitus, der am schärfsten sah, rechnet zwar die Bernsteinküste noch zu Germanien, aber er schildert die Bevölkerung gleichwol so, dass man sagen muss, es waren keineswegs Germanen. Die Alten schwanken eben hinsichts der Grenzlinie; die einen[57]) ziehen sie an der Weichsel, die andern[58]) etwa an der Memel. Diese Unsicherheit hatte ihren Grund wol hauptsächlich darin, dass ihnen die Nachrichten über jene Gegenden fast nie aus erster Hand, und stets nur auf dem Wege des Bernsteinhandels zukamen, und dass daher, was von den ersten Käufern des Bernsteins galt, leicht auf dessen Sammler bezogen werden konnte. Das Hauptvolk an der Ostsee sind die Germanen; germanische Stämme wohnen nahe der Bernsteinküste; sie holen von dort den Bernstein, vertreiben ihn nach der gebildeten Welt und nennen ihn mit einem germanischen Wort, glaesum[59]) — aus diesen Thatsachen wurde geschlossen, dass auch jene Küste noch den Germanen gehörte und jenes Erzeugniss ein germanisches war. In ähnlicher Weise hatte man sonst einen Ausgangspunkt des Bernsteinhandels am adriatischen Meere mit der Heimat der Ware verwechselt[60]); und nicht anders war in Griechenland die Meinung enstanden, man finde den Bernstein an den Zuflüssen des Dnepr[61]), weil derselbe auch über jene Gegenden bezogen wurde.

Denn er gelangte zu den Völkern am Mittelmeer auf sehr verschiedenen Wegen. Den einen deutet Pytheas an: aus der Ostsee zunächst zu Schiff nordwestwärts in die Länder der Nordgermanen, dann nach der Nordsee. Dort scheint eine der friesischen Inseln einen Hauptstapelplatz gebildet zu haben. Denn römische Soldaten des Germanicus fanden auf ihr eine so grosse Menge Bernstein, dass sie die Insel danach Glaesaria

---

57) Pompon. Mela, ib. III. 4, lässt die „Visula" Scythien und Sarmatien scheiden, weiss also nur, dass die Weichsel eine Grenze zwischen verschiedenem Volksthum bildete. Bei Ptolemäus, Geogr. VIII. 10, 2. II. 11, 4. III 5, 6 werden Germanien und Sarmatien von der Weichsel getrennt.

58) Plin. N. H. IV. 14. cf. Germ. 45 cet.

59) Cf. Tacit. Germ. 43—46. Plin ib. XXXVII. 3: Certum est sucinum ab Germanis appellari glaesum (al. glessum). Adfertur a Germanis in Pannoniam maxume; inde cet.

60) Plin. ib. XXXVII. 2, 32: Phaethontis sorores . . juxta Padum cet. Electridas insulas in mari Hadriatico cet. in extremis Hadriatici sinus rupibus cet.

61) Dionys. Perieget. 315—318 in Geogr. graec. minor. ed. Bernhardy. S. u. Note 112.

nannten [62]). Von der Nordsee ging die Ware theils über Britannien [63]) nach Gallien, theils ohne diesen Umweg längs des Rheins und der Rhone nach Massilia und Ligurien [64]). Ein zweiter Weg führte vom Guttenlande über das östliche Germanien nach Pannonien; dies war zu Diodors und Plinius' Zeit die Hauptstrasse des Bernsteinhandels [65]). Ein dritter Weg ging nach den Ländern am schwarzen Meer, er dürfte von allen der älteste gewesen sein; denn die Kultur, der die Ware diente, hat ja am frühesten im Orient geblüht. Weil nun dort, am Dnestr und Dnepr [66]), Skythen den Bernstein lieferten und für ihn eigene, wie es schien, skythische Namen hatten, so schloss man nicht ohne Leichtfertigkeit, auch die Sache sei skythisch [67]).

---

62) Plin. ib. XXXVII. 3. IV. 13, 97: Promontorium Cimbrorum excurrens in maria longe peninsulam efficit. Tres et viginti insulae Romanonum armis cognitae; earum nobilissimae Burcana, item Glaesaria a sucino militiae appellata, a barbaris Austeravia (Austrania) praeterque Actania . . Voigt a. a. O. 34 erklärt sich für die holländische Insel Ameland. Bedeutet aber Austeravia die „Ostinsel" (nach Zeuss a. a. O. 157), so haben wir sie östlicher zu suchen; ich meine an der Küste von Schleswig.

63) Plin. l. c. XXXVII. 2, 35: Sotacus credidit in Britannia petris effluere sucinum, quas electridas vocavit. Diese Meinung hätte sich schwerlich bilden können, wenn der Bernstein nicht auch aus britischen Häfen nach dem Süden gelangt wäre. Ausdrücklich wird dies indess nirgends bezeugt. Strabo, ib. pag. 157 (IV. 6) nennt zwar als Gegenstände des Handels zwischen Britannien und Gallien unter andern: *Βρεταννοὶ τέλη οὕπως ὑπομένουσι βαρέα τῶν τε εἰσαγομένων εἰς τὴν Κελτικὴν ἐκεῖθεν (Βρεταννίας) καὶ τῶν ἐξαγομένων ἐνθένδε· ταῦτα δ' ἐστὶν ἐλεφάντινα ψάλια καὶ περιαυχένια καὶ λυγγούρια καὶ ὑαλᾶ σκεύη καὶ ἄλλος ῥῶπος τοιοῦτος.* Man kann *λυγγούρια* durch Bernsteinstücke übersetzen; denn die andere Form *λίγυροι* hat diese Bedeutung bei Scylax u. Josephus, cf. Strabo. ib. Index pag. 965. Dann wäre ein Gegenstand der Einfuhr von Britannien nach Gallien gemeint gewesen. Allein ich glaube, Strabo hat nur die Ausfuhr angeben wollen, und halte für wahrscheinlicher, dass *λυγγούρια* hier adjektivisch steht.

64) Strabo, ib. (IV. 6) pag. 168: *πλεονάζει τὸ λιγγύριον παρ' αὐτοῖς (τοῖς Λίγυσιν) ὅ τινες ἤλεκτρον προσαγορεύουσι.* Nach dieser Hauptniederlage des Bernsteins hiess derselbe eben Ligurierstein, *λίγυρος*, bei Joseph. Antiq. III. 7, 5.

65) Diodor., ib. V. 23: *τὸ ἤλεκτρον συνάγεται μὲν ἐν τῇ νήσῳ (Βασιλείᾳ), κομίζεται δὲ ὑπὸ τῶν ἐγχωρίων πρὸς τὴν ἀντιπέραν ἤπειρον, δι' ἧς φέρεται πρὸς τοὺς καθ' ἡμᾶς τόπους.* Plin. N. H. XXXVII. 3., s. o. Note 59.

66) Herodot., IV. 53, lässt rege Schiffahrt auf dem Borysthenes gewahren; der Landhandel wird hier noch älter gewesen sein.

67) Plin. N. H. XXXVII. 2, 33–40; Philemon dicit sucinum in Scythia erui duobus locis: candidum atque cerei coloris, quod vocaretur electrum: in alio loco fulvom, quod appellaretur sualternicum; Xenocrates, vocari a Scythis sacrium, quoniam et ibi nascatur.

Kurz, durch Pytheas wissen wir von der Nationalität der Gutten nichts. Ja es könnte sogar gezweifelt werden, ob der Name wirklich dem Volke des Bernsteinlandes selbst zukam, wenn nicht die Thatsache vorhanden wäre, dass der Hauptfluss jener Gegend, die Memel, im Alterthum Guttalus, Guttenfluss hiess[68]). Wenigstens der Name also steht fest; welchen Inhalt sollen wir ihm geben?

Es lag nahe, wie oft geschehen[69]), die Gutten für die deutschen Gothen zu erklären. Denn dieses Volk nannte sich selbst Gutthiuda[70]), wohnte einst zum Theil in Skandinavien, zum Theil in der Nähe der unteren Weichsel und hat der Sage nach in alter Zeit von Skandinavien Schwärme von Auswanderern nach dem Weichsellande hinüber geschickt[71]). Allein die Geschichte weiss nichts davon, dass jemals die Gothen rechts von der Weichsel gesessen, und die Sage spricht nur von späten Durchzügen. Dies schliesst freilich die Möglichkeit nicht aus, dass zu Pytheas' Zeit gothische Auswanderer sich der Bernsteinküste bemächtigt hatten, und dass es ihr Name war, den jener Reisende hörte. Sie müssten dann doch recht lange in dem Lande gewohnt haben; sonst hätte der Fluss Guttalus nicht nach ihnen genannt werden können. Dauerte aber ihr Wohnsitz hier viele Menschenalter, so entstünde die Frage: warum haben sie das fruchtbare und von der Natur mit einem werthvollen Monopol ausgestattete Land dann wieder geräumt? Tacitus kennzeichnet dort ein ganz anderes Volk. Man kann antworten: in den vier Jahrhunderten zwischen Pytheas und Tacitus mögen eben Völkerbewegungen dort stattgefunden haben, die sie dazu nöthigten. Aber das Volk, das zu Tacitus' Zeit Preussen besass, hat, wie wir sehen werden, dreizehn Jahrhunderte lang trotz aller Stürme der grossen Völkerwanderung und obwol es weniger kriegerisch war als die Germanen, sich daselbst behauptet. Kurz,

---

68) Plin. ib. IV. 14 Germanorum amnes clari in Oceanum defluunt Guttalus, Vistillus, Albis, Visurgis, Amisius, Rhenus, Mosa. Unter die vornehmen Flüsse gehört weit eher die Memel, als der Pregel.

69) z. B. v. Voigt a. a. O. I. 24.

70) Bei Ulfilas, s. Zeuss a. a. O. 134.

71) Cf. Note 54. — Tacit. Germ. 43, Annal. II. 62. — Jornand 4 u. 17. Es ist nicht abzusehen, warum Zeuss a. a. O. 503 die umständlichen Angaben des Jornandes, c. 3, über die skandinavischen Völker und insbesondere über die Gothen für wahr hält, aber desselben gothischen Autors Behauptung, dass sein Volk, ganz oder zum Theil, einst von Skandinavien nach der Südküste der Ostsee gewandert sei, als falsch verwirft. Die germanische Bevölkerung Schwedens wird ursprünglich über Dänemark hereingekommen sein.

die Gutten für deutsche Gothen zu erklären, heisst eine Reihe von Unwahrscheinlichkeiten aufbauen.

Ich behaupte, die Gutten des Pytheas sind die Stammesvorfahren der Aestier des Tacitus, mithin die Urahnen der alten Preussen.

Es würde die Beweisführung erleichtern, wenn wirklich wahr wäre, was manche Ausleger behaupten[72]), dass Pytheas die Gutten auch Ostiäer genannt habe. Denn dieser Name fände sich allerdings in der Form Aestii wieder. Allein, abgesehen davon, dass Pytheas höchst wahrscheinlich nicht 'Ωστιαῖοι, sondern 'Ωστίμιοι schrieb, so hat er, wie ebenfalls beinahe unzweifelhaft ist, damit auch ein ganz anderes, ein Nordseevolk gemeint[73]). Der Beweis muss sich auf gewissere Thatsachen stützen.

Solche liegen erst wieder in Berichten aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. vor. Damals hatten römische Heere ihre Adler an der Nordsee aufgepflanzt, und die Prunksucht eines Kaisers war Ursache gewesen, dass ein Römer zum ersten Male selbst das Bernsteinland besuchte[74]). Beide, der Soldat und der Kaufmann, wussten daheim von den Völkern und Ländern der nördlichen Barbaren zu erzählen, und die Klarheit der Vorstellungen nahm mit dem Reichthum ihres Inhalts zu. Mela zwar vermengt noch Nachrichten, die sich auf die Nordseeküsten bezogen, mit solchen, die von der Ostsee handelten[75]); aber auch er giebt schon werthvolle Notizen. Bei ihm zuerst finden wir den nachweislich ältesten

---

72) J. Voigt a. a O. 43, Zeuss a. a. O. 267 mit Berufung auf Steph. Byz. v. 'Ωστίωνες.

73) Cf. Strabo. ib. pag. 945 (Index), et ib. pag. 53, 162. Smith l. c. v. Ostiaei.

74) Plin. N. H. XXXVII. c. 3: Sexcentis M. passuum fere a Carnunto Pannoniae abesse litus id Germaniae, ex quo invehitur sucinum, percognitum nuper, vivitque eques Romanus ad id conparandum missus ab Juliano curante gladiatorum munus Neronis principis, qui et conmercia ea et litora peragravit, tanta copia invecta, ut retia coercendis feris podiumque tegentia sucinis nodarentur, arma vero et libitina totusque unius diei adparatus in variatione pompae singulorum dierum esset e sucino.

75) Mela ib. III. 54: Quae (in sinu Codano) Sarmatis adversa sunt, ob alternos accessus recessusque pelagi et quod spatia, quis distant, modo operiuntur undis, modo nuda sunt, alias insulae videntur, alias una et continens terra. Hier hat er offenbar Erscheinungen, welche die Ebbe und Fluth an den friesischen Inseln hervorbringt, mit den baltischen Haffbildungen verwechselt.

Namen der Ostsee, sinus Codanus[76]), den dann Plinius bestätigt[77]), und der bei den Gelehrten bis in die Neuzeit hinein angetroffen wird[78]). Er bedeutet wol soviel wie Guttenbucht, wird ursprünglich vom Mentonomon verstanden, dann, pars pro toto, auf das ganze Meer, von wo der Bernstein kam, bezogen worden sein; dieses hatte für die Alten ja nur wegen jener Ware ein Interesse.

Es überrascht, bei Plinius, der auch selbst Norddeutschland besucht hat, so wenig zu finden, was für unsern Zweck zu verwerthen wäre. Doch das eine können wir aus ihm entnehmen, dass zu seiner Zeit das Volk, welches Pytheas Gutten genannt hatte, noch immer unter diesem Namen an der Ostsee und zwar am Memelfluss wohnte. Er sagt dies allerdings nicht ausdrücklich; aber es ergiebt sich aus einer Vergleichung der Stellen, wo er von Gutten oder Guttischem redet[79]).

Den Grundstein zu einem sichern Gebäude ethnographischer Wissenschaft kann man auch für Preussens Urgeschichte nur von Tacitus holen. Denn er zuerst beschreibt das Volk des Bernsteinlandes so, dass eine bestimmte Nationalität zu erkennen ist[80]). Er nennt es Aestier und rechnet es zu den Germanen; aber er unterscheidet es von diesen doch wieder deutlich nicht allein durch manche Eigenheit der Sitte, zumal dadurch,

---

[76]) Mela ib. 31: super Albim Codanus ingens sinus magnis parvisque insulis refertus est. hac re mare, quod gremio litorum accipitur, nusquam late patet cet.

[77]) Plin. N. H. IV. c. 13, 96: mons Sevo ibi inmensus ad Cimbrorum usque promontorium efficit sinum, qui Codanus vocatur, refertus insulis, quarum clarissima est Scandinavia.

[78]) Lucas David, 1576, preussische Chronik, herausg. v. Hennig, Königsberg 1812, II. 107: „Die Ost Sehe, so insgemeine Mare Balthicum, etliche aber sinum Codanum nennen.“ Hartknoch A. u. N., Preussen, 1684, S. 5 u. Henneberger's Karte von Preussen, ebd. hinter der Vorrede.

[79]) Cf. Plin. ib. XXXVII. c. 2, 3; IV. c. 13, 14; oben in den Noten 12, 43, 68, 74.

[80]) Tacit. Germ. 45: dextro Suevici maris litore Aestiorum (so die meisten cod.) gentes adluuntur: quibus ritus habitusque Suevorum, lingua Britannicae propior. Matrem Deum venerantur. insigne superstitionis formas aprorum gestant. id pro armis omnique tutela: securum Deae cultorem etiam inter hostes praestat. Rarus ferri, frequens fustium usus. Frumenta ceterosque fructus patientius, quam pro solita Germanorum inertia, laborant. Sed et mare scrutantur, ac soli omnium succinum, quod ipsi glesum vocant, inter vada atque in ipso litore legunt. . . diu inter cetera ejectamenta maris jacebat, donec luxuria nostra dedit nomen. ipsis in nullo usu; rude legitur, informe perfertur, pretiumque mirantes accipiunt.

dass er demselben eine Sorgfalt im Getraidebau zuspricht, die, wie er gesteht, in den Gewohnheiten der Germanen nicht lag; sondern er bezeugt auch, was entscheidend ist, dass die Aestier eine besondere Sprache redeten. Und was er sonst von ihnen berichtet — die Holzkeule als Hauptwaffe[81]), den Götzendienst mit seinen den Träger auch unter Feinden schützenden Abzeichen — ist so charakteristisch, dass man eigentlich gar nicht zweifeln kann, an welches nicht germanische Volk man unter diesen Umständen zu denken habe. Freilich, wer an dem Germanenthum der Gutten festhält, wird sich ungern der Wahrnehmung öffnen, die längst jeder Unbefangene machte[82]), dass Tacitus hier altpreussische Sitten mittheilt. Der letzterwähnte Punkt seines Berichtes wird sogar erst durch Vergleichung mit dem verständlich, was Dusburg in seiner preussischen Chronik von dem Ansehen und den Boten des preussischen Oberpriesters, des Kriwen von Romowe, meldet[83]). Die Aestier sind im Besitz des Bernsteinlandes geblieben; dafür giebt es hinreichende Zeugnisse[84]), und der letzte Bericht, der von ihnen handelt, des Reisenden Wulfstan um 890 n. Chr., schildert sie, wie wir sehen werden, wiederum in einer Weise, dass wir in ihnen die Nation erkennen müssen, für welche dann ein Jahrhundert später der Name Preussen aufkam.

Der Sinn des Namens Aestier ist nicht schwer zu finden. Man erwäge, dass Tacitus auch die Bernsteinsee nicht mit ungermanischem Namen

---

[81]) Erasm. Stella de Boruss. Antiq., Basileae 1518, pag. 13: Borussii sudibus praeustis et perticis utebantur in bello (non aliis armis). Ebenso L. David, a. a. O., I. 44: „Die Preussen hatten zu irer Wehre und Waffen anders nicht, denn eine lange Keule so forne voll Blei gegossen war, dartzu auch sechs, acht oder mehr Knudtel, die forne auch voll Blei gegossen waren, soviel einer der umb sich stecken und behalten kondte. Mit diesen Knüttelen waren sie fast geschwinde und kondten damit sehr gewiss werfen.“

[82]) Schubert i. d. Abhandl. d. deutsch. Gesellschaft zu Königsberg 1834, III. S. 251 ff.

[83]) Dusb., Chron. Pruss. III. 5: Prutheni .. fuit in medio nacionis hujus, sc. in Nadrowia, locus quidam dictus Romow .. in quo habitabat quidam dictus Criwe, quem colebant pro papa .. ad istius nutum seu mandatum non solum gentes predicte, sed et Lethovini et alie naciones Lyvonie terre regebantur. Tante fuit autoritatis, quod non solum ipse vel aliquis de sanguine suo, verum eciam nuncius cum baculo suo vel aliquo signo noto transiens terminos infidelium predictorum a regibus et nobilibus et communi populo in magną reverencia haberetur.

[84]) Cassiodor. Var. H. V. 2. Jornand. 5 u. 23. Eginhard. Vita Caroli M. 12. Wulfstan in Script. rer. Pruss. I. 732 cet.

belegt; er redet weder vom Mentonomon, noch vom Codanus; zu mächtig traten ihm die Germanen vor Augen, nach ihnen benannte er die Ostsee, mare Suevicum. Und so gab er auch dem Volk der Bernsteinküste einen germanischen Namen. Das Wort Aestii wird ihm, wie anderes, was er über die baltischen Dinge erfuhr, von Niederdeutschland zugekommen sein; es bedeutet die Ostleute. So heissen auch bei Alfred d. Gr. die südlichen und östlichen Anwohner der Ostsee Osti[85]), und derselbe Name in der Form Easterlings ist, wie man weiss, im Mittelalter Jahrhunderte lang, ja bis in die Neuzeit hinein für die Kauffahrer, die von der Südküste der Ostsee und besonders von Preussen kamen, in England üblich gewesen[86]).

Nun leitet schon der Umstand, dass Plinius, der wenige Jahrzehnde vor Tacitus schrieb, nirgends Aestier, wol aber im Nordosten Germaniens die Gutten erwähnt, und den Pytheas die Bernsteinküste den Gutten zuweisen lässt, auf die Vermuthung, diese möchten wol eben jene Aestier gewesen sein. Ostleute kann ja das Volk weder daheim, noch bei allen Nachbarn geheissen haben. Insofern es, wie Tacitus angiebt, in Stämme oder Völkchen (gentes) zerfiel, werden eigene Stammesnamen, insofern es mit verwandten Völkern eine besondere Art bildete, wird ein Gesammtname bestanden haben. In der That finden wir bald darauf, in der Völkertafel des Ptolemäus, einige der preussischen Stämme verzeichnet, nämlich die Galinder und Sudauer, und zwar ungefähr in der Gegend, wo sie noch bei Ankunft des Ordens sassen. Aber nach Aestiern wird man sich bei Ptolemäus ebenso vergebens umsehen, wie bei Plinius. Dagegen erwähnt auch er die Gutten; er setzt sie an die rechte Seite der untern Weichsel und lässt sie bis zu den Finnen reichen. Ebenso hatten die Gutten des Pytheas, wenn wir den Namen Mentonomon richtig gedeutet, Finnen zu Nachbarn, und Tacitus nennt hinter den Schweden und hinter dem Bernsteinlande gleichfalls Finnen. Darf man nicht hieraus folgern, dass dem Pytheas, Plinius, Ptolemäus dieselben Stämme im Ganzen

85) Alfred l. c., s. o. Note 35. — Zeuss a. a. O. 267 führt noch die Formen Eistir, Eistland der Snorra Edda an, will aber gleichwol nicht an eystr (Ost) denken und sucht daher nach einer treffenden Deutung vergebens.

86) Hartknoch A. u. N. Pr. 43: „Die Engländer nennen unsere Preussen noch heut zu Tage (anno 1684) Osterlings und das umb keiner andern Ursach wegen als dass die Preussen ihnen gegen Morgen liegen.“ Cf. Guilh. Watsius in Gloss., s. v. Sterling (von Easterling).

Gutten genannt wurden, welche Tacitus als Ostleute bezeichnen hörte?[87])

Zu diesem Schlusse gelangen wir auch auf dem Wege der Sprachforschung. Plinius theilt mit, was er über das Nordmeer gelesen; er beginnt mit dem äussersten Nordosten, dort am Parapanisus heisse das Meer Amalchium; dann, bis zum Vorgebirge Rubeas, werde es, wie Philemon behaupte, von den Cimbern Morimarusa, das bedeute todtes Meer, genannt; von da weiter heisse es das Kronische. Dann spricht er von Baltia und dem Sinus Codanus. Vergleichen wir hiermit des Ptolemäus und Marcian's Angaben, dass östlich der Weichsel der Chronus, dann der Rubon in die Ostsee münden, so können wir nicht zweifeln, dass das Vorgebirge Rubeas und der Fluss Rubon derselben Oertlichkeit angehören. Nun heisst im Littauischen Ruba die Grenze, und soweit die geschichtliche Kunde reicht, sehen wir littauische Völker bis zum rigaischen Meerbusen, von da ab finnische wohnen; hier ist mithin in der That eine uralte Völkergrenze vorhanden. Ich erkläre daher Rubeas unbedenklich für das Kap, welches am rigaischen Meerbusen in die Ostsee springt, heut Kap Domesnes genannt, und weil diejenigen, welche es Grenze nannnten, bis dorthin gewohnt haben müssen, so folgt, dass zu Philemons Zeit dort ein littauisch redendes Volk lebte. Der Name des Kaps ist dann auf den Fluss übertragen worden. Was die Alten über die Quellen des Rubon sagen, stimmt zu der Annahme, dass die Düna gemeint war[88]).

---

[87]) Ptolem. Geogr. III. 5, 20: *παρὰ τὸν Οὐιστούλαν ποταμὸν ὑπὸ τοὺς Οὐενέδας Γύθωνες, εἶτα Φίννοι κτλ.* ib. 21: *τῶν δὲ εἰρημένων εἰσὶν ἀνατολικώτεροι ὑπὸ μὲν τοὺς Οὐενέδας πάλιν Γαλίνδαι καὶ Σουδηνοὶ (Σουδινοί) κτλ.* Cf. Dusb. Chron. Pruss. III. 2. — Tacit. Germ. 45, 46.

[88]) Plin. N. H. IV. c. 13, 94: Ptolem. l. c. III. 5, 2. Marcian. Heracl. Peripl. ed. Miller pag. 99, 100. — Ueber die Völker der südlichen Ostseeküste hatte Plinius verschiedene Angaben gesammelt; Glauben schenkte er indess nur denen, die er IV. c. 13, 99 mittheilt und aus denen hervorgeht, dass zu seiner Zeit an der Bernsteinküste Gutten wohnten. Doch hat er auch das Andere verzeichnet, ib. 97: quidam haec habitari ad Vistlam usque fluvium (sc. ab oriente) a Sarmatis Venedis Sciris Hirris tradunt; sinum Cylipenum vocari et in ostio ejus insulam Latrin, cet. Es ist schwer, das Wahre, was diesem Berichte mochte zu Grunde gelegen haben, noch zu enträthseln. Das Wort Hirri kommt sonst nirgends vor, und Sciri kann nicht das Volk bedeuten, welches erst zur Zeit der Völkerwanderung und zwar mit Alanen am Pontus auftritt (vgl. Zeuss a. a. O. 487). Vielleicht stand in dem Autor, den Plinus ausschrieb, Scythis, wie denn z. B. Mela (s. o. Note 57) wirklich Sarmaten und Skythen in die Weichselgegenden gesetzt

Ueber Kap Rubeas hinaus erstreckte sich die See Morimarusa, die todte genannt, weil sie lange Zeit im Jahre gefroren ist, oder weil ihre Entlegenheit den Schiffer schreckte. Auch dies Wort stammt offenbar aus dem Littauischen oder Altpreussischen; daselbst heisst marai das Sterben, marios oder marużes das Meer[89]). Wie die Finnen die See ihrer Nachbarn benannten, so haben letztere das Meer jener namhaft gemacht; und wie das Wort Mentonomon zu den Griechen durch die Teutonen kam, so haben sie Morimarusa und Rubeas aus cimbrischem Munde gehört. Wahrscheinlich erhielt Philemon seine Nachrichten von einem jener cimbrischen Gefangenen, deren es nach den Siegen des Marius im römischen Reiche so viele gab. Es ist über ihn nichts bekannt, doch kann er, da er der Cimbern erwähnt, vor dem ersten Auftreten derselben, vor dem Cimbernkriege dies nicht geschrieben haben. Jene Namen selber sind natürlich viel älter; sie mussten erst daheim allmählich festgewurzelt sein, ehe sie in den Gebrauch fremder Schiffer übergehen konnten. Ihre Entstehung fällt spätestens in das zweite Jahrhundert v. Chr. Damals also hatte nachweislich der littauische Sprachstamm an der Küste, um die es sich handelt, Fuss gefasst, und sassen dort die Väter der Aestier neben den Finnen. Der Zeitraum, der von ihnen die Gutten des Pytheas trennt, ist zu gering, als dass man letztere einer verschiedenen Nationalität zuzuweisen irgend Veranlassung fände.

Zu alledem kommt nun noch die Thatsache, dass für die Nachkommen der Aestier, die alten Preussen, mit den ihnen verwandten Völkern, die bis nach Liefland, wo das Finnische beginnt, wohnten — also den

---

hatte. Die Meinung wäre dann gewesen, skythische Hirren, d. i. Waldbewohner, (littauisch girre Wald; ein H giebt es im Littauischen nicht, aber im Altpreussischen) zu unterscheiden von sarmatischen Wenedern oder Küstenleuten (so genannt vom germanischen wanded die Ostsee, s. o. Note 42, oder vom littauischen wanden Wasser). Der sinus Cylipenus ist meines Erachtens die danziger Bucht. Der Bogen heisst im Littauischen Kilpinnis, welches Wort dem latinisirten Cylipenus entspricht. Die Insel Latris wäre dann die Weichselinsel; sollte der Namen in dem späteren Lanlania stecken, welches vom dänischen Reichslagerbuch 1231, s. u. Note 260, als preussisches Gebiet zwischen Pomesanien und Ermeland erwähnt wird? Zur Deutung von Latris oder Lan-Land möchte ich das littauische Wort landa der Schlupfwinkel, überhaupt ein Ort, wo man ein Asil finden kann, empfehlen; als ein solcher Ort wird die Weichselinsel von Jornandes (s. u. Note 223) bezeichnet. Cf. u. Note 268.

89) Die Vocabeln bei Nesselmann, litt. Wörterb. Königsberg 1851, S. 447, 402, 408, 383, 257, 200, 50, 367.

Littauern, Samogiten, Kuren, Letten, Jazwingern[90]) — im Mittelalter eine Gesammtbezeichnung in Gebrauch war, die bei den Polen Gotten oder Getten, bei den Preussen selbst Gudden lautete.

So heisst Boleslaus I. von Polen in seiner Grabschrift, die dem elften Jahrhundert angehört, weil er preussische und littauische Stämme besiegt hatte, ein Herrscher über Gothen[91]); und der polnische Chronist Kadlubek um 1200 versteht zwar, wie auch andere polnische Geschichtschreiber thun, unter Gete zunächst die Preussen, aber nur vorzugsweise[92]); wie denn in den Noten zu ihm, welche von einem Polen des dreizehnten Jahrhunderts herrühren, ausdrücklich gesagt wird, der Begriff Gete umfasse auch die Jazwinger in Podlachien und überhaupt alle Völker littauischen Stammes[93]). Hiermit im Einklange nennt auch eine Chronik aus dem vierzehnten Jahrhundert bald die Preussen, bald die Littauer Geten[94]).

---

[90]) Joh. Dlugosz, polnischer Chronist um 1470, hist. Polon. ed. Herbult. Dobromilski 1615, I. pag. 113: unius et moris et linguae cognationisque Prutheni et Lithuani Samogitaeque fuisse dinoscuntur. ib. 394: gens Jaczwingorum natione, lingua, ritu, religione et moribus magnam habebat cum Lithuanis, Pruthenis et Samogitis conformitatem. Cf. Math. Miechov. Chron. Polon., ed. Cricius Cracov. 1521, II. 3, 14. —

Die Letten hiessen eigentlich Letgalli (nach Heinrich dem Letten c. 36, l. c. pag. 96) oder Lotihali (bei Miechov. l. c. II, 3). Dieser Name ist offenbar zusammengesetzt wie derjenige ihrer Verwandten am linken Ufer der unteren Düna, der Semgaller; vielleicht stammten beide von einem Volke Galler oder Haller, etwa den Hellusii, die Tacitus (Germ. 46) in diese Gegenden setzt. Da die kurische Zunge den Kehllaut eines fremden Wortes sehr oft durch einen Zahnlaut, das G z. B. durch S, wiedergiebt (vgl. Vater d. Sprache d. a. Pr. 115, Hesselberg lettische Sprachlehre 70 u. a.), so werden die Kuren solche Nachbaren Saller, Saler genannt haben. In der That verzeichnet Ptolem. III. 5, 22 östlich der Κάρβωνες die Καρεῶται καὶ Σάλοι, Heinrich der Lette c. 53 Lettigalli et Selones bei Kokenhus an der Düna. Diese Halli, Galli, Sali werden Finnen gewesen, aber frühzeitig in die Nationalität der Letten und Samogeten aufgegangen sein.

[91]) Bei Hartknoch ad Dusburg. Chron. ed. 1679, Dissertat. II.; A. u. N. Pr. S. 27: Tu possedisti, Velut athleta Christi, Regnum Sclavorum, Gothorum, seu Polonorum. Des Verses wegen steht hier seu für et, dessen Bedeutung es im mittelalterlichen Latein sehr oft hat. — S. auch Chron. Pol. ap. Perzt l. c. XI. 425.

[92]) Vincent. Kadlubkonis Chron. Polon. ed. Przezdzieck Cracov. 1862, pag. 151, 202. Boguphal, um 1260, Chron. ed. Sommersberg Silesiac. rer. Script. II. 26.

[93]) Kadlubk, l. c. 151: Gete dicti fuere Jaswenze (Pollexiani); ib. 201: Gete dicuntur omnes Littuani, Pruteni et alie ibidem gentes.

[94]) Chron. Polon. ap. Stenzel Script. rer. Siles. I. 11. Getae (sc. Pruteni), ib. 9: Getas i. e. Lithwanos.

Auch den Skandinaviern des Mittelalters war dieser Name bekannt; sie nannten das Festland östlich von Polen, von der Mündung der Weichsel an, Gotaland[95]). Dieselbe Bezeichnung littauischer oder für littauisch gehaltener Küstenstämme findet man in der alten russischen Literatur[96]).

Die Preussen selbst hatten bis ins siebzehnte Jahrhundert für diejenigen ihrer Landsleute, die am kurischen Haff wohnten, wo das altpreussische Volksthum sich noch erhalten hatte, sowie für die Littauer das Wort Gudden. Aber diesem Begriff ist es gegangen wie dem deutschen Wort altfränkisch: erst bezeichnete er ein bestimmtes nationales, zuletzt nur altgesinntes, altmodisches Wesen, und er bekam so eine gewisse geringschätzige Nebenbedeutung; und weil im Südosten das alte Guttische, das Altväterische in Sitte und Aberglauben sich am zähesten behauptete, so geschah es, dass unter dem Einfluss der von Nordwest eindringenden germanischen Kultur der Preusse, der Littauer sich gewöhnten, bei dem Wort Guddai an die weniger vorgeschrittenen Nachbarn im Südosten, dann nicht bloss an die polnischen und russischen Littauer, sondern auch an die eigentlichen Polen und Russen zu denken[97]). So ist die ursprüngliche Bedeutung desselben jetzt verloren gegangen; aber dass es einst auch in Preussen und Littauen selbst die oben bestimmte nationale Beziehung hatte, ersieht man aus den vielen davon abgeleiteten Ortsnamen, die in diesen langsam und unvollständig germanisirten Ländern an die ehemalige guttische Bevölkerung erinnern[98]).

Was die Form des Wortes anlangt, so kommt sie in den slawischen Denkmälern zwar auch mit dem O-Laut vor, aber vereinzelt, die gewöhn-

---

95) Fornmanna Sögur XI. 414: en austr fra Polena er Reidhgothaland, d. i. Reidhgothaland, das feste im Gegensatz zu dem Inselgotien, Ey-Gotaland.

96) Im Igorlied (um 1150) ed. Hanka p. 20, (Uebers. v. Boltz, S. 26): Gotskyja krasnyja diewy na brezje sinemu morju: die schönen gotischen Mädchen am Ufer des blauen Meeres. Es ist von Polowzern die Rede; Kojalowicz hist. Lith., Dant. 1650, p. 23: erant Poloucii ejusdem cum Prussis, Lithuanis, Lotavis originis . . sedes Polouciorum a Volga in Phinoniam usque excurrebant.

97) Praetorius in Act. Boruss. II. 900. — Mielcke litt. Wörterb. Königsberg 1800, I. 89 v. Guddas. Nesselmann a. a. O., S. 260. v. Guddas.

98) Dorf Gutland im danziger Werder, Gudendorf östlich von Elbing, Gudnik bei Liebstadt; die Stadt Guttstadt, im Gründungsprivileg v. J. 1329, cf. Cod. diplom. Warmiens. ed. Wölke, Saage I. S. 37: Guthinstat, — bei Dusb. III. 353: Guthstatt; die Dörfer Guttenfeld bei Melsack, Königsberg, Balga; Juditten bei Königsberg u. a. — Noch zahlreicher sind solche Ortsnamen in Samogitien: Gudi, Gudiski, Gudajce u. a., s. Schafarik, slaw. Alterth., übers. v. Wuttke, Leipz. 1843, I. 456.

liche Schreibung ist hier Gete oder Gethae. Dagegen war der dumpfere Laut im Verkehr der Ostseefahrer üblich, welche die Namen Gutti, Codanus, Guttalus, Gotaland vermittelten, und er erhielt sich, wie wir gesehen, in Preussen und Littauen selbst.

Im Norden also sprach man Gutten aus, im Süden Getten; der Inhalt des Namens war derselbe: ein Gesammtbegriff aller Völker jenes Stammes, den man den littauischen zu nennen pflegt. Er hat im Laufe der Zeit viel Boden verloren; im Nordosten erstreckt er sich noch bis zur unteren Düna, im Südosten zur Beresina; aber im Südwesten und Westen reicht er jetzt nur an den Narew, die Inster, das kurische Haff — Slawen und Germanen haben ihm hier weite Gebiete entrissen, vor jenen mussten die Jazwinger, vor diesen die alten Preussen von der Erde verschwinden.

2. Die guttische Verwandtschaft im Süden während des Alterthums.

Die littauischen oder sagen wir nun lieber die guttischen Völker sind nicht auf einmal in das Land zwischen Weichsel und Düna eingewandert. Die Jazwinger, von den Alten Jazyger genannt[99]), sassen im Anfange des ersten Jahrhunderts n. Chr. zum Theil noch zwischen Bog und Dnestr[100]), zum Theil schon in der Wallachei und in Ungarn[101]), wo ihre Grenzen um d. J. 170 die Donau, die Theis und die Karpathen waren[102]). Hier müssen sie lange gehaust haben, da ihr Name einer Landschaft an der Theis geblieben ist, Jazygia (Jaszsag). Im 11. Jahrh. finden wir sie nördlich von den Karpathen am Narew und Bug, benachbart den Polen und den Galindern[103]). Am zahlreichsten lebten sie damals in der Landschaft Podlachien und hiessen daher auch Pollexianer.

---

99) Hennig Comment. de reb. Jazygum seu Jazwingorum, Regiomont. 1812.

100) Strabo ib. (VII. 4) pag. 254: *μεταξὺ Βορυσθένους* (bei Strabo der Bog) *καὶ Ἴστρου πρώτη (ἀπ᾽ Ἴστρου) ἡ τῶν Γετῶν ἐρημία, ἔπειτα οἱ Τυρεγέται* (die Geten des Tyras, Dnestr), *μεθ᾽ οὓς οἱ Ἰάζυγες.*

101) In Bessarabien und an der unteren Donau nach Ovid., um 10 n. Chr., Epist. ex Ponto I. 2, 79. IV. 7, 9. Trist. II. 191. Schon mehr nach Westen bei Plinius N. H. IV. c. 12, 80: superiora inter Danubium et Hercynium saltum usque ad Pannonica hiberna Carnunti Germanorumque ibi confinium campos et plana Jacyges, montes vero et saltus pulsi ab his Daci tenent. Cf. Tacit. Annal. XII. 29.

102) Ptolem. Geogr. III. 7: *Ἰάζυγες οἱ μετανάσται ὁρίζονται ἀπὸ μὲν ἄρκτων Σαρματίας τῆς ἐν Εὐρώπῃ τῷ εἰρημένῳ μέρει, ἀπὸ τοῦ νοτίου τῶν Σαρματικῶν ὀρέων ἕως τοῦ Καρπάτου ὄρους, ἀπὸ δὲ δύσεως καὶ μεσημβρίας τῷ εἰρημένῳ μέρει τῆς Γερμανίας τῷ ἀπὸ τῶν Σαρματικῶν ὀρέων ἐπὶ τὴν κατὰ Κάρπιν τοῦ Δανουβίου ποταμοῦ ἐπιστροφὴν καὶ τῷ ἐντεῦθεν μέρει τοῦ Δανουβίου . . ἀπὸ δὲ ἀνατολῶν Δακίας κατ᾽ αὐτὸν τὸν Τίβισκον ποταμόν.* Cf. Dio. Cass. hist. Rom., ed. Sturz, Lips. 1824, IV. lib. LXXI. c. 3, 7 cet.

103) Polexia u. Galenz, Galandia Nachbarländer in Urkunden v. J. 1255 u. 1277, Act. Boruss. III. 140, Voigt a. a. O. I. 360. Töppen a. a. O. 32.

Durch ihre zähe Tapferkeit und ehrgeizige Siegeslust machten sie sich den Slawen, denen sie im Westen und Osten zunächst wohnten, den Masuren und Russen, furchtbar; sie erlagen indess der polnischen Uebermacht und zogen weiter nordwärts zu den verwandten[104]) Sudauern und Littauern, unter denen im 16. Jahrhundert von ihnen nur noch wenige Ueberreste vorhanden waren[105]). Ihr Name kommt auch in der Form Gotwezi und Getwezitae[106]) vor und scheint daher eine nähere Bestimmung des Begriffes Gutten oder Getten zu sein.

Ans schwarze Meer waren die Jazyger einst von der Mäotis gekommen. Dorther bezog Mithridates um 90 v. Chr. jazygische Hilfstruppen[107]), und dort sass ein Theil des Volkes noch im zweiten Jahrhundert n. Chr.[108]). Ebendort aber ist auch die nachweislich erste Heimat eines andern guttischen Volkes, der Galinder, zu suchen. Denn sie sind meines Erachtens das Volk, welches im Alterthum gewöhnlich Gelonen heisst. Ich begründe diese Ansicht auf zwei Thatsachen, dass die Gelonen von zuverlässigen Schriftstellern zum letzten Male in Gegenden erwähnt werden, in denen bald darauf der bisher unbekannte und ähnlich lautende Name der Galinder auftaucht, und dass alles, was wir von den Gelonen erfahren, guttische Art bezeichnet. Betrachten wir zunächst, inwiefern die beiden geographisch zusammentreffen.

---

104) Ueber die nahe Verwandtschaft der Sudauer und Jazwinger vgl. Töppen a. a. O. S. 32 ff. mit Bezug auf Urkunden K. Sigismunds a. 1420: Sudowrland, alias Jecuen, a. 1432: terra Sudorum sive Jacuitarum, quod idem est. Hennig l. c. 14, 15,

105) Der Pole Dlugosz, ib. I. 770, bezeugt den Feinden: Est Jaczwingorum natio Masoviae, Russiae et Lithuaniae contermina . . populos habens immanes et bellicosos et tam laudis quam memoriae avidos; und der Pole Math. Miechov. ib. II. 14: Jaczwingi in bellando non referebant pedem, quin vincerent aut vincerentur. hac de causa pauci supersunt nostris temporibus (sc. anno 1516), sparsim inter Lithuanos commorantes.

106) J. Voigt Cod. diplom. Pruss. I. pag. 129, 149, 109, 160, 163: Getuinzitae, Getwezitae, Gotwezia, Getuesia, Getwesia. — Getwesia auch in der Urkunde Ottokars von Böhmen anno 1267, Cod. Dipl. Warm. I. S. 30, Dipl. No. 51. Jatwesonia in d. Urkunde Innocenz' IV. a. 1249, ib. No. 21. — Die Schiffe, die auf dem Bug üblich sind, heissen Jatwinger; vielleicht eine Erinnerung an die alten Jazwinger.

107) Cf. Appian. de bell. Mithrid. c. 69.

108) Ptolem. l. c. III. 5. 19: *παῤ ὅλην τὴν πλευρὰν τῆς Μαιώτιδος Ἰάζυγες καὶ Ῥωξολανοί.*

Im sechsten Jahrhundert v. Chr. wohnen die Gelonen im Lande der Budinen, zwischen dem unteren Don und der Wolga; nordöstlich von ihnen hausen die Thyssageten [109]). Fünfhundert Jahre später sind diese Völker nach Westen gewandert; um 30 v. Chr. haben sich die Gelonen am schwarzen Meer zwischen Dnestr und Donau namhaft gemacht [110]); um 70 n. Chr. werden sie mit Thyssageten und Budinen nicht weit von den Dnestrquellen, dem Gebiete der Neurer, erwähnt [111]). Etwa ein Menschenalter später sitzen sie im Westen der Neurer und im Süden der Agathyrsen, welche im kalten Norden in der Nähe des Bernsteinlandes verzeichnet werden [112]) In der Völkertafel des Ptolemäus, um 170 n. Chr., fehlen dann die Namen Gelonen und Neurer; aber dieser Geograph setzt nun Galinder dahin, wo wir Gelonen erwarten, nämlich nicht weit von den Budinen, von den Dneprquellen und südwestlich der Agathyrsen, südöstlich der Bernsteingutten [113]). Ich vermuthe daher, dass er die früheren Gelonen hatte Galinder nennen hören. Die jüngere Form des Namens ist bestehen geblieben; sie findet sich so auf den erwähnten römischen Münzen v. J. 252 und seit Dusburg, während dazwischen die Entstellungen

---

109) Cf. Herodot. IV. 108, 21, 22.

110) Virgil. Georg. III. 461. cf Strabo. l. c. pag. 254, o. Note 100.

111) Mela II. 1: Geloni ad Neuros proximant; Gelonis Agathyrsi conlimitantur. Plin. N. H. IV. c. 12, 28: A Taphris (i. e. ab extremo Maeotidis isthmo) per continentem introrsus tenent Auchetae, apud quos Hypanis oritur, Neuroe, apud quos Borysthenes, Geloni, Thyssagetae, Budini, Basilidae et Agathyrsi.

112) Dionys. Periegeta, um das Jahr 100 n. Chr. (cf. Voss de hist. graec. ed. Westermann; pag. 216), l. c. 308:

τῶν δ' ὕπερ (Ταύρων) ἐκτέταται πολυΐππων φῦλον Ἀλαυνῶν,
ἔνθα Μελαγχλαίναι τε καὶ ἄνερες Ἱππημολγοί
Νεῦροί θ' Ἱππόποδές τε Γελωνοί τ' ἠδ' Ἀγάθυρσοι·
ἧχι Βορυσθένεος ποταμοῦ τετανύσμενον ὕδωρ
μίσγεται Εὐξείνῳ . . .
ὀρθὸν ἐπὶ γραμμῇ κατεναντία Κυανεάων.
Κεῖθι καὶ Ἀλδήσκοιο καὶ ὕδατα Παντικάπαο
Ῥιπαίοις ἐν ὄρεσσι διάνδιχα μορμύρουσι.
τῶν δὲ παρὰ προχοῇσι πεπηγότος ἔγγυθι πόντου
ἡδυφαὴς ἤλεκτρος ἀέξεται, οἷα τις αὐγὴ
μήνης ἀρχομένης· ἀδάμαντά τε παμφανόωντα
ἐγγύθεν ἀθρησείας ὑπὸ ψυχροῖς Ἀγαθύρσοις.
Ἴστρου μὲν τοσσοίδε βορειότεροι γεγάασιν.

113) Cf. Ptolem. l. c. III. 5, 15, 21, 22.

Golthes, Goland, Goljad, Galand vorkommen[114]). Es ist möglich, dass noch einige Zeit, nachdem der Name Galinder üblich geworden, das ältere Wort Gelonen fortlebte; aber wo wir es später finden, in gelehrten Sammelwerken, z. B. des Solinus, und in Ammians Geschichtsbüchern, da ist es nicht aus dem Gebrauche der Zeit, sondern aus literarischer Erinnerung hingekommen.

Was Solinus und ähnliche Schriftsteller anlangt, ist dies keines Beweises bedürftig; in Betreff Ammians wird es klar, sobald man seine ethnographischen Angaben über Skythien[115]) überhaupt prüft. Man kommt dabei unbedenklich zu dem Schlusse: so glaubwürdig er in andern Stücken auch sein mag, für die Völkerkunde Osteuropas ist er ein ganz unzuverlässiger Führer. Er hat einige barbarische Namen und Bräuche aus jenen Gegenden vernommen, erinnert sich dabei an vieles, was er bei Mela, Plinius und andern Alten gelesen, und schreibt das Ganze ohne Berücksichtigung der Zeiten nieder — so kommt ein verworrenes, zum Theil geradezu falsches Bild zu Stande. Wer ihm hier glaubt, ist übel berathen. Er sagt z. B.: „Zwischen Chronius und Bisula", also im heutigen Preussen, „wohnen die Arimphäer, gerechte und gefällige Leute; neben ihnen die Massageten." Wir fragen erstaunt: wie kommen Arimphäer und Masageten so weit nach Westen? Das Räthsel löst sich, wenn wir den Herodot nachschlagen[116]). Da ist von einem Volk Orgiempäer oder Argippäer fern im Osten die Rede, welches von seinen Nachbarn wie heilig betrachtet wird und Fremden Asil gewährt; und in der Nähe desselben, am Jaik hausen die Masageten. Einen ähnlichen Charakter hatten, wie wir sehen werden, die Bewohner der Bernsteinküste, und sie nebst den meisten ihrer Nachbarn gehörten dem guttischen oder gettischen Völkerstamm an. Beides war dem Ammian bekannt geworden; er vermengte es mit dem, was er aus Herodot oder Plinius wusste, und brachte so jene Namen an einen ganz unrechten Ort. Selbst gelehrtere Männer, als er war, haben sich durch den Getennamen verleiten lassen, Masageten an die Ostsee zu setzen. So berichtet Aeneas Sylvius (Papst Pius II.)

---

[114]) Vgl. o. d. Noten 51, 47, 103. Golthes zu lesen bei Jornand. c. 23. Cf. Goltae (Galinder) Raynald. annal. ecclesiast. XIV. ad a. 1257, n. 24. — Schafarik a. a. O. 462.

[115]) Ammian. Marcellin. rer. gestar. libr. ed. Ernesti. Lips. 1773. pag. 252, 253 (lib, XXII. c. 8); 507 (lib. XXXI. c. 2).

[116]) Herodot. IV. 23. I. 201. Cf. Smith l. c. s. v. Arimphaei. Vgl. Zeuss a. a. O. 299. Plin. l. c. VI. 7, 34. Mela I. 19, 20.

um 1460 in seinem Werk über Europa[117]: „Zwischen Liefland und Preussen liege ein Ländchen, darin wohnen die Massageten, ein noch halb heidnisches Volk.“ Offenbar hatte er von den Samogeten gehört und verwechselte sie mit dem berühmten Volke. Vielleicht war auch dem Ammian der Name Samogeten zu Ohren gekommen; dann wäre sein Irrthum desto verzeihlicher. Dass er aber dem Plinius die Form Arimphaei nachschrieb, geschah wol, weil auch er meinte, dies Volk heisse eigentlich nach den Riphäen; denn er fügt ebenfalls hinzu: „Wo die riphäischen Berge aufhören.“

Ebenso werthlos ist sein Zeugniss über die Agathyrsen, die er irgendwo im Norden der Dneprquellen wohnen lässt: „in ihrem Lande“, sagt er, „findet man viele Diamanten.“ Wir würden vergebens nachforschen, welche Gegend des nördlichen Russlands wol Diamanten mag hervorgebracht haben. Die Wahrheit ist, die Agathyrsen sassen einst in Siebenbürgen, wo es zwar nicht Diamanten, aber Gold gab, und Herodot nennt sie daher χρυσοφόροι. Später zogen sie nordwärts in Gegenden, wo in der That Bernstein und nach einer von Metrodorus aufgebrachten Fabel auch Diamanten gefunden wurden. Zwar hatte schon Plinius die Behauptung des Metrodorus für unglaubwürdig erklärt; allein sie schmeichelte der Phantasie. Darum nahm Dionysius Periegeta sie wieder auf und sang von „Bernstein und Demant nahe dem kalten Agathyrsenlande“. Ammian aber folgt nun lieber dem dichterischen Geographen als dem nüchternen Naturforscher[118])

Kurz dieser Schriftsteller verdient keineswegs das unbedingte Vertrauen, welches er bei vielen geniesst. Uebrigens bringt er nichts bei, woraus ein Einwand gegen die Behauptung, Gelonen und Galinder seien eins, erhoben werden könnte. Denn auch er lässt die Gelonen mit Budinen neben den Neurern wohnen und giebt ihnen zu nächsten Grenz-

---

117) Aeneae Sylvii Op. geogr. et hist., Helmstadii 1699, de Europ. c. 28, pag 279.

118) Ammian. Marcellin. l. c. pag. 252: cum Gelonis Agathyrsi, apud quos adamantis est copia lapidis cet. ib. pag. 507: Post quos (Neuros) Budini sunt et Geloni. . . . Gelonis Agathyrsi collimitant. — Herodot. IV. 48, 104. — Plin. N. H l. c. XXXVII. c. 4, 61: adamantem Metrodorus Scepsius in eadem Germania Basilia insula nasci, in qua et sucinum, solus dicit . . . quod falsum esse quis dubitet? — Dionys. Perieg. s. o. Note 112.

nachbarn die Agathyrsen. Diese setzt aber Jornandes[119]) an die östliche Seite der Aestier, zu welchen die Galinder zu rechnen sind.

Schon hiermit dürfte die Nähe der Wohnsitze und die Uebereinstimmung der Nachbarschaft hinreichend dargethan sein. Indess bin ich der Ueberzeugung, dass auch ein anderer Nachbar der Gelonen, das Neurervolk, neben den Galindern wiederzufinden ist. Ich halte nämlich die Neurer mit den späteren Welten für eins, für die Vorfahren der Littauer.

Wenn man die alten Geschichtschreiber dieses Volkes nach dessen Ahnen befragt, so erhält man nur eine gewisse Antwort, dass der Name Littauer neu ist; hierin stimmen polnische und littauische Chronisten überein[120]). In der That findet er sich erst im elften Jahrhundert[121]). Wie aber das grosse Volk vordem hiess, darüber sind die Chronisten uneinig, weil das Bestreben einen berühmten Namen an die Spitze ihrer Geschichte zu stellen sie irre führt. Die meisten, Kojalowicz z. B., erinnern an die Alanen. Der Grund ist leicht einzusehen. Wer die letzten Berichte der Alten über die Skythenländer nachsieht, wird im mittleren Russland, bis wohin die Erinnerung der Littauer selbst reichte, die Alanen verzeichnet finden. Nun sind diese zwar mongolischen Stammes gewesen[122]); allein von solcher Unterscheidung wusste man nichts, oder man stiess sich doch nicht daran; die räumliche Folge genügte der mittelalterlichen Forschung, und der Glanz des Alanennamens befriedigte das Nationalgefühl.

Die neuere Kritik kam der Wahrheit näher. Man fand im Littauischen einen geographischen Namen — Neris oder Nerge, die Wilia — und verglich ihn mit dem Volksnamen Neuri. Allein was konnte durch diesen Gleichklang bewiesen werden? Auch die Nehrung heisst im Guttischen Nerge, und andererseits giebt es im Slawischen ein Wort Nur „Land“ und eine Landschaft Nurska im Flussgebiet des Bug. Mit dieser

---

[119]) Jornand. l. c., c. 5: Aestiis in austro adsidet gens Acatzirorum. Vgl. Zeuss a. a. O. 715.

[120]) Albert Wijuk Kojalowicz, hist. Lithuan., Dantisci 1650, pag. 17. Cf. Guagnini l. c. pag. 44. Dlugosz l. c. I. 535. Miechov l. c. III. 29.

[121]) In den Annal. Quedlinburg., um 1020, Pertz M. G. V. 80: in confinio Rusciae et Lituae. Bei Nestor, um 1100, ed. Schlözer II. 24: Litva.

[122]) Die Alanen waren desselben Sprachstammes wie die Skythen (Lucian, Toxaris 51), also mongolisch; s. u. Note 135.

Wortforschung war also nichts gewonnen; doch hatte man sich wenigstens von den Alanen losgemacht[123]).

Zeuss folgte einer anderen Spur. Die Neurer lässt er aus dem Spiel; aber er spricht die Vermuthung aus, dass die Οὐέλται des Ptolemäus, die in der Völkertafel ungefähr da stehen, wo man Littauer erwarten sollte, eben diese sein möchten, und er weist nach, dass Litwä durch eine gar nicht ungewöhnliche Lautumstellung Weltä ergeben könne. Aber er versperrt der Wahrheit dann wieder den Weg, indem er Litwä für das Ursprüngliche hält, welches der deutsche Mund in Wiltä entstellt habe. Anderwärts giebt er zwar jene Umdeutschung preis, meint indess in Wilte das deutsche Wort wild, grausam sehen zu dürfen[124]). So bleibt er schliesslich rathlos.

Wenn ich es nun versuche, die Littauer von den Welten, diese von den Neurern herzuleiten, so gehe ich dabei von der Behauptung aus, dass die Littauer, Litwen, vordem wirklich Wilten hiessen. Zum Beweise berufe ich mich auf Ptolemäus, Alfred und Adam Bremensis. Das Zeugniss des Ersten ist schon erwähnt; er verzeichnet Οὐέλται östlich vom Bernsteinlande, südlich von den Kuren.[125]) Alfred nennt unter den Ostseevölkern hinter Dänemark: „Wylte de man Aefeldan haet — Wilten die man Haffleute heisst —, und stellt anderwärts ebendahin den Gesammtnamen Osti — Ostleute — Wulfstans Esten[126]); er meint also ein guttisches Volk an einem preussischen Haff, und da in Wulfstans Erzählung von Wilten keine Rede ist, so sind die littauischen Anwohner des kurischen Haffs zu verstehen. Auch Adam v. Bremen hat von Wilten an der Ostseite des baltischen Meeres gehört; er schreibt Wilzi, auch Viltri, und bezieht den Namen auf die Alanen[127]), die zwar zu seiner Zeit nicht mehr existirten, die aber, wie erwähnt, irriger Weise für die Vorfahren der Littauer galten. Er bezeugt überdies, dass Wilzi ein bei jenen

---

123) Göttinger gelehrte Anzeigen v. J. 1815, N. 126, S. 1244; bei Vater, die Sprache der alten Preussen S. XXVIII. Vgl. Voigt a. a. O. V. 152, Anm. 4. Schafarik a. a. O. I. 195–198.

124) Zeuss a. a. O. 272, 655, 679, vgl. 155 die Umstellungen ad v. Turcilingi, 9 ad v. Vogesus u. a. A. — Schon Uphagen, der in s. Parerg. historic. 1782, eine Menge ethnographischer Vermuthungen aufstellte, hat Veltae für Inversion von Letvae erklärt, doch gleichfalls ohne sich die Frage vorzulegen, ob nicht ersteres das Ursprüngliche sein möchte.

125) Ptolem. III. 5, 22. cf. ib. 20, 21.

126) Orosius by Alfred the Great l. c. pag. 20, 21.

127) Adam Brem., Pertz l. c. IX. 373, 375, cf. Scholion 120, ib. 375.

barbarischen Völkern einheimischer Name war. Die Form, die Ptolemäus überliefert hat, ist die ursprüngliche gewesen, nur dass er hätte den I-Laut setzen sollen.

Forschen wir aber dem Inhalt des Wortes nach, so ergiebt sich bald ein überraschender Aufschluss: der Name hatte einen kennzeichnenden und zwar gerade auf die alten Neurer passenden Sinn. Von diesen erzählt nämlich Herodot, dass sie nach dem Glauben ihrer Nachbarn einmal jährlich auf einige Tage in Wölfe verwandelt würden[128]). Es kann auf sich beruhen bleiben, ob dies mit der noch jetzt in Volhynien und Weissrussland verbreiteten und selbst in Ostpreussen nicht ganz verschollenen Sage von Werwölfen zusammenhängt[129]); die Thatsache genügt, dass die Neurer in ihrer eigenen Vorstellung oder in der ihrer Nachbarn mit Wölfen verglichen wurden. Der Wolf aber heisst im Littauischen Wilkas, im Plural Wilkai, der Werwolf jedoch gewöhnlich Wiltakkis, ein alterthümliches Wort, welches beweist, dass einst neben oder vor Wilkas die Form Wiltas bestand, wie denn auch das verwandte Kurische sehr gewöhnlich, wo littauisch ein Gaumenlaut steht, einen Zahnlaut setzt[130]). Die Neurer werden also mit Bezug auf ihr Wolfthum einem andern guttischen Volke Wiltä geheissen haben. Im Laufe der Zeit ist dieser Beiname dann, vielleicht absichtlich, in Litwen entstellt und von ihnen selbst angenommen worden. Ueber die Sprache der Neurer wird nichts gemeldet; über ihre Sitten nur, dass sie den skythischen geglichen; doch was davon im Besonderen verlautet, die Opferung von Menschen, ist überhaupt nur barbarisch. Auch den „Wilzen“ wird Grausamkeit nachgesagt, und der erste Chronist, der deutlich von Littauern redet, Heinrich der Lette, vergleicht dieselben mit reissenden Wölfen[131]). So erscheint ein innerer Zusammenhang, den nichts stört.

---

128) Herodot. IV. 105: *λέγονται ὡς ἔτεος ἑκάστου ἅπαξ τῶν Νευρῶν ἕκαστος λύκος γίνεται ἡμέρας ὀλίγας καὶ αὖτις ὀπίσω ἐς τωὐτὸ κατίσταται. λέγουσι (τοῦτο) καὶ ὀμνύουσι δὲ λέγοντες.*

129) Schafarik a. a. O. 197. Jordan i. d. N. Preuss. Prov.-Bl. 1864, II. 379.

130) Pott de Bor. Lith. ling. princ. 56 cet. — Prätor. bei Hartknoch A. u. N. P. 92, über Lautwechsel von Guttural und Dental. Jordan a a. O.: Wiltakkis, selten Wilkakkis, der Werwolf. Ich leite ab: Wilt-Kauks d. i. Wolfteufel, vgl. u. Note 155. Den Stamm Wilt zeigt auch das Schimpfwort wiltszikkei bei Nesselmann litt. Wörterb. S. 79.

131) Herodot. l. c., Mela II. 1. Adam l. c. Heinrich d. Lette a. a. O. c. 62: erant Livones et Letthi cibus et esca Letthonum (i. e. Lituanorum) et quasi oves in fauce luporum.

Auch die räumliche und zeitliche Folge stimmt. Im zweiten Jahrhundert n. Chr. geschah eine allgemeine Bewegung der Völker Skythiens nach Norden und Westen; dabei sind alte Namen verklungen und neue aufgetaucht. In die Sitze der Neurer drangen die Alanen ein[132]), und jener Name blieb nur bei solchen Schriftstellern in Kraft, die immer wieder den Plinius oder einen andern Alten ausschrieben. Ptolemäus schöpfte aus dem Leben, daher redet er nicht mehr von Gelonen und Neurern, sondern von Galindern und Welten. Vergleichen wir nun aber die Stellung dieser zu einander, so finden wir, wie zur Zeit des Plinius die Neurer die nördlichen Nachbarn der Gelonen waren, so stehen hundert Jahre später — der Lage der Dinge ganz entsprechend — die Welten abermals im Norden der Galinder[133]). Auch die Herkunft ist beiden gemeinsam; denn Herodot berichtet, dass die Neurer, die zu seiner Zeit zwischen dem oberen Bog und dem Dnepr sassen, einst ebenfalls im Lande der Budinen gewohnt hatten[134]).

Während von den Neurern oder Welten sonst nichts bekannt ist, meldet das Alterthum von den Gelonen soviel, dass man ihre Nationalität erkennen kann. Sie wohnten zwar ursprünglich unter den Budinen, die ein skythisches, also ein mongolisches[135]) Volk waren; aber sie unterschieden sich von diesen scharf in Sitte und Sprache, wie im Aeussern. Ihre Sprache ähnelte der griechischen, und sie trieben inmitten nomadisirender Bevölkerungen Ackerbau[136]). Beides sind guttische Merkmale. Denn auch an der preussischen Sprache fanden fremde Gelehrte[137]) eine auffallende Aehnlichkeit mit der griechischen; nun ist diese freilich, wie die erhaltenen Proben beweisen, in der That nicht ganz so gross, als

---

132) Cf. Ptolem. III. 3, 5, 19—22. Marcian Heracl., Peripl. ed. Miller, pag. 100.

133) Ptolem. l. c., cf. Plin. l. c. IV. c. 12, 88 u. Virg. Georg. III. 461.

134) Herodot. IV. 17, 51, 105.

135) Aus Herodot. IV. 108 geht hervor, dass die Sprache der Budinen skythisch war. K. Neumann hat in seinem Buch „die Griechen im Scythenlande" nachgewiesen, dass die Skythen zum mongolischen Sprachstamm gehörten.

136) Herodot IV. 108: *οἱ Γελωνοὶ γλώσσῃ τὰ μὲν Σκυθικῇ, τὰ δὲ Ἑλληνικῇ χρέωνται.* ib. 109: *Βουδῖνοι δὲ οὐ αὐτῇ γλώσσῃ χρέωνται καὶ Γελωνοί· ἀλλ' οὐδὲ δίαιτα ἡ αὐτή ἐστι Γελωνοῖσι καὶ Βουδίνοισι· οἱ μὲν γὰρ Βουδῖνοι νομάδες τέ εἰσι καὶ φθειροτραγέουσι, Γελωνοὶ δὲ γῆς τε ἐργάται καὶ σιτοφάγοι καὶ κήπους ἐκτημένοι, οὐδὲν τὴν ἰδέην ὁμοῖοι οὐδὲ τὸ χρῶμα.*

137) Die Polen Dlugosz, hist., Polon. I. 2 ad a. 997, l. c. pag. 114 cet., Miechov. l. c. II. 8.

oft behauptet wurde; immerhin stehen doch die guttischen Mundarten selbst in ihrer jetzigen Gestalt der gemeinsamen Mutter der indogermanischen Sprachen noch so nahe, dass v. Bohlen behaupten konnte, er sei im Stande, sich den littauischen Bauern mit Hilfe des Sanskrit verständlich zu machen. Uebrigens kommt es hier nicht auf das Mehr oder Weniger der vorhandenen Aehnlichkeit, sondern darauf an, dass ein Fremder von der gelonischen Sprache denselben Eindruck bekam, wie von der altpreussischen.

Was die Sorgsamkeit des Getraidebaues betrifft, so zeichneten sich darin auch die Gutten im Bernsteinlande, die Aestier des Tacitus, vor ihren Nachbarn aus. Wir hören ferner, dass die Gelonen gewisse Körpertheile von Thieren zu einem eigenthümlichen Heilzwecke gebrauchten [138]; etwas ganz Aehnliches fand im alten Preussen statt [139]. Ein gewöhnliches Getränk der Gelonen endlich war ein Gemisch aus Blut und Milch der Pferde [140]; und eben dies wird von den alten Preussen angemerkt [141].

In der Stelle, wo Virgil den Gelonen den letzterwähnten Brauch zuschreibt, scheint er sie zu Vertretern des getischen Wesens zu machen. Denn er lässt sie an die entgegengesetzten Enden des Getenlandes, in das Gebirge Rhodope und in die Steppen Bessarabiens fliehen; und dies passt nur auf die Geten, die gerade damals, durch inneren Zwist und äussere Feinde bedrängt, nach allen Richtungen wichen [142]. Dass die Gelonen je südlich der Donau und gar bis zum Rhodopegebirge gewohnt hätten, davon findet sich sonst nirgends eine Spur. Wol aber lässt sich erweisen, dass Gelonen und Geten in der That von demselben Stamme waren. Die Γέται haben mit unsern Gutten oder Getten mehr als den

---

188) Herodot IV. 109: *οἱ ὄρχιες θηρίων τετραγωνοπροσώπων αὐτοῖσι (τοῖσι ἐν τῇ τῶν Βουδίνων) χρήσιμοι ἐς ὑστερέων ἄκεσιν.*

139) Meletii, um 1550, epist. ad Sabinum, in Act. Boruss. II. S. 140: testiculi caprini vel ursini afferuntur (prima nocte sponso et sponsae), quibus (ante coitum et post eundem) commanducatis conjuges creduntur fieri foecundi.

140) Virgil. Georgic. III. 461: acerque Gelonus,
Cum fugit in Rhodopen atque in deserta Getarum
Et lac concretum cum sanguine potat equino.

141) Adam. Bremens., i. J. 1073, Pertz l. c. IX. 374: Sembi vel Prutzi jumentorum lacte vel cruore utuntur in potu. Cf. Scholion, aus sec. XI. Pertz ib. 377. Dusburg l. c. III. 5.

142) Strabo. l. c. (VII. 3) pag. 253.

Namen gemein gehabt, sie sind mit ihnen gleichen Stammes gewesen.

Von den Galindern, Littauern und Jazwingern konnten wir die Spuren bis ans asowsche Meer zurückverfolgen; hinsichts der Geten ist nur die Vermuthung gestattet, dass sie lange vor jenen eben daher gekommen sein mögen. Denn die früheste Kunde von ihnen setzt sie schon in die Gegenden, wo sie dann auch zuletzt erwähnt werden, in die Länder der unteren Donau. Sie hatten hier im sechsten und fünften Jahrhundert das rechte Ufer inne [143]), im vierten vorzugsweise das linke [144]). Dort erreichte das Getenvolk um 50 v. Chr. unter dem Könige Byrebistas den Gipfel seiner Macht; bald darauf aber zerfiel dieses Reich; ein Theil der Geten siedelte wieder auf das rechte Donauufer über, woher der Name Getenwüste zur Bezeichnung eines Landstrichs zwischen der Donaumündung und dem Dnestr entstand; ein anderer Theil hielt sich noch eine Weile links von der unteren Donau zur Seite eingedrungener Germanen, und am Dnestr neben den Jazygern [145]), scheint dann aber in diesem guttischen Volke aufgegangen zu sein. Wenigstens haben weder die Geten der linken Donauseite, noch die in den alten thrakischen Sitzen Zurückgebliebenen die Stürme der grossen Völkerwanderung überdauert.

Die Geten hat nun zuerst Herodot beschrieben. Was ihm am meisten an ihnen auffiel, war ihr religiöser Glaube. „Sie sind", sagt er, „überzeugt ewig zu leben, nämlich erst hier, dann bei ihrem Gotte Zamolxis, der ihnen einst diese Lehre mittheilte, worauf er seine Wohnung unter der Erde nahm; einige Geten meinen indess, die Gottheit, zu der sie nach dem Tode kommen, heisse Gebeleizis". Herodot giebt dem

---

143) Herodot. IV. 93. Thucydid. II. 96.

144) Arrian. Anabas. I. 3. Cf. Strabo ib. pag. 250, 245, 253.

145) Strabo. ib. (II. 5) pag. 106: *φέρεται Ἴστρος ἐν ἀριστερᾷ λιπὼν τήν τε Γερμανίαν καὶ τὸ Γετικὸν πᾶν καὶ τὸ τῶν Τυρεγετῶν* . . . cf. ib. pag. 254 (o. Note 100). ib. (VII. 3) pag. 245: *τὸ νότιον μέρος τῆς Γερμανίας . . εἶτ' εὐθὺς ἡ τῶν Γετῶν συνάπτει γῆ, παρατεταμένη τῷ Ἴστρῳ κατὰ τὸ νότιον μέρος, κατὰ δὲ τοὐναντίον τῇ παρωρείᾳ τοῦ Ἑρκυνίου δρυμοῦ, εἶτα . . . μέχρι Τυρεγετῶν.* ib. 252: *ἔτι ἐφ' ἡμῶν Αἴλιος Κάτος μετώκισεν ἐκ τῆς περαίας τοῦ Ἴστρου πέντε μυριάδας σωμάτων παρὰ τῶν Γετῶν εἰς τὴν Θρᾴκην.* ib. 253: *μεταξὺ τῆς Ποντικῆς θαλάττης ἀπὸ Ἴστρου ἐπὶ Τύραν καὶ ἡ τῶν Γετῶν ἐρημία πρόκειται.* ib. 241: *τὰ τῶν Σοήβων ἔθνη τὰ μὲν ἐντὸς οἰκεῖ, τὰ δὲ ἐκτὸς τοῦ δρυμοῦ, ὅμορα τοῖς Γέταις.* Cf. Ovid. Trist. III. 3, 6. IV. 6, 47. Ep. I. 2, 78 et al.

Volke wegen dieses Glaubens ein eigenes Beiwort: „Die unsterblichen Geten [146]).

Hier haben wir etwas echt Guttisches vor uns. Der Glaube an Unsterblichkeit war das Hauptdogma der alten Preussen, Littauer und verwandten Stämme und war es in einem solchen Grade und in einer solchen Weise, dass es an ihnen von den christlichen Chronisten als besonders merkwürdig hervorgehoben wurde. Und zwar haben letztere über die Art, wie sich jene Heiden das Fortleben nach dem Tode dächten, verschieden berichtet; gerade wie auch bei Herodot die Geten an die Thatsache ihrer Unsterblichkeit selbst fest glauben, aber in der Bezeichnung des Jenseits schwanken. Kadlubek hält die Jazwinger, Preussen und überhaupt alle „Geten" für Anhänger der Lehre von der Seelenwanderung [147]); Dusburg sagt von den Preussen, sie betrachteten das jenseitige Leben als eine Fortsetzung des irdischen Zustandes: der Vornehme werde auch dort vornehm sein, der Arme arm u. s. w. [148]) Ebenso verschieden sahen es nun nach dem ausdrücklichen Zeugniss des

---

146) Herodot. IV. 93: *πρὶν ἀπικέσθαι ἐπὶ τὸν Ἴστρον πρώτους (ὁ Δαρεῖος) αἱρέει Γέτας τοὺς ἀθανατίζοντας. οἱ δὲ Γέται Θρηΐκων ἀνδρειότατοι καὶ δικαιότατοι.* ib. 94: *ἀθανατίζουσι δὲ τόνδε τὸν τρόπον· οὔτε ἀποθνήσκειν ἑωυτοὺς νομίζουσι, ἰέναι τε τὸν ἀπολλύμενον παρὰ Ζάμολξιν δαίμονα· οἱ δὲ αὐτῶν τὸν αὐτὸν τοῦτον νομίζουσι Γεβελέϊζιν.* ib. 95: *πυνθάνομαι τῶν Ἑλλήνων τὸν Ζάμολξιν* (folgt die Fabel, dass Z. ein Schüler des Pythagoras gewesen); . . . *ἐνθεῦτεν ἀπελθεῖν ἐς τὴν ἑωυτοῦ , . κατασκευάσασθαι ἀνδρεῶνα, ἐς τὸν πανδοκεύοντα τῶν ἀστῶν τοὺς πρώτους καὶ εὐωχέοντα ἀναδιδάσκειν, ὡς οὔτε αὐτὸς οὔτε οἱ συμπόται, οὔτε οἱ ἐκ τούτων αἰεὶ γινόμενοι ἀποθανέονται, ἀλλ' ἥξουσι ἐς χῶρον τοῦτον, ἵνα αἰεὶ περιεόντες ἕξουσι τὰ πάντα ἀγαθά. ἐν ᾧ δὲ ἐποίεε τὰ καταλεχθέντα καὶ ἔλεγε ταῦτα, ἐν τούτῳ κατάγαιον οἴκημα ἐποιέετο. ὡς δέ οἱ παντελέως εἶχε τὸ οἴκημα, ἐκ μὲν τῶν Θρηΐκων ἠφανίσθη, καταβὰς δὲ κάτω ἐς τὸ κατάγαιον οἴκημα διαιτᾶτο ἐπ' ἔτεα τρία· οἱ δέ μιν ἐπένθεον ὡς τεθνεῶτα, τετάρτῳ δὲ ἔτεϊ ἐφάνη τοῖσι Θρήϊξι, καὶ οὕτω πιθανά σφι ἐγένετο τὰ ἔλεγε ὁ Ζάμολξις.*

147) Kadlubek l. c. pag. 202: Pollexiani aiunt obsidum filiorum salutem non debere fore libertatis impedimento. satius esse filiorum vita defungi quam patrum libertate destitui, quos mors honestior honestioribus est invectura natalibus. Est enim omnium Getharum comunis demencia, exutas corporibus animas nascituris denuo infundi corporibus, quasdam eciam brutorum asumpcione corporum brutescere. Cf. Dlugosz, l. c. 394, o. Note 90.

148) Dusburg., l. c. III. 5, Script. rer. Pruss. I. 53: PRutheni resurrectionem carnis credebant. si nobilis vel ignobilis, dives vel pauper . . esset in hac vita, ita post resurrectionem in vita futura.

Mela die thrakischen Geten an: ein Theil glaubte an Wiedergeburt der abgeschiedenen Seelen; ein anderer meinte, dieselben würden im Jenseits glückselig weiterleben[149]). Letzteres war die Lehre des Zamolxis; das Erstere mag von den Verehrern des Gebeleizis geglaubt worden sein. Beide Namen selbst sind guttisch. Denn im Littauischen bedeutet Zameluks etwa „den unter der Erde Wartenden"[150]), was in Form und Inhalt sehr wol dem gräcisirten Zamolxis entspricht. Auch die Littauer haben gerade die Gottheit der Erde viel und lange verehrt; sie opferten einst einem Erdgott Zambarras, einer Erdgöttin Zemyna; und noch im sechzehnten Jahrhundert war bei ihnen der Kultus des Erd- und Erndtegottes Ziemenik nicht erloschen[151]). Was das Wort Gebeleizis betrifft, so lässt es sich aus dem Littauischen oder Altpreussischen mit „Lebengeber" übersetzen[152]); ein sehr passender Name für Gott und besonders für einen Gott der Seelenwanderung.

Eine ähnliche Gedankenverbindung dürfte dem Namen des guttischen Hausgottes Giwoytis zu Grunde liegen; so hiess die Schlange, die der guttische Bauer in einem Winkel seines Hauses sorgsam nährte und heilig hielt, überzeugt, dass sein Glück oder Unglück grossentheils von seinem Verhalten gegen diesen Götzen abhänge. Noch im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert bestand diese Sitte in vielen Bauerhäusern Littauens, Samogitiens und Preussens, und Herberstein, der Gesandte

---

149) Mela, l. c., II. 18: alii Getae redituras putant animas obeuntium; alii, etsi non redeant, non extingui tamen, sed ad beatiora transire. Jul. Solin. Polyhist. c. 16: Nonnulli eorum putant obeuntium animas reverti, alii non extingui, sed beatas fieri magis.

150) Zame, Zeme die Erde; zemay in der Erde. Mielcke, litt. Wörterb., sub v. — Samogitisch heisst die Erde Ziame: Vater a. a. O. 135. — Luku ich warte, laukiu ich erwarte, sehe der Ankunft jemandes entgegen: Nesselmann a. a. O. 375.

151) Mielcke a. a. O. sub voce „Götze". — Guagnini, l. c. Fol. 61: in Samogitia sacrificium collectis frugibus quotannis celebrant hoc modo . . animal (ad sacrificandum adductum) concutiunt dicentes: haec tibi o Ziemennik deus, sic enim illum daemonem agrestis turba appellat . . . hic ritus et in Lituania Russiaque ab agrestibus quibusdam in locis observatur. Hartknoch ad Dusb. Dissert. XI. erzählt dasselbe von den alten Preussen.

152) Im Littauischen bedeutet die Wurzel gyw leben, leiz schaffen (von Gott gesagt): Mielcke a. a. O. I. 145, 321, 92. Ebenso im Altpreussischen giw, giew leben, lyk (lettisch lyz) verleihen, geben — vergl. Vater a. a. O. 123, 132, 115; Neumanns preussisches Vokabular ed. Nesselmann i Altpr. Monatsschr. V. 1868 S. 475.

Kaiser Maximilians I., hörte selbst, wie ein Landmann bei Troki (Drohiczyn) behauptete, es würde ihm den Tod bringen, wenn er seinem Schlangengotte die schuldige Verehrung vorenthielte. Heute heisst im nördlichen Littauen Gywata beides: das Leben und die Schlange[153]).

Das Merkwürdigste an den religiösen Einrichtungen der alten Preussen war die Stellung des Kriwen, des Heidenpapstes, wie ihn christliche Chronisten nennen. Einen solchen gab es auch bei den Donaugeten[154]). Denn ihr Oberpriester, den sie für den Nachfolger des Zamolxis hielten und Gott nannten, überragte an Ansehn noch den König, der seines Rathes sich bediente, und hatte über die Gemüther des Volkes eine unumschränkte Macht. Er erschien auch dem Auslande so bedeutend, dass die Alten, die ihn mit den jüdischen Hohenpriestern verglichen, nicht unterlassen haben, neben dem Namen des grössten Getenkönigs Byrebistas auch den getischen Hohenpriester zu dessen Zeit zu erwähnen; er hiess Dekaineos und hielt allein das vielstämmige Reich zusammen. Wie der preussische Kriwe, so wohnte auch der getische Oberpriester in einer unzugänglichen, heiligen Gegend und liess sich selten sehen, ausser vor seinen Dienern und dem Könige. Die Geten nannten den Berg, in dessen Grotte er lebte, wie Strabo schreibt, Kogaionon, und auch dieses Wort bekommt Licht nur aus dem Littauischen, wo Kaukaras einen Hügel, Kaukas einen Alraun, ein unterirdisch Männchen, Kaukenä einen Ort, wo es viele

---

153) Herberstein in Comment. rer. Moscov. pag. 84, in Polon. hist. corp. Basil. 1582 (ex Pistorii biblioth.) Tom. I. pag. 156: sunt etiamnum in Samogitia idololatrae complures, qui serpentes Givoites dictos tanquam penates domi nutriunt et venerantur cet. Cf. Strykov. [Guagnini] l. c. 60. Hartknoch A. u. N. Pr. 144. — Nesselmann a. a. O. 259 v. Gywata.

154) Strabo., l. c. (VII. 3) pag 247: *Ζάμολξιν καταλαβόντα ἀντρῶδές τι χωρίον ἄβατον τοῖς ἄλλοις διαιτᾶσθαι σπανίον ἐντυγχάνοντα τοῖς ἐκτὸς, πλὴν τοῦ βασιλέως καὶ τῶν θεραπόντων . . . τουτὶ δὲ τὸ ἔθος διέτεινεν ἄχρι καὶ εἰς ἡμᾶς, ἀεί τινος εὑρισκομένου τοιούτου (οἷον Ζάμολξις) τὸ ἦθος, ὃς τῷ μὲν βασιλεῖ σύμβουλος ὑπῆρχε, παρὰ δὲ τοῖς Γέταις ὠνομάζετο θεός . . καὶ τὸ ὄρος ὑπελήφθη ἱερόν, καὶ προσαγορεύουσιν οὕτως, ὄνομα δ' αὐτῷ Κωγαίονον, ὁμώνυμον τῷ παραῤῥέοντι ποταμῷ. Ὅτε Βυρεβίστας ἦρχε τῶν Γετῶν, ἐφ' ὃν ἤδη παρεσκευάσατο Καῖσαρ ὁ Θεὸς στρατεύειν, Δεκαίνεος εἶχε ταύτην τὴν τιμήν.* ib. 252: *πρὸς τὴν εὐπείθειαν τοῦ ἔθνους συναγωνιστὴν ἔσχε Δεκαίνεον. τῆς δ' εὐπειθείας σημεῖον· ἐπείσθησαν γὰρ ἐκκόψαι τὴν ἄμπελον καὶ ζῆν οἴνου χωρίς.* ib. 649 wird dieser „Gott“ der Geten mit den jüdischen Hohenpriestern verglichen, gerade wie Dusburg und auctor chron. anonym. den preussischen Kriwen einen Papst nennen.

Alraunen giebt, und Kaukarus den Gott der Berge bedeutet, den die Littauer einst verehrten[155]).

Was wir von den Sitten der Donaugeten erfahren, findet sich ebenfalls bei Preussen und Littauern wieder: die ungemeinen Festlichkeiten bei der Bestattung der Verstorbenen[156]); die Mitverbrennung von Angehörigen des Todten[157]); der Weiberkauf[158]); die Vielweiberei[159]); die Opferung durch das Los bestimmter Menschen zu religiösen Zwecken[160]). Wer der Meinung ist, Virgil habe in jener Stelle den Brauch, Blut und Milch der Pferde zu trinken, eigentlich den Geten zugewiesen, wird auch dies hieher ziehen müssen und könnte darauf verweisen, dass die Geten

---

[155]) Mielcke, litt. Wörterb. I. 111. II. sub. v. „Götzen". Nesselmann a. a. O. 187. — Nach Kojalowicz, hist. Lith., Dantisci 1650, pag. 140, glaubten die Littauer, dass die Seelen der Verstorbenen, um zur Gottheit zu gelangen, einen steilen Berg erklimmen mussten. Neumanns Vocabular übersetzt preussisches Kauks durch „Teufel"; s. a. a. O. S. 473: Tufel = Cawx. — Ammian's (XXXI. 4) Caucalandensis locus ist wol *Κωγαίονον*. Letzteres verzeichnen Müller und Dübner auf ihrer Karte zu Strabo in Siebenbürgen; es ist dasGebirge Kükülló in der gleichnamigen Gespanschaft.

[156]) Mela, l. c.: apud eos (Getas) funera festa sunt et veluti sacra cantu lusuque celebrantur. Cf. Wulfstan über die Aestier („Estum") bei Alfred l. c., s. u.

[157]) Mela, l. c.: super mortuorum (Getarum) corpora interfici simulque sepeliri votum eximium habent feminae . . arma opesque ad rogos deferunt cet. Cf. Privileg. Pruthen. a. 1249 bei Hartknoch a. a. O.: quod in mortuis comburendis cum equis sive hominibus cet., Dusb. III. 5: Cum nobilibus mortuis (Puthenis) ancille cet. comburebantur, u. Hochmeisterchronik: Scr. rer. Pruss. I. 53.

[158]) Mela, l. c.: apud Getas nupturae virgines publice aut locantur ducendae aut veneunt. Cf. Privil. Pruth. a. a. O.: Prutheni vendebant filias in matrimonium; Dusburg III. 5.

[159]) Strabo., ib. (VII. 3) pag. 246: *Μένανδρος περὶ Γετῶν λέγει ὑποβὰς μικρόν· Γαμεῖ Γετῶν οὐδὲ εἷς, εἰ μὴ δέκ' ἢ ἕνδεκα γυναῖκας.* Mela, l. c.: apud Getas plures simul singulis nuptae sunt. Cf. Privil. Pruth. a. a. O.: Prutheni habebant plures uxores simul.

[160]) Herodot, IV. 94: *Γέται τὸν πάλῳ λαχόντα ἀποπέμπουσι ἄγγελον παρὰ τὸν Ζάμολξιν.* Cf. Dusb. III. 91: Nattangi (Prutheni) volentes victimam diis offerre miserunt sortem inter captos, ceciditque super Hirzhals, qui ligatus super equum suum est crematus. Gefangene christliche Jungfrauen wurden mit Blumen bekränzt und den Göttern geopfert: Brief Gregors IX., ap. Odoric. Raynald. in Annal. Ecclesiast. ad ann. 1232 XIII. pag. 387, in Scr. rer. Livon. I. S. 400.

gleich den Littauern ein Reitervolk[161]) waren. Nicht unerwähnt bleibe endlich, dass dem Fremden an den Geten, wie an den Preussen die harige Erscheinung auffiel[162]), und dass beide Hosen trugen[163]). Nur Weniges in den Sitten scheint bloss dem südlichen Stamme ganz eigen gewesen zu sein: der Brauch beim Gewitter in die Luft zu schiessen[164]), die Gewohnheit, sich durch Räuchern zu berauschen[165]), und dass der Sieger dem getödteten Feinde wol auch die Haut abzog und für sich oder sein Pferd eine Decke daraus machte[166]) — Gebräuche, welche die Gelonen wahrscheinlich von den benachbarten Skythen angenommen hatten.

Nun ist es richtig, dass die Aehnlichkeit des Namens, der Sitte und der Religion auch bei rohen Völkern noch kein hinreichendes Zeugniss für die Gleichheit der Abstammung ablegt. Aber wenn sie so bedeutend wie an den Geten und Gutten hervortritt, so erlangt der Umstand, dass die wenigen Ueberreste der getischen Sprache sich in befriedigender Weise aus dem Guttischen erklären lassen, wie mich dünkt, eine entscheidende Beweiskraft. Die Wörter Zamolxis, Gebeleizis, Kogaionon sind nicht die einzigen, welche jene Uebereinstimmung zeigen. Der Priestername Dekinäos weist ebendahin; denn im Littauischen heisst Deginas einer, der etwas verbrennt oder anzündet — eine passende Bezeichnung der vornehmsten hohenpriesterlichen Pflicht, das heilige Feuer zu unterhalten und das Brandopfer zu leiten. Weniger Gewicht lege ich darauf, dass getische Königsnamen, z. B. Byrebistas, ebenfalls aus dem Guttischen gedeutet werden können[167]); denn zu oft wurden

---

161) Thucydides, um 410, hist. II. 96: *εἰσὶ δ᾽ οἱ Γέται, καὶ οἱ ταύτῃ ὅμοροί τε τοῖς Σκύθαις καὶ ὁμόσκευοι, πάντες ἱπποτοξόται.*

162) Ovid., Epist. ex Ponto III. 5, 6: Getae hirsuti, IV. 2, 2 intonsi. Trist. V. 7, 18: non coma, non barba resecta. Cf. Adam. Brem., l. c.: Pruzzi criniti.

163) Ovid. Trist. IV. 6, 47: braccata turba Getarum. V. 7. 49 laxis braccis. — Hartknoch A. u. N. Pr. 203: Die Preussen trugen lange Hosen, die sie an den Schuhen anbanden.

164) Herodot. IV. 94.

165) Mela, l. c., II. 21; vini usus quibusdam ignotus est: epulantibus tamen, ubi super ignes, quos circumsident, quaedam semina ingesta sunt, similis ebrietati hilaritas ex nidore contingit. Die Skythen fanden, nach Herodot IV. 73, 75 an einer Durchräucherung mit Hanfsamen Genuss.

166) Mela, II. 1. Ammian Marcellin l. c. pag. 507. Solin. l. c. pag. 92. cf. Herodot IV. 64.

167) *Δεκιναῖος*, Strabo. l. c. pag. 649 var. Mielcke, litt. Wörterb. sub. v. deginu. — Byrebistas soviel wie Hegesander: Littauisch wyrai Männer, wessti lenken. Vgl. Mielcke a. a. O. sub v. wyras, wezu.

gerade in jenen Zeiten und Gegenden die Fürstensöhne nach Freunden aus einer anderen Nation genannt. Dagegen scheint mir erheblich, wie treffend der Name Skythen passt, wenn man ihm eine guttische Wurzel giebt. Die Skythen selber haben sich bekanntlich nicht so genannt[168]), und es ist anzunehmen, dass die Griechen das Wort von demjenigen Volke erhielten, welches zwischen ihnen und den Skythen sass. Bei den Geten also wird der Name entstanden sein. Nun heisst im Littauischen skutta kahl, von skuttu scheren[169]); eine der auffallendsten Eigenthümlichkeiten des skythischen Menschenschlages aber war die Bartlosigkeit[170]), woher denn auch bei den Griechen unter Skythisiren, ἀποσκυθίσαι, für gewöhnlich das Kahlscheren verstanden wurde[171]).

Nach dem Zeugniss Strabos gehörten die Geten, sowie deren westliche Nachbarn, die Daker, zu demselben Sprachstamm wie die Thraker[172]), obwol sie in den Sitten verschieden waren[173]). Nun sind freilich auch die Sprachen der Daker und Thraker längst todt, aber das Alterthum hat doch eine Anzahl dakischer und thrakischer Wörter überliefert; sollten diese nicht hinreichen, jenen Sprachstamm bestimmt festzustellen? Mit unbedingter Sicherheit gewiss nicht. Denn die Thraker haben sich frühzeitig mit Fremden, besonders Illyriern und Kelten, gemischt[174]), und auch die Daker reichten tief in fremdes Volksthum hinein[175]). Die Vermuthung liegt daher immer nahe, zumal bei dem grössten Theil jener Reste, den Eigennamen, dass was uns für thrakisch oder dakisch ausgegeben wird, aus einer ganz andern Zunge entlehnt oder von fremdem Wesen

168) Herodot. IV. 6: *εἶναι (ἑαυτοῖς, ὡς οἱ Σκύθαι λέγουσι) οὔνομα Σκολότους· Σκύθας δὲ Ἕλληνες οὐνόμασαν.*

169) Vgl. Mielcke, a. a. O. I. 246, II. 290.

170) Hippocrat., de aëre, aquis et locis, c. 99, ed. Coray I. pag. 94: *διὰ πιμελέα τε καὶ ψιλὴν τὴν σάρκα (τῶν Σκυθέων) τά τε εἴδεα ἔοικε ἀλλήλοισι, τά τε ἔρσενα τοῖσι ἔρσεσι καὶ τὰ θήλεα τοῖσι θήλεσι.*

171) Stephan. Byzantin. *ἀποσκυθίσαι· τῷ σιθήρῳ τὰς τρίχας τεμεῖν.* Cf. Klearch. bei Athenae. ed. Dindorf, pag. 1173. Euripid. Troad., ed. Tauchnit., v. 1032: *ἣν χρῆν ταπεινὴν ἐν πέπλων ἐρειπίοις, φρίκῃ τρέμουσαν, κρᾶτ' ἀπεσκυθισμένην ἐλθεῖν κτλ.*

172) Strabo. l. c. VII, 3, pag. 252: *Γετῶν, ὁμογλώττου τοῖς Θρᾳξὶν ἔθνους.* ib. 253: *ὁμόγλωττοι οἱ Δακοὶ τοῖς Γέταις.*

173) Herodot. V. 3: *νόμοισι Θρήϊκες παραπλησίοισι πάντες χρέωνται κατὰ πάντα, πλὴν Γετέων.*

174) Cf. Strabo. l. c. pag. 264, 260.

175) Cf. Strabo. l. c. pag. 241, 252, 253.

verderbt war. Am verdächtigsten sind diejenigen Wörter, deren Fundstätte jünger als die strabonische Geographie ist; denn schon im ersten Jahrhundert n. Chr. begann in den unteren Donauländern die Verschiebung der Völker, bei der am meisten das Thrakische litt. Scheidet man nun alles Zweifelhafte aus, so bleiben nur sehr wenige Ausdrücke übrig, die sich zu einem etymologischen Vergleiche recht eignen. Es sind dies drei thrakische Wörter, die Strabo mittheilt; sie stammen aus vergleichsweise früher Zeit, sind Gattungsnamen und haben einen Inhalt, der von den Thrakern aller Wahrscheinlichkeit nach ohne fremde Hilfe war gefunden worden. Das eine ist der Ausdruck für den Begriff Stadt; er lautete im Thrakischen bria, und mit ihm waren die Namen mehrerer thrakischer Städte — Mesembria, Selymbria, Poltyobria — zusammengesetzt[176]). Strabo fügt dieser Angabe die Bemerkung hinzu, dass der erste Theil derselben den Namen der Gründer enthalte. Suche ich nun in den zunächst liegenden Sprachgebieten nach einem Aequivalent für bria, so scheint mir nichts in Laut und Bedeutung diesem so nahe zu kommen, als das littauische riwa der Hügel. Die Umstellung Βρια-riwa hat nicht das geringste Bedenkliche, und Anhöhen waren ja immer für städtische Anlagen beliebt; im Preussischen bedeutete denn auch ein und dasselbe Wort — garben — sowol Burg wie Berg. Dass aber die verschiedenen Zweige des guttischen Volksstammes den Begriff Stadt nicht mit demselben Worte bezeichnet haben, ist wol ganz natürlich; denn zu städtischem Leben gelangten sie erst nach ihrer Trennung, einige erst unter dem Einfluss fremder Kultur.

Die beiden andern thrakischen Wörter sind in dieser Hinsicht noch wichtiger. Denn sie haben Bezug auf das Religiöse, also auf dasjenige Element des Volksthums, welches schon in Urzeiten wirksam gewesen sein muss. Es berichtet nämlich Posidonius bei Strabo[177]): unter den Thrakern widmeten sich einige einem keuschen Leben, was ihnen den Ruf der Heiligkeit eintrage; sie würden Ktistai genannt. Nach

---

[176]) Strabo. l. c. VII. 6, pag. 265: *Μεσημβρία πρότερον Μενεβρία, οἷον Μένα πόλις, τοῦ κτίσαντος Μένα καλουμένου, τῆς δὲ πόλεως βρίας καλουμένης Θρᾳκιστί· ὡς καὶ ἡ τοῦ Σήλυος πόλις Σηλυβρία προσηγόρευται κτλ.* ct. ib. Index 985: Simeon Logothet.: *βρία τοῦ παρά τισι Θρᾳκῶν πόλισμα λεγομένου.*

[177]) Strabo. l. c. pag. 246, 247. Casaubonus hatte also in der That unrecht, in Joseph. A. J. 18, 5 das für *Κτίσταις* verdorbene *Πλείστοις* in *πολισταῖς* zu ändern; cf. Index ad Strabo. l. c. 927.

Strabo hiessen sie auch Kapnobatai. Meines Wissens ist es bisher nicht gelungen, diese Wörter recht zu deuten; sie werden aber klar, wenn man auch bei ihnen das Littauische zu Rathe zieht. Da finden wir, dass Czistai (gesprochen Tschistai, semininkisch Kistai) die Keuschen, Reinen, und Kapines, im Genitiv Kapinu, die Gräber, den Kirchhof, wadas, im Plural wadai, den Führer, Wegweiser bedeutet[178]). Jene heiligen Männer waren also Priester, die keusch leben mussten und bei der Bestattung fungirten, zum Grabe geleiteten, ähnlich also den ebenfalls zur Keuschheit verpflichteten preussischen und littauischen Waidelern[179]).

Allerdings ist es möglich, dass die Thraker diese beiden Ausdrücke von ihren Nachbarn, den Geten entlehnt hatten, dass die Sache selbst eigentlich getisch war. Denn offenbar übte der getische Hohepriester einen Einfluss aus, der über die Grenzen des eigenen Volkes hinausging. Immer dürfte doch soviel nun feststehen, dass auch was wir von der Sprache der Geten zu erkunden vermögen, die Behauptung rechtfertigt, sie waren guttischen Stammes.

Derjenige Schriftsteller, der vollauf Gelegenheit hatte, das Getische zu kennzeichnen, Ovid, gewährt hier gerade die wenigste Ausbeute. Er klagt nur in allgemeinen Ausdrücken über die barbarischen Laute, die ihn umtönen. Doch glaube ich mich auch auf sein Zeugniss berufen zu können, so unerheblich es hier sein mag. Er spricht einmal[180]) von Spuren des Griechischen in der Sprache der Geten; die Aehnlichkeit muss auffällig genug gewesen sein, da Ovid alles Getische möglichst barbarisch schwarz malt. So dürfen wir seine Bemerkung immerhin den oben angeführten Urtheilen Herodots über die gelonische und der Polen über die preussische Sprache an die Seite stellen.

Wenn nun, was die Alten annahmen[181]), zwischen Geten und

---

[178]) Die Vocabeln rywa bei Nesselmann a. a. O. 444; czystas, Kystas a. a. O. 165, 201, vgl. Mielcke a. a. O. I. 40, II. 296, III. 164; Kapine, wadas Mielcke a. a. O. I. 106, 318. — Das preussische Wort für Gräber, Grabhügel war Cappyn, entstellt Kaperneur bei Hartknoch Dissertat. ad Dusb. XII., A. u. N. Pr. 185; cf. enkopts begraben, Vater a. a. O. i. zweiten Glaubensartikel, enkops bei Hartknoch a. a. O. 100.

[179]) Priester mönchischer Art bei den Kuren erwähnt Adam. Brem. ap. Pertz l. c. IX 373; preussische Priester, die das Begräbniss leiteten, das Privil. Pruth l. c,; ausführlich handelt von allen diesen „Waidelotten“ z. B. L. David a. a. O. I. 17—65.

[180]) Ovid. Trist. V. 7, 51.

[181]) Herodot IV. 94; V. 3. Thucydid. II. 96. Strabo l. c. pag. 252, 253.

Thrakern wirklich eine Verwandtschaft bestand, so sind auch letztere ursprünglich Gutten gewesen. Die Verschiedenheit der Sitten bildet keinen Einwand. Viele Menschenalter hindurch, ehe Geten in der Geschichte auftreten, lagen die Thraker den Einflüssen griechischer und kleinasiatischer Kultur offen[182]; es ist daher nicht zu verwundern, dass ihr Volksthum sich ganz anders entwickelte. Sie können darum immer der südlichste Ausläufer des grossen guttischen Stammes gewesen sein. Ja, nur wenn man diesen Fall setzt, wird Herodots Behauptung, die Thraker seien nach den Indern das zahlreichste Volk[183], nicht unverständig erscheinen. Er konnte dabei nicht den verhältnissmässig kleinen Raum zwischen Makedonien, Bithynien und dem Ister im Auge haben, sondern hatte wol eine dunkle Kunde davon, dass die thrakische, getische Verwandtschaft sehr viel weiter reiche.

Wie an der Donau die Geten neben verwandten Daken oder Daern[184] sassen, so waren auch die bekannten Masageten, d. i. grossen Geten[185], am Jaik Nachbarn von Daern[186], und man hat vermuthet[187], dass die Gleichheit der Namen keine zufällige war, sondern auf Gleichheit der Abstammung beruhte. Es spricht manches dafür, aber entscheiden lässt sich die Frage nicht, da wir zu wenig von jenen Völkern wissen[188].

---

182) Thraker schon bei Homer, z. B. Iliad. IV. 520. Cf. Strabo., ib. 285.

183) Herodot V 3.

184) Strabo., l. c., 252: *Δακοὺς οἶμαι Δαοὺς καλεῖσθαι τὸ παλαιόν.* Cf. ib. 253. — Dass man im Mittelalter die Namen Daci und Dani zuweilen ebenso verwechselt hat wie noch im Alterthum Getae u. Gothi, ist richtig (z. B. Dacia = Dänemark bei Heinrich d. Letten a. a. O. S. 282), ohne dass daraus folgt, wo bei polnischen Chronisten Daci neben Gete erwähnt werden, seien Dänen gemeint; vielmehr scheint mir Lelewel Recht zu haben, wenn er die Daci, welche Boguphal (Sommersberg Siles. rer. Scr. II. 26, hat indess Ducesque Gothos) unter den Hilfstruppen des Maslaus nennt, für Jazwinger, und nicht etwa, wie J. Voigt will, für dänische Samländer hält. S. Voigt a. a. O. I. 314 ff.

185) Ueber Schreibung und Bedeutung des Namens Masageten, über Wohnsitz, Sitten und die arische Abkunft dieses Volkes s. K. Neumann, die Griechen im Scythenlande, I. 130—135, 117—122.

186) Strabo. l. c. (XI. 8) pag. 438: *οἱ μὲν ἀπὸ τῆς Κασπίας θαλάττης ἀρξάμενοι Δάαι* (al. *Δαοί*) *προσαγορεύονται, τοὺς δὲ προσεώους τούτων μᾶλλον Μασσαγέτας ὀνομάζουσι.*

187) K. Neumann a. a. O, 115.

188) Aehnlich verhält es sich mit den Agathyrsen. Was wir von ihnen hören, genügt nicht, sie einer bestimmten Nationalität zuzuweisen; aber es führt auf die Vermuthung, dass sie den guttischen Völkern näher standen als irgend einem andern Volke. Sie werden vorzugsweise mit Gutten zusammen genannt;

Auch ohne die Masageten und deren Daer in den Kreis der guttischen Verwandtschaft aufzunehmen, sehen wir diese zu Herodots Zeit zugleich in Thrakien, am obern Bog und jenseit des Don vertreten, zerstreut über ein Gebiet, das einst wahrscheinlich ihr allein gehörte. Denn nicht immer bestand zwischen dem westlichen und dem östlichen Theil die breite Lücke, die fremde, skythische Nationalität. Ehe die Skythen von Nordost her an den Nordrand des schwarzen Meeres einbrachen, vor dem 7. Jahrhundert, wohnte hier das Volk der Kimmerier, welches höchst wahrscheinlich mit den Thrakern verwandt war[189]; wie diese hatte es lange vor Herodot zum Theil auch auf der kleinasiatischen Seite des Pontus Fuss gefasst[190]. Die Sagen ferner, welche der genannte Gewährsmann über den Ursprung der ersten Bevölkerung Skythiens mittheilt, kommen darauf hinaus, dass sie dieselbe von einem Götterpaar, einem Heros, den die Skythen Targita, die Griechen Herakles nannten, und einer Schlangenjungfrau abstammen lassen[191]; und hierin finde ich einestheils wieder eine Andeutung, dass Skythien vor alters ein Land der Gutten war, ausserdem aber eine deutliche Spur, die auf finnisches Volksthum neben dem guttischen weist. Denn was sich bei den Gutten von heidnischem Wesen am zähesten behauptete, war die göttliche Verehrung der Schlangen; und Herakles Targita scheint mir die esthnische Gottheit Tarapita[192] zu sein. Die Geschichte zeigt die Finnen immer als Grenz-

---

zu Herodots Zeit wohnten sie neben den Neurern (IV. 48, 102 cet.), Ptolemäus setzt sie südöstlich von den *Κάρβωνες* (III. 5. 22), Jornandes die Acatziri östlich von den Aestiern (c. 5), Ammian Marcellin (nach Mela II. 1) die Agathyrsen neben die Gelonen (l. c. 252, 507). Ihre Sitten waren nach Herodot (IV. 104) thrakisch; nur dass sie wie die Masageten eine Art von Weibergemeinschaft hatten. Auch darin glichen sie diesen, dass sie nicht Ackerbau trieben (Jornand.) und dass sie sich in Gegenden gezogen hatten, die reich an edlen Mineralien waren: *Ἀγάθυρσοι χρυσοφόροι*, Herodot. IV. 104, in Siebenbürgen. Cf. Herod. I. 215, 216: *Μασαγέταις χρυσὸς ἄπλετος . . . γυναιξὶν ἐπὶ κοινὰ χρέωνται.*

[189]) Cf. Strabo., l. c., pag. 49, 51, 536, 553. Adelung, Mithridates II. 353. K. Neumann a. a. O.

[190]) Ueber die Kimmerier, Gomer der Bibel, s. Uphagen, Parerg. hist. 1782, pag. 20 u. besonders K. Neumann a. a. O. 111 ff.

[191]) Herodot. IV. 5–12.

[192]) S. o. Note 153. — Heinrich der Lette in Scr. rer. Livon l. c. S. 308: Tarapitha fuit deus Osilianorum, sc. Esthonum. S. 252: Tarapitha magnus deus Osilianorum sollte auf einem Berge in Esthland geboren und nach Oesel geflogen sein. Finnisch: Tarha „ein umzäunter Platz, Viehhof“, pit: „halten, wahren“ (s. Renvall, lexic. Fennic. II. 221, 62); also Tarapita ein Hercules, *Ἑρκεῖος*.

nachbarn der Gutten, und zwar haben sie stets an deren nordöstlicher Seite gesessen; als jene sich über den Süden Russlands breiteten, werden sie das Innere dieses Landes besetzt haben.

Ich stelle mir also das schwarze Meer um die Zeit, die dem Skytheneinfall vorherging, so zu sagen als einen guttischen See vor[193]: im Norden die Kimmerier, im Westen Geten und Thraker, im Süden an vielen Stellen Thraker und Kimmerier. Mit diesen Völkern traten nun frühzeitig die Phönicier in Verkehr; bei den Thrakern Bithyniens gründeten sie die Kolonie Pronektus[194]. Hier an der Propontis oder am Schwarzen Meer selbst werden sie zuerst den Bernstein kennen gelernt haben, der auf keinem bequemeren und kürzeren Wege eine südeuropäische Küste erreichen konnte, als auf der Strasse längs des Pregels, Bug, Dnestr. Als sie fanden, dass er auch mit dem Zinn zusammen bezogen werden könne, holten sie ihn dann freilich lieber von den westlichen Märkten, wo sie Mitbewerber weniger zu fürchten hatten. Ob sie selber bis Preussen gefahren sind, kann nicht mehr ermittelt werden[195].

Wie alt und erheblich aber am schwarzen Meer der Handel mit Bernstein war, erhellt aus dem Umstande, dass man dort um das Jahr 100 v. Chr. besondere Namen für die verschiedenen Sorten der Ware hatte: der hellgelbe Bernstein hiess elektron, der röthliche sualternikon, dies Mineral überhaupt sakrion[196].

Der älteste Name war Elektron; er gehört seit Homer dem Griechischen an; aber er lässt sich aus dieser Sprache in befriedigender

---

[193]) Von daher kam den Griechen doch wol der Name des Kaukasus; s. o. Kaukarus, Note 155. Die Skythen machten daraus Graucasis, „schneeweiss“ (Plin. l. c. VI. c. 27, 50).

[194]) Stephan. Byzant., s. v. Πρόνεκτος. Cf. Smith, l. c., s. v. Prinetus. Wäre auf Ammians Wort viel zu geben, so könnte man sogar an der Dnestrmündung eine phönicische Kolonie nachweisen: Amm. Marcell. l. c. XXII. 8, pag. 253: Tyros colonia Phoenicum, quam praestringit fluvius Tyras.

[195]) Vermuthet wurde es von Uphagen, l. c. 166, 186, bestritten z. B. von Wilberg. — Um das Jahr 600 scheint der Bernsteinhandel der Phönicier nicht mehr erheblich gewesen zu sein; sonst hätte Ezechiel in der langen Liste der phönicischen Waren (XXVII. 12—25), sowie bei der Aufzählung der edeln Gesteine, mit denen Tyrus sich ziere (XXVIII. 13) auch den Bernstein nennen müssen. Da nun dieser bei den Juden selbst einen hohen Werth behielt (cf. Exod. XXVIII. 19 u. Joseph. A. J. III. 7, 5), so vermuthe ich, dass seine Bezugsquelle für sie nicht Phönicien, sondern Kleinasien war. Vgl. u. Text zu Note 212.

[196]) Cf. Plin. N H. XXXVII. c. 2. 33, 40. o. Note 67.

Weise nicht deuten[197]), scheint vielmehr den Griechen mit der Sache von den Phöniciern zugekommen zu sein. Auch die Versuche, das Wort im Semitischen nachzuweisen, sind misslungen; denn was man herbeizuziehen vermochte[198]), das arabische El Ek „das Harz“ erklärt nur den ersten Konsonanten des Stammes. Ich meine daher, in Elektron steckt ein Name, den der frühere Verkäufer gebrauchte, und die Phönicier nahmen ihn dort auf, wo sie die Sache kennen lernten, — am schwarzen Meer. Ob er dort entstanden oder dahin von der Ostsee gekommen ist, weiss ich nicht; aber in einer bestimmten Sprache glaube ich ihn allerdings unterbringen zu können. Mich dünkt nämlich, dass ich die üblichen Grenzen etymologischer Freiheit noch keineswegs erreiche, wenn ich auf die Thatsache, dass im Altpreussischen der Bernstein genitar[199]) hiess, die Meinung baue, die Phönicier haben El Gentar oder El Getar gesagt, die Griechen dann durch Umstellung Elektron gebildet[200]). Auch sachlich dürfte hiegegen nichts einzuwenden sein. Der preussische Stamm war unter den Gutten der vorderste in der Richtung nach der Bernsteinküste; er hat also den Bernstein früher gekannt und benannt. Auch ist die Bezeichnung, die er gebrauchte, in die Sprache verwandter oder benachbarter Völker übergegangen; denn die Littauer nennen den Bernstein noch heut gintaras oder gentaras[201]), die Ungarn gyanta, die Russen jantar[202]). Die Wurzel scheint guttisch, nämlich gy, d. i. heilen[203]), zu sein; es ist bekannt, dass man im Alterthum dem Bernstein viele heilkräftige Wirkungen beilegte[204]), und diesen mag er ursprünglich sein Ansehn und seine Verbreitung unter den Barbaren verdankt haben.

---

197) Ph. Buttmann, Mythologus, II. 354, 355 will Elektron von ἕλκειν „anziehen“ herleiten; aber die Anziehungskraft des Bernsteins wäre wol für moderne Naturforscher, doch schwerlich für homerische Griechen ein hinreichender Grund gewesen, ihn danach zu benennen.

198) Vgl. Ersch und Gruber, Encyclop., sub v. Elektrum.

199) Hartknoch ad Dusburg. Dissert. VI.; derselbe in A. u. N. Pr. 99, 102.

200) Solche Uebernahme des Artikels ist auch im deutschen „die Algebra, der Alkoran“ u. dgl. erfolgt.

201) S. Mielcke a. a, O. II. 83, sub v. Gentaras, Agdstein, Bernstein. Nesselmann a. a. O. 255.

202) Bobb, Diction. Valach. Hungar., pag. 384. Heim's russ. Wörterb. I. 162.

203) Vgl. Mielcke a. a. O. I. 91, II. 118, III. 139. Alt: gynu ich heile; Nesselmann a. a. O. 254.

204) Plin. N. H. XXXVII. c. 3, 50, 51: creditur tonsillis resistere et faucium vitiis . . . contra lymphationes . . . mederi febribus, stomachi vitiis cet. Solin. l. c. pag. 44 (2, 3).

Im Süden diente er vorzugsweise als Zierrat. Anfänglich schätzte man an ihm den sonnigen Glanz besonders hoch[205]); so kam es, dass das Wort Elektron im Sinne der Käufer vorzugsweise zur Bezeichnung der hellgelben Sorte gebraucht wurde; eine Beschränkung des Umfanges, die der Begriff um so leichter erfahren konnte, da die guttischen Verkäufer zwischen dem ursprünglichen und dem phönicisirten und gräcisirten Worte einen Unterschied finden mussten.

Aber der Geschmack änderte sich später; die röthliche Sorte kam in Mode[206]). Auch neue Strassen eröffneten sich; im Osten des Dnestr bildete der Dnepr frühzeitig die Hauptader des Verkehrs, im Westen konnte man längs des Pruth zu den Stämmen am Bug gelangen. Gewiss ist, dass um 100 v. Chr. Bernstein auf zwei Wegen an die skythische Küste gelangte, auf dem einen die hellgelbe Sorte, Elektron, auf dem andern die röthliche, Sualternikon[207]).

Auch der letztere Name scheint mir guttisch, herzuleiten von der littauischen Wurzel swel, d. i. sengen, brennen, an welche ein Suffix tar, wie in genitar, und die in guttischen Mundarten häufige Endung nik gehängt wurden[208]). Sualternikon bedeutet also, wie unser Agdstein, Bernstein, etwas Brennbares. Die besondere Bedeutung des Röthlichen könnte aus dem Begriff des Brandigen erwachsen sein; wahrscheinlich ist jedoch, dass sie allmählich im Gegensatz zu dem hellen Elektron und im Munde der fremden Käufer entstand, während das guttische Volk, von dem das Wort herrührte, Bernstein überhaupt damit gemeint hatte.

Die Skythen, durch deren Land die Ware ging, machten keine solche Unterscheidung; sie nannten beide Sorten sakrion oder sakron[209]). In ihrer früheren Heimat wird ihnen der Bernstein wol fremd gewesen sein; sie mussten ihn aber kennen lernen, als sie vom Jaik an den Dnepr und Dnestr rückten; es steht daher zu vermuthen, dass sie auch das Wort von den Völkern, die sie hier trafen, überkommen haben. Wenn diese

---

[205]) Homer., l. c., s. o. Note 6. Dionys. Periegeta 318, s. o. Note 112.

[206]) Plin. N. H. XXXVII. c. 3. 47: fulvis sucinis major auctoritas cet.

[207]) ib. XXXVII. c. 2, 33: Philemon dicit sucinum erui in Scythia duobus locis: candidum atque cerei coloris, quod vocaretur electrum; in alio loco fulvom, quod appellaretur sualternicum (al. sualiternicum) Da die Ursprungsstätte in der Wirklichkeit eine und dieselbe war, so ist obige Erklärung berechtigt.

[208]) Sualternik eig. „Anbrenner". Vgl. Mielcke a. a. O. 1. 267; Nesselmann, d. Spr. d. a. P. 76. Hesselberg lett. Sprachl 61. Cf. Pyth. o. Note 12: partim pro ligno uti eo.

[209]) Plin. l. c. XXXVII. c. 2, 40 (o. Note 67).

nun, wie oben angenommen wurde, guttischen Stammes waren, so hat man sakrion in einer guttischen Sprache zu suchen. Da finden wir denn das littauische sakas, d. i. das Harz[210]), und greifen schwerlich fehl. Ob aber die Kimmerier oder ein anderes südguttisches Volk jenen Namen geschaffen, das bleibt ungewiss.

Wir lesen bei Plinius, das ägyptische Wort für Bernstein sei sakal gewesen[211]), und müssen von einem so konservativen Volke, wie die Aegypter, annehmen, dass sie den Bernstein von jeher so genannt haben. Wenn nun, was Aegyptologen entscheiden mögen, sakal kein einheimisches, sondern ein mit der Sache eingeführtes Wort war, so wird man nicht umhin können, es gerade wie sakrion von dem guttischen sakas abzuleiten. Dann ergäbe sich für den guttischen Bernsteinhandel ein noch höheres Alter, als wir aus Homer geschlossen; denn ohne Zweifel haben die Aegypter früher als die Griechen mit Bernstein Luxus getrieben. Die Letzteren eigneten sich das Wort Elektron von den Phöniciern an; eben diesen die Verbreitung zweier Namen für dieselbe Sache zuzuschreiben, ist misslich. Ich würde die Frage, auf welchem Wege das Wort sakas nach Aegypten gekommen sein möchte, vielmehr durch einen Hinweis auf die levantischen Karawanen der frühesten Zeiten beantworten. Aus dem Umstande aber, dass sakas also in die Sprache der Aegypter wie der Skythen eingedrungen wäre, möchte ich schliessen, das Volk, welches den Namen zuerst gebildet, seien die Kimmerier gewesen. Denn sie sind der älteste guttische Stamm, von dem wir wissen; sie sassen auch an der Südküste des schwarzen Meeres, von wo jene Karawanen ausgingen, und ihre unmittelbaren Nachfolger im Norden des Pontus waren die Skythen.

Indess eine allgemeine Geltung hat dieser Bernsteinname unter den Semiten, die an der Strasse vom schwarzen Meer nach Aegypten wohnten, auf keinen Fall gehabt. Die Hebräer wenigstens hatten für die Ware, welche auch sie sehr frühzeitig schätzten, ein ganz anderes Wort, es hiess lascham; so wird im zweiten Buch Mose einer der Edelsteine genannt, welche der Hohepriester tragen soll, und die Septuaginta übersetzen λιγγούριον: Bernstein[212]).

---

210) Littauisch sakas: Nesselmann litt. Wörterb. 452; preussisch sackis: Neumanns Vocabular a. a. O. S. 481.

211) Plin l. c. 36: Nicias dicit in Aegypto sucinum vocari sakal.

212) Exod. XXVIII. 19 und XXXIX. 12. cf. Joseph A. J. III. 7, 5. — Das in Exod. XXX. 34 unter dem Räucherwerk erwähnte schekelet haben Einige

Erschwert wird die Untersuchung überdies dadurch, dass sakrion, ebenso wie sualternikon, ein ἅπαξ εἰρημένον ist; ich lasse daher die Verwandtschaft des ersteren mit dem ägyptischen sakal dahin gestellt sein, und halte für gewiss nur, dass jene Ausdrücke zur Zeit der Phönicier an demjenigen Orte, wo diese den Bernstein zuerst kennen lernten, nicht üblich waren.

Wie die fremden Kaufleute auf Form und Inhalt der Bernsteinnamen am schwarzen Meere Einfluss geübt haben, so ist Aehnliches an der Ostsee geschehen. Zwar hielten die Gutten dort das Wort gintar in ihrer Sprache fest; aber daneben kam an der Bernsteinküste im Verkehr mit den germanischen Händlern der deutsche Name glessum oder glaesum, Glas, auf, und dieser stellte den einheimischen so sehr in den Schatten, dass Tacitus der irrigen Meinung war, die Aestier selber hätten den Bernstein so genannt. Uebrigens hat Tacitus auch in einem anderen Punkte die Lage der Dinge bei den Aestiern keineswegs treu dargestellt. Er sagt: „Die Aestier schätzen den Bernstein für nichts und wundern sich über den Preis, den sie dafür empfangen." Ist dies irgend glaublich? Der Bernsteinhandel war ja uralt, und dass die Bernsteinsammler schon in vorchristlicher Zeit sich durchaus nicht mit werthlosem Tand von den fremden Händlern haben abspeisen lassen, bezeugt ein Münzfund, der 1798 in einem Bernsteinschacht bei dem Stranddorf Grosshubnicken in Samland gemacht worden ist. Man fand dort eine 1⅛ Loth schwere athenische Münze von sehr feinem Silber, die ungefähr aus dem Jahre 87 v. Chr. stammt[213]). Tacitus übertreibt; er will eben, wie er selbst sagt, der römischen Ueppigkeit einen Spiegel vorhalten. Ebensowenig trifft seine Aeusserung zu: „Lange lag der Bernstein bei dem andern Auswurf des Meeres, bis ihm unser Luxus Werth gab." Denn ehe noch von römischem Luxus die Rede sein konnte, war jene Ware längst in der Welt begehrt.

Die Untersuchung der Bernsteinnamen bestätigt also, dass auf dem Gebiet zwischen dem baltischen und schwarzen Meer guttisches Volk ur-

---

für sakal erklärt; doch könnte man anch an Σικελοί denken. Den Bernstein zum Räuchern anzuwenden, lag nahe genug; dass es frühzeitig, wenigstens in Grossgriechenland geschah, schliesse ich aus Plin. N. H. XXXVII. c. 2, 40: Xenocrates non sucinum tantum in Italia, vero etiam thyon vocari, d. i. Räucherwerk (die andern Lesarten thieum, thicum, theion cet. sind offenbar theils aus θύον oder θυϊον entstellt, theils durch Missverständniss im Hinblick auf den folgenden skythischen Namen sacrium, sacrum aufgebracht worden).

[213]) Die Beschreibung der Münze bei Vater a. a. O. XXXVII.

alt ist, so alt mindestens wie der phönicische Bernsteinhandel. Damit soll nicht gesagt sein, dass irgend einmal der ganze Raum von der Propontis bis zur Ostsee guttisch war. Andererseits dürfen wir uns die Lücke zwischen den nördlichen und südlichen Gutten im Alterthum, wenn sie bestand, doch nicht so gar weit vorstellen. Im ersten Jahrhundert n. Chr. wenigstens trennt die Beiden kein grosses Volk; denn damals wohnten Geten noch in Thrakien, die Jazwinger breiteten sich längs der Theis, die Gelonen am obern Dnestr, während jenseit der Sümpfe des Pripez die Aestier am Guttalus, die Neurer an den Quellen des Dnepr sassen. So hatten Nord- und Südgutten doch auch einen gewissen räumlichen Zusammenhang. Dies erleichterte es den letzteren, sich auf jene zurückzuziehen; zuerst nehmen die Gelonen (Galinder) neben den Sudauern und Bernsteingutten, die Neurer (Welten) neben den Kuren Platz; später folgen die Jazwinger. Auswanderung zu den verwandten Völkern kommt übrigens bei den Gutten auffallend oft vor: auch ein grosser Theil der Preussen, besonders aus Sudauen, zieht im 13. und 14. Jahrhundert vor dem Andrang der Deutschritter zu den Littauern; ebenso flüchten die Jazwinger, als sie sich auch in Podlachien nicht mehr halten können, nach Sudauen und Littauen; weit umfassendes Verwandtschaftsgefühl und ungemeine Gastlichkeit waren und sind noch jetzt guttische Eigenthümlichkeiten.

3. Die Nachrichten über das Bernsteinland von Ptolemäus bis Wulfstan.

In die Getenländer an der Donau und dem schwarzen Meer drang im zweiten Jahrhundert n. Chr. ein Volk ein, welches auch im Norden den Gutten benachbart gewesen war, die deutschen Gothen. Es verdrängte oder unterjochte hier die alten Besitzer[214]) und wurde, weil die Namen so ähnlich klangen, seitdem von Griechen und Römern auch Geten genannt[215]). Bald nahm es an Macht und Ruhm so zu, dass hinter ihm der Guttenname fast verscholl. Guttisches Volk grenzte nicht mehr an die gebildete Welt; desto leichter gewann in dieser für den Stamm, der die Bernsteinküste bewohnte, der Name Eingang, welchen Tacitus verzeichnet hatte und welchen man an der Nordsee gebrauchen hörte. Auch eignete sich das Wort Aestii besser zum Gebrauch, als das Wort Guttones, weil letzteres Verwirrung veranlassen konnte. Denn im Osten Germaniens gab es noch ein drittes ähnlich geheissenes Volk, die Gothini, wie es scheint ein keltischer Volksrest und in Oberschlesien sesshaft[216]). Am wenigsten werden die deutschen Gothen geneigt gewesen sein, sich und ein fremdes Volk mit ziemlich gleichem Namen zu bezeichnen; vielleicht haben gerade sie einst den Ausdruck Aestii aufgebracht.

Die Gutten des Hinterlandes wurden mit ihren Stammnamen genannt; so die Galinder auf den oben[217]) erwähnten Münzen des Volusian, welche bekunden, dass im Jahre 252 galindische Hilfstruppen bei den Sarmaten gegen die Römer fochten.

---

[214]) Am unteren Bog scheinen Ueberbleibsel der guttischen Bevölkerung bis in die Neuzeit gedauert zu haben, wenn anders die Erzählung bei Stender, lett. Grammat. S. 18, wahr ist, dass russische Offiziere zur Zeit der Kaiserin Anna den sogenannten belgorodschen Tataren in der Steppe zwischen Beresow und dem Bog sich mit Hilfe des Kurischen hätten verständlich machen können.

[215]) Spartian., Antonin. Caracall., c. 10. Script hist. Aug., ed. Jordan et Eyssenhardt, Berol. 1864, I. pag. 168: [quod Gothi Getae dicerentur. Procop. bell. Vandal., I. c. 2: *εἰσὶ δὲ οἳ καὶ Γετικὰ ἔθνη ταῦτα (τὰ Γοτθικά) ἐκάλουν.*

[216]) Cf. Tacit. Germ. 43. Dio. Cass. hist. Rom., ed. Sturz, Lips. 1824. IV., lib. LXXI. c. 12: *Κοτινοί.*

[217]) Note 51.

Sonst wissen wir aus jenen Zeiten über guttische Dinge nur das Wenige, was Theoderichs d. Gr. Schreiber Cassiodor und der gothische Mönch Jornandes mittheilen.

Um das Jahr 350 hatte der Gothenkönig Hermanrich seine Macht vom schwarzen Meer bis zur Ostsee ausgedehnt und durch kluge Massregeln auch über die Aestier eine gewisse Herrschaft erlangt[218]. Indess sein Reich ward bald durch die Hunnen zertrümmert, und es scheint nicht, dass die Aestier wieder zu einem fremden Volke in ein Verhältniss traten, bei welchem ihre Freiheit auf die Dauer hätte Schaden nehmen müssen. Doch blieben die Gothen bei ihnen in gutem Andenken; als Theoderichs Ruhm in der Welt erscholl, um das Jahr 500, suchten ästische Gesandte den Weg nach Italien, um die Verehrung ihres Volkes für den grossen König zu bezeugen. Der Brief ist erhalten[219], den Theoderich zum Dank für die schmeichelhafte Botschaft bei dieser Gelegenheit an die Aestier schrieb. Der König sagt darin, die Aestier, an dem Meere wohnend, wo allein in der Welt Bernstein gefunden werde, hätten ihm von diesem Erzeugniss ein Geschenk übersandt und ihn um seine Freundschaft gebeten; er nehme ihre Höflichkeit um so höher auf, da seine Gewalt nicht bis zu ihnen reiche und nur die Achtung vor seinem Ruhme sie dazu bewogen habe. Zum Schluss deutet er an, dass er ihnen ein Gegengeschenk[220] sende. Da er den Brief „An die Aestier“, und nicht an einen Einzelnen richtet, so folgt, dass das Volk keinen gemeinsamen Herrscher hatte, sondern in selbstständige Familien oder Stämme zerfiel.

Vielleicht bewog die Aestier zu jener Sendung auch das Andenken an die Beziehungen, in denen einst die Amaler zur Heimat des Bernsteins gestanden, Beziehungen, die der König Italiens mit Schweigen übergehen konnte, ohne dass sie darum zweifelhafter werden. Er galt gern als Römer, wie er denn in dem Briefe mit einer gewissen Genugthuung von römischer Bildung eine Probe giebt, indem er mit einem Citat aus Tacitus über die Natur des Bernsteins belehrt. Darüber unterlässt

---

[218]) Jornand., l. c. 23: Aestiorum quoque similiter nationem, qui longissima ripa Oceani insident, idem ipse prudentiae virtute subegit, omnibusque Scythiae et Germaniae nationibus acsi propriis laboribus imperavit.

[219]) Cassiodor. Var. Histor., V. 2.

[220]) Im Jahre 1822 fand man in einem Berge bei Klein-Tromp unfern von Braunsberg 97 römische Goldmünzen; J. Voigt (vgl. a. a. O. S. 129) hat gemeint, in diesem Schatze die Ehrengabe Theoderichs erkennen zu dürfen, welche das Aestenvolk, da sie eben der Gesammtheit gehörte, zusammen bewahrt habe.

er sogar, was so nahe lag, żu den Aestiern von seinem heidnischen Vorfahrn Hermanrich zu reden, zu dessen Reich ihre Väter gehört hatten.

Doch kannten die Gothen jener Zeit nicht bloss die letztere Thatsache gar wol, sondern sie hatten auch eine Kunde, dass ihre Ahnen einst am Südufer der Ostsee, in der Gegend der Weichselmündungen gesessen; ein Zweig der Gothen, die Gepiden, habe sogar ziemlich lange dort verweilt und die Insel zwischen den Weichselmündungen nach sich Gepidos genannt. Gepiden wie Gothen seien dorthin von Skandinavien gekommen; beide etwa fünf Geschlechter vor der Zeit, zu welcher die Gothen an der unteren Donau namhaft geworden[221]). Demnach fiele dieser Zug skandinavischer Germanen ins erste Jahrhundert n. Chr. Uebrigens ist Sicheres über denselben nicht zu ermitteln; Jornandes theilt ihn aus gothischen Volksliedern und Geschichten mit, die uns nicht mehr vorliegen. Wir wissen nur, dass im dritten Jahrhundert auch die Gepiden schon ihre Wohnsitze weiter südlich, nahe den Karpathen, genommen hatten [222]).

Es liegt in der Natur der Dinge, dass bei Wanderungen der Völker manche Familien in der früheren Heimat zurück bleiben. So werden denn auch nicht alle Gothen und Gepiden die untere Weichsel verlassen, sondern einige sich mit den Ureinwohnern vermischt haben. In der That berichtet Jornandes, dass sich ein solches Mischvolk auf der Weichselinsel, d. h. auf dem Delta und der frischen Nehrung, gebildet hatte. Er sagt: „Jetzt", d. i. um 540, „wohnt dort, gleichsam in einem Asil, ein Gemisch verschiedener Völkerschaften, die Vidioaren; daneben, längs des Oceans, die Esten, ein sehr friedfertiger Menschenschlag"[223]).

Später hört man von Vidioaren nichts mehr; wol aber wird das Weichselwerder mit der frischen Nehrung und dem westlichen Theil der

---

[221]) Jornand., l. c., 4, 5 und 17: Gepidae ex Gothorum prosapia... commanebant in insula Visclae amnis vadis circumacta, quam pro patrio sermone dicebant Gepidos. Cf. Spartian, Carac. 10. Procop bell. Vand. I. c. 2.

[222]) Cf. Vopisc., Prob. c. 18, in Scr. hist. Aug. l. c. II. pag. 197.

[223]) Jornand., l. c., 17: Nunc eam (Visclae insulam vadis circumactam), ut fertur, gens Vidioarii (al. Vividarii, Vidivarii) incolit, ipsis (Gepidis) ad meliores terras meantibus. Qui Vidioarii ex diversis nationibus acsi in unum asilum collecti sunt et gentem fecisse noscuntur. Ib. 5: ad litus Oceani, ubi tribus faucibus fluenta Vistulae fluminis ebibuntur, Vidioarii resident, ex diversis nationibus aggregati. post quos ripam Oceani item Esti tenent, pacatum hominum genus omnino.

Südküste Samlands noch im dreizehnten Jahrhundert Widland oder Witland genannt[224]). Das samische Witland begann wol an der Widitte; es endete bei Lochstedt, das daher früher Witlandsort, d. i. Witlands-Spitze oder Ende hiess[225]). Dort auf der Südküste Samlands scheinen noch heute die benachbarten Dörfer Widitten und Juditten auf die ehemalige Grenze witischer und rein guttischer Bevölkerung hinzuweisen. Die Annahme ist wol berechtigt, dass Witland eben von den Vidioaren hiess.

Wulfstan, der um das Jahr 890 jene Gegenden bereiste, weist Witland den Esten zu, von denen er viel erzählt, während er von Vidioaren oder Witen nicht spricht; dies deutet darauf hin, dass zu seiner Zeit die Bevölkerung Witlands guttisch war. Auch der deutsche Orden fand eine Verschiedenheit der Nationalität nördlich und südlich des frischen Haffs nicht vor. Die Vidioaren des Jornandes werden daher der Hauptmasse nach Gutten gewesen sein, vermengt mit fremden, zumeist wol germanischen Volkstrümmern, die im Laufe der Zeit in dem grösseren Volksthum aufgingen.

Zur Erklärung des Namens, die bisher nicht gelungen ist[226]), beziehe ich mich auf die Art, wie das Volk, das ihn erhalten hat, entstand. Es waren Schutzsuchende[227]), die sich auf dem Werder, der Nehrung und

---

224) Urkunde Bischof Heidenreichs von Kulm vom Jahre 1246, s. Cod. dipl. Warm. I. No. 12: Sambia, Widlandia et Warmia. Auch Alberic. Chron., um 1250, in Script. rer. Pruss. I. 241 zählt Witland neben Preussen, Kurland, Littauen, Samland als besondere Landschaft auf. Translat. S. Barbar., ib. II. 404: terram Sambie que tunc (anno 1242) Weydelant (al. Wydelant) vocabatur. Die Nordgrenze der Halbinsel Witlandsort ging (nach Töppen a. a. O. 147) von Fischausen zwischen Legehnen und Dargen nach der Ostsee. Wie weit sich das samische Witland, von welchem jene Halbinsel das Ende war, erstreckte, lässt sich nur vermuthen.

225) Urkunde Bischof Heidenreichs a. a. O.: Witlandisort. Urkunde Gerhards v. Hirzberg vom Jahre 1258, cod. dipl. Warm. I, S. 24. Urk. Bischof Heinrichs v. Samland vom Jahre 1264 in Script. rer. Pruss. I. 109: quum fratres quandam municionem, ut securus pateat introitus et exitus navium ad terras Prussie applicantibus in loco qui Witlandisort vulgariter appellatur, intendant construere. Jeroschins Kronike, um 1340, ib. 442: Witlandisort nu heizit Louchstete.

226) J. Voigt a. a. O. 109, 115 ff. denkt an germanische (gothische) Viten und Withinger. Aber jene waren Jütländer, und der Name der skandinavischen Seeräuber lautete Wikingi; vgl. Zeuss a. a. O. 500 ff. 521. Letzterer, a. a. O. 668, vermuthet ohne allen Grund, dass der alte deutsche Name des Bernsteins wid gewesen sei; danach sollen die Vidioaren geheissen haben!

227) Jornand. 17, s. o. Note 223.

der samischen Küste niederliessen; aber sie kamen nicht in Einöden, sondern in ein seit grauer Vorzeit bewohntes Land, das übrigens wenigstens von der See her leicht zugänglich ist. Mithin wird der Schutz, den jene Volksreste suchten, ihnen nicht sowol durch die Natur des Bodens, als vielmehr durch den Charakter der Nation, zu der sie flüchteten, gewährt worden sein. In der That wird den guttischen Küstenleuten eine solche Milde nachgerühmt. Ammian Marcellinus, um 390, weiss von dem Volke zwischen Weichsel und Memel nur eins recht, dass es brav und wegen seiner Gefälligkeit bekannt sei[228]). Jornandes hebt an den Esten die friedliche, Wulfstan (s. u.) die übertrieben gastliche Gesinnung hervor. Adam von Bremen sagt dann von den preussischen Küstenbewohnern ausdrücklich, sie seien höchst menschenfreundlich und hilfreich, besonders gegen Schiffbrüchige und solche, die von Seeräubern verfolgt würden[229]). Bettelei war bei den Preussen noch zu Dusburgs Zeit etwas Unbekanntes; der Bedürftige ging frei von Haus zu Haus und ass nach Belieben mit[230]).

Dieser Charakterzug der Gutten, der die Einwanderung Fremder möglich oder doch leichter machte, war für die Schutzsuchenden an dem Volke, zu welchem sie gingen, das Allerwichtigste; nach ihm werden sie es in Hinsicht auf die gewünschte Gemeinschaft genannt haben. Wenn also das Wurzelwort des Namens Vidioaren die geschilderte Eigenschaft besagte, so wäre derselbe ganz sachgemäss den Ureinwohnern ertheilt worden. Ebenso träfe er zu, wenn er, zugleich für die Asil Suchenden und Gewährenden entstanden, dies Schutzverhältniss bezeichnete. Nun bedeutet aber die Wurzel wit in der That und zwar in allen den Sprachen, die überhaupt hier in Betracht gezogen werden können, im Guttischen, Slawischen, Germanischen, ein gastliches Wesen; so heisst witaliste im Altslawischen das Asil, die Herberge, witam im Polnischen aufnehmen, bewillkommnen, witteht im Lettischen traktiren, witoju im Littauischen ich trinke einem zu, veita im Altdänischen gastlich aufnehmen und veitinn

---

[228]) Ammian. Marcellin. XXII. 8: Arymphaei, justi homines placiditateque cogniti, quos amnes Chronius et Bisula praeterfluunt. S. o. Text zu Note 115.

[229]) Pertz M. G. IX. 374: Sembi vel Pruzzi homines humanissimi, qui obviam tendunt ad auxiliandum his, qui in mari periclitantur, vel qui a piratis infestantur.

[230]) Dusburg, Chron. Pruss. III. 5, Script rer. Pruss. I. 52: nullus inter eos (Pruthenos) permittitur mendicare; libere vadit egenus de domo ad domum et sine verecundia comedit, quando placet.

ebendaselbst einer der gern giebt, ein Freigebiger und Reicher[231]). Ich stehe daher nicht an, zu erklären, dass Vidioarii etwa so viel heisst wie „Herberger", und meine, das Wort hat ursprünglich die Gutten der Küste von der Weichselmündung bis nach Samland, dann, zum Volksnamen geworden, auch die zu ihnen Geflüchteten bezeichnet. Die Endung ist germanisch[232]); aber man kann nicht wissen, ob sie die ursprüngliche war. Deshalb muss es unentschieden bleiben, ob dieser Name, den nur Jornandes überliefert, zuerst im Munde von Nordgermanen, die das Weichselthal hinaufzogen, oder der Slawen, die im fünften Jahrhundert von der oberen Weichsel nordwärts drängten[233]), oder auch der binnenländischen Gutten gebildet worden ist.

Wenn ich das Wort so, wie geschehen, deute, wird mir auch der Gattungsname Witing klar, der doch wol mit Witland verwandt ist. Witinge oder Weitinge heissen in der ersten Ordenszeit vornehme Preussen, welche, weil sie dem Orden bei dem Abfall ihrer Landsleute (1260—1274) treu geblieben waren, von ihm besondere Zugeständnisse erhielten. Solche Witinge kommen zumeist in Samland und den Landschaften um das frische Haff vor; sie finden sich indess auch in entlegeneren Gegenden[234]). Witinge sind also nicht dasselbe wie Witländer; aber sie haben den Namen von derselben Sache — es sind „Gastgeber". Die Gastlichkeit, immer ein Merkmal der Vornehmheit, machte den reichen Mann bei dem Volke des nordwestlichen Preussens zum „Witing"; der Ehrenname, der zuerst dort die Besitzer ausgezeichnet hatte, wurde dann auch in anderen Strichen des Landes üblich. Der deutsche Orden dehnte indess den Begriff später auf alle Eingebornen aus, die bei ihm Dienste nahmen, auch auf solche Preussen, die kein eignes Besitzthum hatten, sondern auf den Ordensburgen oder an den Grenzen dienten; wenn es sich darum handelte, die bevorrechteten und eigentlichen Witinge zu unterscheiden, so that er es dadurch, dass er sie alte Witinge nannte.

---

[231]) Vgl. Bandtke, poln. Wörterb., Breslau 1806, S. 1626: witam. Nesselmann a. a. O. 84: witoju. Sweinbjörn Egglisson, lexic. poet. antiq. ling. Septentrion., Hafniae 1860: veita, veitinn Auch das Altpreussische hatte für jenen Begriff ein ähnliches Wort; das ersieht man aus den Vokabeln reide gern, reidewaisines gastfrei, bei Vater a. a. O. 134.

[232]) Wie in Teutonoarii, Ripoarii, Bojoarii u. a.

[233]) Cf. Jornand., l. c, 5.

[234]) Cf. Script, rer. Pruss. I. 104, Note.

Wie kam es aber, dass jene Edelleute in Samland und dem nordwestlichen Preussen, jene „antiqui Withingi“, sich dem Orden leichter fügten? Zum Theil geschah es, wie mich dünkt, eben weil das deutsche Wesen ihnen weniger als den anderen Preussen zuwider war, weil in dem guttischen Volke Samlands und Witlands das eingemischte germanische Blut sich geltend machte. Man braucht hierbei nicht an die grosse Völkerwanderung, an Gothen und Gepiden, geschweige an den Handel der Teutonen und Amaler mit den Gutten von Abalos zu denken; noch im neunten und zehnten Jahrhundert waren viele nordgermanische Auswanderer an diese Küsten gekommen. Damals litt Dänemark, wie Norwegen, an Uebervölkerung und innerer Zwietracht; es entsandte daher seine Unzufriedenen oder Bedürftigen in die Fremde; viele trieb auch die Thatenlust. Eine solche dänische Kolonie ging um 920 nach der Küste von Preussen und Kurland und setzte sich daselbst mit Gewalt fest[235]). Ihr Erfolg munterte im Mutterlande zur Wiederholung auf. Prinz Haquin, Harald Blatands Sohn, landete, um das Jahr 950, mit einer Kriegerschar in Samland, bezwang nach hartem Kampf das Küstenvolk und siedelte die Seinen hier ebenfalls an. Zwar vermischten sich die Dänen durch Heirat so mit den Ureinwohnern, dass sie bald auch Gutten wurden; allein die Erinnerung an ihre Abkunft war bei ihren Nachkommen noch im dreizehnten Jahrhundert nicht erstorben[236]).

---

[235]) Annal. Ryens., gegen Ende des 13. Jahrhunderts in Schleswig aufgezeichnet, ap. Pertz, M. G. XVI. 398, berichten darüber mit starker Uebertreibung folgendes: hujus Lothonoknuti regis Danorum (anno 911–923) tempore quilibet tertius de servis et pluralibus exivit de regno et venientes totam Pruciam, Semigalliam et terram Carelurum subjugaverunt sibi et ibi remanent usque in praesentem diem.

[236]) Saxo Grammaticus, dänischer Chronist um 1200, Hist. Dan., ed. Paris. 1514, lib. X. Fol. 98: Haquino Haraldi regis filius Sembos aggressus . . Potiti Sembia Dani necatis maribus feminas sibi nubere coegerunt . . . matrimoniis externis inhaerentes suam cum hoste fortunam communi nuptiarum vinculo partiti sunt. Nec immerito Sembi sanguinis sui contextum a Danicae gentis familia numerant. adeo enim captivarum amor victorum animos cepit, ut omissa redeundi cupiditate barbariem pro patria colerent.

Auf eine dieser beiden dänischen Expeditionen, v. J. 920 oder v. J. 950, dürfte zu beziehen sein, was Dusburg II. 7 und nach ihm Stella von dem Zuge eines Sachsen Hugo Botyrus oder Brukterus nach Preussen erzählen: Stella l. c. pag. 31: temporibus Henrici primi patris M. Othonis Hugo Botyrus, alias Bructerus, ex Saxonia natus huc devenit, Borussis petentibus principem. Weder die Thatsache,

Indess auch schon die Vidioaren des Jornandes sind als Guttogermanen zu betrachten. Denn gegen die Slawen, im Süden, war Preussen durch vielfache Flussläufe, und unzählige Seen, Sümpfe und Wälder eben so schwer zugänglich, wie es über's Meer, wo die Nordgermanen schwärmten, leicht erreicht werden konnte. Dass aber das germanische Element in den Vidioaren sich bald von dem guttischen aufsaugen liess, dazu mag die gemeinsame Feindschaft gegen die Slawen viel beigetragen haben. Dieses Volk hatte im sechsten Jahrhundert, die Gebiete der Gutten und Germanen verengend, sich von der mittleren Weichsel nach der Oder und Elbe verbreitet und drängte nun an der Ostsee im Westen auf die Germanen, im Osten, wo indess die untere Weichsel die Grenze blieb, auf die Gutten[237]). Erst als der polnische Zweig der Slawen dem Christenthume zufiel, während der pommersche den alten Göttern treu blieb, bildete sich zwischen den Heiden diesseit und jenseit der unteren Weichsel ein freundliches, selbst bundesgenössisches Verhältniss[238]).

Wir wissen nicht, wie weit die Weichsel aufwärts einst guttisches Volk gewohnt hat; aber es scheint, dass es über die Drewenz nie reichte. Seiner friedfertigen Sinnesart gemäss wird es sich gern innerhalb der Grenzen gehalten haben, welche die Natur durch die Gewässer, Moräste und Waldwüsten des südlichen und südöstlichen Preussens gezogen hatte. Diesem Kranze von Befestigungen verdankt es wol grossentheils seine Erhaltung während der Stürme der Völkerwanderung, und auch den Slawen gelang es nicht, ihn zu durchbrechen[239]). Es heisst[240]), das Volk im Bernsteinlande habe überdies, um den Masoviern und Polen besser widerstehen zu können, damals an seiner politischen und religiösen Verfassung zweckmässige Veränderungen vorgenommen, und dies sei der

---

noch der Name ist von Aelteren überliefert; Dusburg hat wahrscheinlich mit seinem Hugo Potyre den Prinzen Haquin gemeint; Spätere dachten dann an die ähnlich geheissenen Bructeri. Vgl. Hartknoch A. u. N. Pr. 63.

237) Ueber diese Bewegungen der Slawen fehlen alle Nachrichten; Obiges stützt sich auf Vermuthungen, zu denen der spätere Stand der Dinge berechtigt (vgl. Zeuss a. a. O. 636 ff.). Cf. Eginhard. Vita Carol. M. 12; Wulfstans Reisebericht, s. u.

238) Cf. Chronic. Polon., ap. Pertz. M. G. XI. 425, Dlugosz z. B. ad an. 1064, und unten über die Kriege der Polen gegen die altverbündeten Pommern und Preussen.

239) Chronic. Polon. ap. Pertz. l. c. 432 cet.

240) Voigt a. a. O. 137 ff.

Sinn der Sage vom König Waidewut, die man zuerst bei Schriftstellern des sechzehnten Jahrhunderts findet. Allein die Sage, bei Stella kurz[241]), bei Grunau und David dann anders und sehr umständlich erzählt, wird so lange als späte Fabelei gelten müssen, bis die verschollene Chronik des Bischofs Christian von Oliva, auf die sich Grunau und David berufen, wieder aufgefunden sein wird[242]). Denn Grunau hat gar manches erdichtet, und bis zum sechzehnten Jahrhundert weiss kein Schriftsteller von solcher Chronik oder vom Waidewut. Aus Lucas David aber lässt sich zwar, wie J. Voigt gethan hat, erweisen, dass dieser eine sogenannte Chronik Christians vor sich hatte, aber nicht, dass sie echt war. Gewiss hatte der erste Bischof Preussens Veranlassung genug, sich um die Vergangenheit der ihm zugewiesenen Herde zu kümmern, und was er davon erfuhr, zum Nutzen seiner Nachfolger und der Kirche überhaupt in einen schriftlichen Bericht niederzulegen. Gewiss ist auch, dass Christian die preussische Sprache verstand und dass er nicht bloss auf der Grenze, von Oliva aus und im Kulmischen, sondern auch im Innern des Landes Jahre lang mit den Preussen verkehrte; wahrscheinlich ferner, dass er that, wozu er so befähigt wie berufen war. Hieraus folgt, wie sehr man wünschen muss, dass nach einer solchen Chronik in den Archiven des Vatican, oder wo man sie sonst vermuthen kann, eifrig gesucht werde. Doch das Buch, welches Lucas David dafür ansah, kann nicht Christians Werk gewesen sein. Denn vieles von dem, was „Dominus Christianus" bei David erzählt, ist zu ungereimt, um von dem gelehrten und weitgereisten Bischof herzurühren[243]); anderes trägt deutlich den Stempel späterer Mache[244]). Kurz, diese sogenannte Chronik Christians

---

[241]) Erasm. Stella. l. c., pag. 27 cet.

[242]) Zur Zeit Michael Küchmeister v. Sternbergs sollen viele Leute in Preussen die Chroniken, in deren Besitz sie gewesen, haben vermauern lassen, weil der Hochmeister nach ketzerischen (wiklefitischen) Schriften geforscht: Hartknoch A. u. N. Pr. 468. Vielleicht ist auf diese Weise die echte Christiansche Chronik, wenn sie überhaupt existirt hat, abhanden gekommen.

[243]) z. B. des Diwones Bericht über Matzo, bei L. David I. 39, der Weg, den die Gothen genommen, im Fragment bei J. Voigt a. a. O. 621. Der Name der bithynischen Stadt, aus der Diwones gekommen sein soll, Salura, hat übrigens (z. B. dem alten Hartknoch A. u. N. Pr. 20) mit Unrecht Anstoss gegeben. Aeneas Sylvius l. c. 119 erwähnt im Innern Bithyniens eine regio Salon „unde etiam Salonensis caseus dictus est."

[244]) z. B. der Name Hoggo im Fragment bei Voigt a. a. O. Der Name Hockerland, der erst im 15. Jahrhundert aufkam, war deutschen Ursprungs, be-

ist keine Quelle, aus der die Geschichtschreibung schöpfen darf. Man muss vielmehr einräumen, dass man von den Ereignissen und Zuständen in Preussen während der ersten vier Jahrhunderte des Mittelalters durchaus gar nichts weiss.

Die nächste Kunde über unser Volk seit Theoderichs Zeit kommt wieder von den Höfen grosser Könige. Durch Karls des Grossen Gelehrtenschaft wird wenigstens der Name der Aestier wieder laut, wenn wir auch weiter nichts erfahren, als dass dieselben noch immer an der Ostsee wohnen, und zwar jetzt im Osten von Slawen[245]). Alfred dem Grossen verdanken wir in dieser Beziehung mehr; er war selbst Schriftsteller und hat (um 890) in seiner angelsächsischen Uebersetzung des Orosius mitgetheilt, was ihm ein gewisser Wulfstan aus eigener Anschauung über die Aestier und ihr Land erzählte[246]),

Wulfstan war von Hedaby (Schleswig) nach Truso gefahren, einem Handelsort am Drausensee bei dem jetzigen Dorfe Preussisch-Mark[247]). „Wir machten", berichtet er, „bei beständiger Segelfahrt die Reise in sieben Tagen und Nächten; rechts lag bis Weichselmünde immer Wendenland. Die Weichsel fliesst an Wendenland und Witland. Witland gehört den Esten. Die Weichsel fliesst vom Wendenlande aus und läuft in den Estensee (in Estmere); derselbe ist wenigstens fünfzehn (englische) Meilen breit. Dann kommt der Elbing (Ilfing) von Osten in den Estensee aus dem See (of daem mere), an dessen Gestade Truso liegt. Es kommen zusammen in den Estensee der Elbing von Osten aus dem Estenlande (eastan of Eastlande) und die Weichsel von Süden aus dem Wendenlande,

---

deutete soviel als „die Höhe" bei Elbing; vgl. Töppen hist. komp. Geogr. v. Pr. S. 15, 16. Schon Hartknoch A. u. N. Pr. 36 war dieser Meinung, besonders auch deshalb, weil Dusburg dies Land nur Pogesania nenne. Auch der Name Scaret zur Bezeichnung des Pregels, im Fragment bei Voigt a. a. O., war vor Grunau, der gerade im Namenfinden viel leistete, nicht bekannt. Zu Christians Zeit hiess der Pregel vielmehr Lipz, so im dänischen Reichslagerbuch vom Jahre 1231, i. Cod. dipl. Warm., I. 1, in der Urkunde des Legaten Wilhelm v. Modena anno 1243, ib, No. 5: flumen Pregora sive Lipza.

245) Eginhard., um 820, Vit Carol. M. 12, ap. Pertz. M. G. II. 449: ad litus australe Sclavi et Aisti cet.

246) The Anglo-Saxon Version f. Oros. by Alfred l. c. pag. 25—28. Auch in Script. rer. Pruss. I. 732 ff.

247) Ferd. Neumann über Truso (Preussisch-Mark d. i. Markt), i. d. N. Preuss. Prov.-Bl. 1854, andere Folge VI. S. 290 ff., 307 ff., vgl. Scr. rer. Pruss., l. c. 733, Note.

und darauf nimmt die Weichsel dem Elbing seinen Namen und streckt sich von dem See nach Westen und Norden ins Meer (on sae); daher heisst man die Stelle Weichselmünde (Wislemuda).

Das Estenland ist sehr gross und hat sehr viele Burgen (burh) und in jeder Burg ist ein König (cyning). Es giebt da sehr viel Honig und Fischfang. Der König und die reichsten Leute trinken Pferdemilch, die Unvermögenden und Sklaven trinken Meth. Es ist sehr viel Streit unter ihnen. Bier wird bei den Esten nicht gebraut, aber Meth giebt es da genug.

Es ist Sitte bei den Esten, dass, wenn jemand gestorben ist, er im Hause bei seinen Verwandten und Freunden einen, auch wol zwei Monate unverbrannt liegen bleibt, und zwar die Könige und die anderen Vornehmen um so länger, je grösser ihr Reichthum ist, zuweilen ein halbes Jahr. Während dieser ganzen Zeit nun bis zu dem Tage, da man die Leiche verbrennt, geht es mit Zechen und Spielen hoch her. Darauf an dem Tage, an welchem sie den Todten zum Scheiterhaufen bringen wollen, da theilen sie seine Habe, soviel davon nach dem Trinken und Spielen noch übrig ist, in fünf, sechs oder mehr Theile, je nach dem Betrage. Dann legt man diese Theile aus, den grössten wenigstens eine Meile vom Hofe entfernt, den zweiten näher, dann den dritten, bis es alles auf die Weite einer Meile ausgelegt ist; der geringste Antheil muss an dem Hofe liegen, wo sich der Todte befindet. Sodann versammeln sich die Männer, welche die raschesten Rosse im Lande haben, wenigstens in fünf oder sechs Meilen Entfernung von dem ausgelegten Gute. Nun sprengen sie alle los, wobei der Reiter des schnellsten Pferdes zum ersten und grössten Antheil gelangt, und so einer nach dem andern, bis alles genommen ist. Nachher reitet jeder mit dem Gewonnenen seines Weges und darf es behalten; deshalb sind dort die schnellen Pferde ungemein theuer. Ist so die Habe des Verstorbenen zerstreut, dann trägt man ihn hinaus und verbrennt ihn sammt Waffen und Kleidern. Gewöhnlich geht in dieser Weise, durch das Trinken und Spielen und Wettreiten, das ganze Vermögen des Todten drauf.

Die Verbrennung der Leichen ist bei den Esten eine Pflicht; findet jemand ein unverbranntes menschliches Gebein, so muss man es theuer auslösen.

Die Esten verstehen die Kunst Kälte zu erzeugen; eben deshalb liegen dort die Todten so lange, ohne zu verwesen, weil um sie Kälte bewirkt wird. Setzt man den Esten Gefässe voll Bier oder Wasser hin, so können sie machen, dass jedes überfriert, es sei Sommer oder Winter.“

So weit Wulfstan. Seine Schilderung macht den Eindruck des Bruchstückartigen; sie behandelt nur einzelne Theile des estischen Volksthums; höchst wichtige Dinge, wie Religion und Ehe, werden nicht berührt. Vielleicht hat geistlicher Eifer manches Erzählte der Vergessenheit verfallen lassen. Was uns überliefert ist, entspricht im Wesentlichen dem Bilde, welches spätere Gewährsmänner von den alten Preussen und Littauern entwerfen. Wie bei Wulfstan-Alfred die Esten nicht politisch geeint erscheinen, sondern viele Häuptlinge[248]) haben, so war es zu Theoderichs Zeit, und so ist es lange geblieben; elf selbständige Gaue fand der deutsche Orden in Preussen vor[249]). Auch die Pflicht, die Todten zu verbrennen, und der Brauch, die Kleider und Waffen des Verstorbenen mit auf den Scheiterhaufen zu legen, bestanden dort im dreizehnten Jahrhundert[250]) wie im neunten. Einige Gewohnheiten, die Wulfstan anmerkt, Pferdemilch und Meth zu trinken, und die übermässige Gastlichkeit, waren noch als Dusburg schrieb, im Jahre 1326, bei den Preussen in Kraft[251]). Die Littauerpferde sind heute noch berühmt; und wie Wulfstans Esten auf schnelle Rosse grossen Werth legen, so thun es bei Adam von Bremen (1073) die verwandten Kuren[252]). Endlich das Wettrennen beim Begräbniss nach einem ausgelegten Werthstücke war in Preussen sehr lange üblich, wie es scheint, bis zu Lucas Davids

---

248) Wulfstan redet von vielen Königen, „cyningas“, der Esten, es sind also nur Häuptlinge zu verstehen. Ueberdies aber gebrauchten die Esten ohne Zweifel selbst jenes Wort; denn im Altpreussischen bedeutete Kunigs die Herren. L. David, a. a. O. I. 138: „Im ersten Stande waren die vom grossen Adell oder fürstlichen Geschlechts, welche sie (die Preussen) Kunigs nandten.“ Neumanns Vocabular a. a. O. S. 479: Konagis = König. Kuningas heisst noch jetzt im Littauischen (Nesselmann a. a. O. 210), Kungs im Lettischen ein vornehmer Herr (Hesselberg a. a. O. 118 u. a.). — Reiks dagegen ist, wie Prätorius bei Vater a. a. O. Beilage, in der Erklärung des Vaterunser, behauptet, im Preussischen ein Fremdwort, entstanden vom deutschen Wort „das Reich“; die aus dem Reich, die „Reicher“ waren dem unterjochten Preussen die Herren.

249) Cf. Dusb. III. 2, Scr. rer. Pruss. I. 51.

250) Cf. Privil. Pruthen. a. 1249 bei Hartknoch ad Dusb. ed. 1679; ap. Dreger. Cod. dipl. Pomeran. I. No. 191. Dusburg III. 5, l. c. 53.

251) Dusburg., l. c.: Prutheni habent pro potu medonem seu lac equarum. Hospitibus suis omnem humanitatem, quam possunt, ostendunt nec sunt in domo sua esculenta vel potulenta, que non communicent in illa vice. non videtur ipsis quod hospites bene procuraverunt, si non usque ad ebrietatem sumpserint potum suum cet.

252) Adam Brem., Pertz, M. G. IX. 374: in insula Curland equi optimi.

Zeit, nur dass man dabei nicht mehr so viel verschwendete, wie ehedem; man begnügte sich, eine grosse Geldmünze preiszugeben[253]).

Eine einzige Merkwürdigkeit, die Wulfstan sah, die Kunst Kälte zu bereiten, ist bei Gutten sonst nicht, aber auch bei keinem anderen Volke nachzuweisen; die moderne Wissenschaft hat sie neu erfinden müssen. Jene Kunst der Esten, von der sich später keine Spur zeigt, steht also ohne Beispiel in der Geschichte der älteren Kultur da. Auch kennen wir nur die Thatsache, nicht die Mittel, welche dabei wirkten.

Ueber den Zweck, der Wulfstan nach Truso führte, ist aus Alfred nichts zu entnehmen; wahrscheinlich reiste er als Kaufmann. Denn der Ort, von dem er kam, Hedaby, war nicht viel später bedeutend genug, um zu einem Bischofssitz erhoben zu werden, und wird im elften Jahrhundert als Handelsstadt erwähnt, welche mit Preussen im Verkehr stand[254]).

Wulfstan lief mit seinem Schiff in Weichselmünde ein, fuhr die Weichsel hinauf bis zu deren Gabelung, dann den östlichen Arm hinab zum frischen Haff, kreuzte dieses in einer Breite von drei deutschen Meilen und kam so an die Mündung des Elbing[255]), fuhr diesen hinauf zum Drausensee und war dort am Ziele seiner Reise. Er hat also nur den nordwestlichsten Theil des Estenlandes besucht, von den Haffgewässern nur ein Stück gesehen. Dieses nennt er den Estensee; aber er sagt nicht, wo es endet. Man hat also keinen Grund, nur das frische Haff darunter zu verstehen. Der Ausdruck Estmere ist nichts als eine wenig genaue Begrenzung des aestuarium Mentonomon oder sinus Codanus der Alten und bedeutet das Gewässer zwischen dem guttischen Festlande einerseits, der

---

[253]) L. David a. a. O. 141: „Wenn die Leiche soll zu Begrebnuss gebracht werden, wirdt sie gelegt auf einen Wagen. Die Freunde rumbher mit ausgezogenen Swerdten, streichen in die Luft und schreien mit lauter Stimme geigete begeigete Packolle, d. i. weicht ihr Teufel weicht“, (soll heissen jeiti pajeiti, d. i. gehet! weichet!). „Die Frauen begleiten den Leichnam bis auf die Grenzen des Dorfs; da ist ein Pfall in die Erde geschlagen, darauf eine breidte Muntze wie ein schilling gelegt. Alle die zu Rosse sein rennen nach dem Pfole. Der erste so dahin kompt nimbt die Muntze vom Pfole und zeiget die denen so mit ime haben darnach gerennet. So balde sie die Muntze in seinen Henden sehen, keren sie alle umb und rennen wieder zum todten mit blossen Wehren und Keulen und schlagen in die Lufft schreiende, wie vorhin gemelt.“

[254]) Adam. Brem., Pertz, l. c. IX. 368, 305.

[255]) Ferd. Neumann über die Lage von Truso a. a. O. S. 311, macht es wahrscheinlich, dass der Elbing damals von der Nogat kurz vor deren Mündung ins Haff aufgenommen wurde.

frischen Nehrung, Samland, der kurischen Nehrung andererseits, ein Gewässer, welches weder Meer noch Fluss war, und daher von Wulfstan einem See verglichen wird.

Auch für das Land der Esten giebt dieser Reisende die Ostgrenze nicht an. Doch scheint er alles guttische Gebiet, nicht bloss Preussen, hieher gerechnet zu haben. Denn er sagt, das Estenland sei sehr gross, und er hatte doch Wendenland, Deutschland, Skandinavien, Grossbritannien gesehen. Bestimmt hat er bloss den nördlichen Theil der Westgrenze; er bezeugt, dass damals die untere Weichsel guttisches Volk von slawischem schied. Den Theil des Estenlandes, der von Weichselmünde bis zum Haff lag, also die frische Nehrung, nennt er Witland; wir haben bereits bemerkt, dass zu Witland noch Landstriche gehörten, die Wulfstan nicht berührte. Von diesen hat die Südküste Samlands jenen Namen, wie es scheint, am längsten behauptet; denn sie hiess so noch im dreizehnten Jahrhundert, während die frische Nehrung damals schon mit diesem Wort, Nergie, bezeichnet wurde[256]).

Alfred ist der letzte Schriftsteller, der die Bewohner Preussens Esten nennt. Nachdem im neunten Jahrhundert die Dänen und Skandinavier, die ältesten und kundigsten Ostseefahrer in den Kreis der christlichen, civilisirten Welt hineingezogen worden, begann sich im Westen Europas eine genauere Kenntniss der baltischen Küsten zu verbreiten. Die Bezeichnung Ostleute passte nun nicht mehr auf das Volk des Bernsteinlandes; jener allgemeine geographische Begriff zog sich immer weiter zurück, gerade wie einst im Alterthum der Name Hesperien; zuletzt blieb er haften auf dem östlichsten Küstenfleck, auf dem heutigen Esthland, das zuerst bei Adam von Bremen Aestland heisst[257]).

Dagegen werden nun die näheren Theile der Ostseeküste unter eigenen Namen bekannt; doch bleibt es für den Strich zwischen Weichsel und Düna längere Zeit unbestimmt, wie weit der Umfang der einzelnen Namen reicht. Und dies ist nicht zum Verwundern; denn hier

256) In der Urkunde Gerhards v. Hirzberg vom Jahre 1258, Cod. dipl. Warm. I. S. 24, heisst die frische Nehrung Nergia, ihr Ende gegenüber Balga Nergenort, die jenseitige, samische Landspitze Witlandesort. Cf. Cod. dipl. Pom. I. pag. 476: Neria.

257) Adam. Brem., Pertz l. c., IX. 374. — Die Letten nennen den Esthen Iggauns, Esthnisches Iggaunisks (nach Stender lett. Wörterb. 744). Daraus ist offenbar bei Jornand. c. 23 der Name der Inaunxis verderbt, die er als erstes unter den einzelnen finnischen Völkern hinter dem Gesammtnamen Thuidos (Tschuden) aufführt.

trat dem Schiffer keine Verschiedenheit der Nationalität entgegen, wie sie sich an den beiden Weichselufern zeigte. Es gab hier ebensowenig eine scharfe sprachliche, wie politische Sonderung; nur mundartlich war ja das Preussische von dem Littauischen verschieden[258]), und wenn auch weiter das Lettische schon erheblicher abwich, es tönte doch nicht so viel fremder, wie links der Weichsel die slawische Zunge. Hier grenzten eben nur Stämme derselben Abkunft aneinander, und diese Grenzen konnten dem Fremden nicht klar werden, so lange er nur einzelne wenige, für die Schiffahrt wolgelegene Punkte anfuhr und nachdem der Tauschhandel abgemacht oder ein kurzer Raubzug ins Innere hastig versucht war, sich wieder heimwärts wandte.

Der erste Küstenstamm, der jetzt namhaft wird, sind die Kuren. Schon in der Lebensbeschreibung des Apostels Ansgar, verfasst von dessen Schüler Rimbert um das Jahr 870 zu Hamburg oder Bremen, ist von Kriegszügen der Dänen und Schweden gegen die Chori oder Cori die Rede, die am südöstlichen Ufer der Ostsee wohnten. „Dieses Volk", heisst es dort, „zerfällt in fünf Stämme und war einst von den Schweden unterjocht worden, hatte sich indess bald wieder frei gemacht. Im Jahre 853 wollten die Dänen es bezwingen, erlitten aber von ihm eine harte Niederlage und mussten mit grossem Verlust abziehn. Da schickte im folgenden Jahre der schwedische König Olef ein starkes Heer nach jener Küste. Dasselbe landete bei einer Stadt Seeburg oder Selburg, in welcher 7000 streitbare Männer waren, siegte durch Ueberfall, zog schnell fünf Tagereisen landeinwärts gegen die Stadt Apulia, die 15000 Streitbare enthielt, und bestand hier einen harten, achttägigen Kampf. Endlich siegten die Schweden abermals, nachdem sie den Gott der Christen zu Hilfe gerufen, und kehrten darauf beutebeladen heim[259])."

---

[258]) Prätorius (a. a. O.), zu dessen Zeit noch preussisch gesprochen wurde, erklärt das Preussische für eine Mundart, nicht eine Schwester des Littauischen. Derselben Ansicht ist Schleicher (in Schmalers Jahrb. für slaw. Literat. 1853, S. 156). Die Unterschiede zwischen der Sprache der altpreussischen Katechismen und dem Littauischen, wegen deren Nesselmann (die Sprache der alten Preussen, 1845, XXII) jene Ansicht des Prätorius verwirft, sind nicht so gross wie z. B. zwischen dem heutigen Platt- und Oberdeutschen.

[259]) Vita S. Ansgari: Pertz. M. G. II. 714: gens quaedam longe ab eis (Sueonibus) posita Chori (al. Cori, Chor) Sueonum principatui olim subjecta fuerat, sed jam tunc (anno 850) diu erat quod rebellando eis subjici dedignabatur. Denique Dani hoc tempore, quo episcopus (Ansgar) in partes Sueonum advenerat (anno 853), navium congregata multitudine ad eandem perrexerunt patriam,

5*

Man hat versucht, jene Städte Seeburg und Apulia in bekannten Oertlichkeiten nachzuweisen; indess ohne Erfolg, weil man sich auf die Gegend beschränkte, die heute Kurland heisst. Man nehme aber an, dass dem Gewährsmann des Rimbert dieselbe Eintheilung des gesammten Guttenlandes vorschwebte, die bei den Dänen noch im dreizehnten Jahrhundert üblich war, nämlich in Gebiete südlich und nördlich des Pregels; und dass er die nördlichen im Ganzen Kurland nannte; so werden zwei sonst dunkele Punkte hell: was es mit den fünf Stämmen der Cori auf sich hat, und wo Apulia gelegen haben wird. Fünf ist nämlich die Anzahl der Gebiete nördlich des Pregels, die das dänische Lagerbuch vom Jahre 1231 nennt, und unter denen sich Kurland im engeren Sinne befindet[269]. Wenn wir nun an alle diese bei dem Worte Cori denken und uns fragen, welche Gegend wird die Schweden, die doch hauptsächlich des Raubes wegen kamen, am meisten angelockt haben, so kann die Antwort nur sein: das Gebiet der Priesterschaft von Romowe, von deren Reichthum, wie wir sehen werden, Adam Bremensis spricht. Schauen wir uns aber unter den Ortschaften Nadrauens um, so stossen wir da auf Oppen bei Welau, das durch seinen Namen einigermassen an Apulia erinnert und einst bei den Preussen eine Stätte der Verehrung war. Hier

---

volentes et bona eorum diripere et sibi eos subjugare. Regnum vero ipsum quinque habebat (al. habet) civitates. Populi itaque inibi manentes, cognito eorum adventu, conglobati in unum coepere viriliter resistere, dataque sibi victoria, medietate populi Danorum caede prostrata, medias quoque naves eorum diripuerunt, auro et argento spoliisque multis ab eis acceptis. quod audiens rex Olef populusque Sueonum volentes sibi nomen adquirere . . innumerabili exercitu illas adierunt partes (anno 854) et primo quidem improvise ad quandam urbem regni ipsorum vocatam Seeburg (al. Selburg), in qua erant septem milia pugnatorum, devenientes penitus illam devastando et spoliando succenderunt. exinde confortati animo dimissis navibus, iter quinque dierum accipientes, ad aliam urbem ipsorum, quae Apulia dicebatur, properabant. erant autem in ea urbe quindecim milia hominum bellatorum cet. — Pilten an der Windau, wie bei Pertz a. a. O. vermuthet wird, kann Apulia schon darum nicht sein, weil es bei weitem nicht fünf Tagereisen von der See entfernt ist. — Das liefische Selburg (Selonia) lag nicht an der See, sondern unterhalb Jacobstadts an der Düna (cf. Scr. rer Pruss. II. 104, 111).

269) Liber cens. Dan., ap. Langebeck Scr. rer. Dan. VII. 543: Hec sunt nomina terrarum Pruzie: Pomizania, Lanlania, Ermelandia, Notangia, Barcia, Peragodia, Nadrauia, Galindo, Syllonis, in Zudua, Littonia. Hec sunt terre ex una parte fluvii, qui vocatur Lipz. Ex altera parte ejusdem: Zambia, Scalewo, Lammato, Curlandia, Semigallia.

stand eine riesenhafte, heiliggehaltene Eiche; hiehin darf man Romowe selber setzen[261]). Ich vermuthe daher, dass Rimberts Apulia eben dies Oppen war.

Was er aber unter Seeburg oder Selburg verstanden, ist mir weit weniger klar. Ich finde an dem Theile der baltischen Küste, der in Frage kommen kann, keinen Ort ähnlichen Namens. Dennoch ist es wahrscheinlicher, dass Rimbert ein guttisches Wort entstellte, als dass er eine Verdeutschung gab, oder dass die Schweden aus ihrer eigenen Sprache den Ort benannt hatten. Wie mag nun das Wort im Guttischen gelautet haben? Wer die Schreibung Seeburg vorzieht, bekommt hierauf keine Antwort; die Form Selburg dagegen lässt sich ziemlich befriedigend aus dem Littauischen deuten. Ihr erster Theil scheint mir nämlich das Wort sal — oder żal — d. i. Tannengrün, zu sein; so heisst ein Dorf bei Labiau Zalgirren, d. i. Tannenwald oder Grünwalde, und nach dem Baumwuchs sind überhaupt viele Oerter dieser Gegenden benannt. Der zweite Theil enthält vielleicht die Wurzel wirsz, welche in wirszus das Aeusserste, die Spitze, den Gipfel bedeutet und in der Mundart, aus welcher Selburg entstellt wurde, mit B kann angelautet haben. Die Begriffe Grün und Spitze vereinigen sich zu einem „Grünort"; in derselben Weise ist „Schwarzort" gebildet worden, um die Nordspitze der kurischen Nehrung zu bezeichnen. Das „Grünort", wo die Schweden landeten, muss, wenn Apulia Oppen war, ein Vorsprung der samischen Küste gewesen sein, auf welchem ein Wald und eine Burg standen. Diesen Merkmalen entspricht Brüsterort; auf der Schrötterschen Karte erblickt man hier neben Resten eines Waldes den Berg „Wachbude", und die Henneberger'sche Karte zeigt ebendaselbst ein Pelle, d. i. Burg. Henneberger schreibt Bursterort, und südlich der „Wachbude" liegt Dorf Schalben; sollte in jenem Namen das einheimische Wort birsz, in diesem der Ausdruck für Tannengrün żal (gesprochen wie französisch jal) stecken? Wie dem auch sei, einige Wahrscheinlichkeit wird die Annahme, dass Selburg — Salbirsch — bei Brüsterort lag, immerhin beanspruchen dürfen. Auch die Entfernung passt: von Brüsterort auf dem Wege, der quer durch Samland nach Königsberg und dann am rechten Pregelufer in gerader Richtung nach Oppen führt, sind etwa zwölf Meilen; dazu brauchte ein Heer in

[261]) Von dieser Eiche, die noch Herzog Albrecht I. von Preussen umritt, erzählt Henneberger a. a. O. 472, 473; cf. Hartknoch ad. Dusb. Diss. VI. und in A. u. N. Pr. 119.

dem waldigen, sumpfigen Lande wol fünf Tagemärsche. Uebrigens musste eine so grosse Expedition, als Olef gegen die Cori entsandte, auf kurze Seefahrt bedacht sein und den nächstgelegenen Punkt des feindlichen Landes erstreben; dieser Punkt ist aber eben Brüsterort. Endlich führe ich zu Gunsten meiner Konjektur noch den Umstand an, dass sie zu einer näheren Bestimmung des finnischen Mentonomon verhilft; denn dieses ist der finnische Ausdruck derselben Begriffe: „Tannenvorgebirge" und für eine Landspitze, die der Einheimische nach dem Grün ihrer Tannen „Grünort" benannte, ein sehr geeigneter Name. Die ehemals südlichste Spitze Samlands Pois, Dorf Peyse, heisst gleichfalls nach ihrer Bewaldung, vom guttischen puszis oder pense: die Fichte[262]).

Wir sind davon ausgegangen, Rimbert oder sein schwedischer Gewährsmann habe mit Cori die ganze guttische Küstenbevölkerung nördlich des Pregels gemeint. Eine solche Ausdehnung des kurischen Namens hat durchaus nichts Bedenkliches. Noch heut bezeugen die Namen der kurischen Nehrung, des kurischen Haffs und der Dörfer Kranzkuren, Neukuren, Grosskuren, Kleinkuren (Klein-Kaurn der Hennebergerschen Karte) auf der Nordküste Samlands, sowie des Flusses Corene (der Hennebergerschen Karte), jetzt Correinen im nordöstlichen Samland, dass die Kuren einst in der That bis Brüsterort und bis Schaaken gesessen haben; und noch jetzt heisst die Bevölkerung der kurischen Nehrung auf Littauisch Kursziei (Kuren) und redet unter sich kurisch, wenn sie auch die littauische Mundart versteht[263]). Dusburg beschreibt nur die politische Grenze, wenn er die untere Memel Preussen von Kurland scheiden lässt[264]).

Dieser Chronist ist der erste, welcher das stagnum Curoniense verzeichnet; aber mich dünkt in anderer Form ist der Name dem kurischen Haff sehr viel früher ertheilt worden.

---

262) Die Vocabeln bei Nesselmann litt. Wörterb. 541, 538, 82, 300; Neumanns Vocabular a. a. O. 481 sub v. pense; Rhesa bei Voigt a. a. O. 493, pille; über Wechsel von W und B vgl. Mielcke a. a. O. III. 164 und z. B. birzdis = wirzis bei Nesselmann a. a. O. 331; preuss. salin, lett. sahle, sehl, lith. żale, żole, cf. Pott. comm. de princip. ling. Boruss. Lith. pag. 64, 33. Nesselmann d. Spr. d. a. Pr. 126.

263) Mielcke a. a. O. sub v. Kurszis, u. III. 165. Noch im 16. Jahrhundert redete auch ein Theil der samländischen Küstenbewohner kurisch; Prätorius in Act. Boruss. II. 537.

264) Dusburg l. c. III. 2: Memela aqua Russiam, Lethoviam et Curoniam dividens a Prussia. ib. 210, 278: Neria Curonensis, stagnum Curoniense.

Wenn nämlich, wie ich oben nachzuweisen versucht habe, Kap Rubeas das Vorgebirge Domesnes und die See Morimarusa der nördlich davon gelegene Theil des baltischen Meeres war, so muss das mare Cronium des Philemon diesseits Domesnes gelegen haben, und da nach einem anderen griechischen Zeugniss[265]) aus der Gegend des mare Cronium der Bernstein kam, so haben wir dasselbe in der Nähe Samlands zu suchen. Hiehin, östlich der Weichsel, setzt nun Ptolemäus, der ein solches Meer nicht erwähnt, den Fluss Chronos[266]), und die Späteren folgen seinem Beispiel, nur dass Ammian Chronius schreibt[267]). Was also zuerst für eine See gehalten wurde, galt nachher als Fluss. Diese Umänderung des Begriffes erklärt sich ganz leicht, wenn man annimmt, dass ursprünglich ein Haff gemeint war. Der Name aber ist meines Erachtens von dem Volke, welches dort wohnte, abgeleitet, von den Cori, wie Guttalus von den Gutti. Er wird eigentlich Kornos gelautet haben; eine solche Umstellung ist auch sonst oft, z. B. in Karnia = Krain, eingetreten. Dies Wasser der Koren — was kann es somit anders sein, als das kurische Haff? Hier haben die Kuren demnach schon zu Philemons Zeit, um 100 v. Chr. gewohnt, und sie sind das guttische Volk gewesen, welches dem Vorgebirge Rubeas den Namen gab[268]).

Allerdings stellt Ptolemäus die Κάρβωνες weiter nördlich; indess er trennt auch die Γύθωνες von der Bernsteinküste durch ein dazwischen

---

265) Dionys. Periegeta 315 cet. s. o. Note 112 u. l. c. 31: *πρὸς βορέην ... πόντον μιν καλέουσι πεπηγότα τε Κρόνιόν τε.*

266) Ptolem l. c. III. 5, 2.

267) Marcian Heracl., l c. 99. Ammian. Marcellin. l. c. XXII. 8, pag. 253.

268) S. o. Text zu Note 88. Die Stelle bei Plinius l. c. IV. c. 13, 94 lautet: septentrionalis Oceanus . . . Amalchium eum Hecataeus appellat a Parapaniso amne, qua Scythiam alluit, quod nomen ejus gentis lingua significat congelatum. Philemon Morimarusam a Cimbris vocari, hoc est mortuum mare, inde usque ad promontorium Rubeas; ultra deinde Cronium. — Es scheint übrigens, als wenn der Name Morimarusa später auf ein Volk, welches an diesem Meere sass, übertragen wurde. Man vergleiche Adam Bremens. l. c. IX. 373: post Bircam Sueones regnant usque ad terram feminarum. Supra illas Wilzi (Littauer, s. o. Seite 32), Mirri, Lami (cf. Lammota bei Kurland, o. Note 260), Scuti (Tschuden) et Turci (bei Abo, finnisch Turku) habitare feruntur usque ad Ruzziam; und Nestor, Russ. Annalen ed. Schlözer II. 105: Kors (Kuren) Maroma, Liv (Liefen); — offenbar sind Mirri und Maroma dasselbe Volk und am rigaischen Meerbusen zu suchen. Bei Renvall finde ich ausser der Vocabel Turku: Markt, Stadt Abo (l. c. II. 254) von hieher Passendem nur Lammi: ein kleiner Landsee (l. 263).

geschobenes Volk, ohne dass wir genöthigt sind, darum den Gutten wirklich jene Küste abzusprechen; er ist eben für diese entfernten Länder cum grano salis zu verstehen, womit natürlich nicht gesagt werden soll, dass weiland Kanzler Ludewigs verächtliche Bezeichnung der ptolemäischen Geographie als eines Sammelsuriums Berechtigung hat.

Einige Verwirrung entstand in den Vorstellungen der Griechen von den nordischen Gewässern, als sie vom Eismeer, dem „geronnenen", hörten, das über Thule hinaus lag. Denn da es auch jenseits Kap Rubeas ein „todtes" Meer gab, so wurden die beiden von manchem verwechselt, und mit der See Morimarusa rückte dann auch das mare Cronium nach dem fabelhaften Thule hinauf[269]). Dies konnte um so leichter geschehen, da man allgemein die Ostsee für einen Busen des nördlichen Oceans hielt. Eine Folge jener Verwechselung aber war, dass sich die Meinung bildete, die kronische See und der kronische Fluss seien weit auseinander zu halten. So mussten denn freilich die Versuche scheitern, diese Gewässer in befriedigender Weise unterzubringen[270]).

Es ist natürlich, dass auch der ohnehin weniger gelehrte, als phantasievolle Verfertiger der sogenannten Christianschen Chronik mit dem Χρόνος, oder in seiner Schreibung Crono, Crano, nichts rechtes anzufangen weiss. Er erklärt es zwar für ein Wasser an der Bernsteinküste[271]) und scheint an einer Stelle das kurische Haff zu meinen[272]) erfindet dann aber für dieses den Namen Kurteno[273]) und nennt anderwärts die Ostsee Krono[274]). Lucas David ist ebenso zweifelhaft; einmal

---

[269]) Plin. l. c. 16, 104.

[270]) Voigt a. a. O. 44 empfahl noch die Ableitung des Cronium von „isländischem" (!) croinn „geronnen", und hielt den Fluss Chronus für den Pregel (a. a. O. 77, 78), weil jener nach Ptolemäus in gleicher Breite mit der Weichsel münde; auf diesen Grund hin müsste man eher an die Passarge denken. Auch Stella l. c. 13 sah in dem Chronus den Pregel; Bayer in Act. Boruss. II. 276 und Hartknoch A. u. N. Pr. 7 erklärten ihn für die Memel. Triftige Gründe vermochte keiner für seine Meinung beizubringen.

[271]) S. L. David, a. a. O. I. 68.

[272]) Vgl. d. Fragment bei Voigt a. a. O. 621, wo von dem Gothenzuge über die Gewässer Crono und Hailibo und von der Erbauung Neidenbergs die Rede ist. Hailibo ist das frische Haff, Neidenberg Nidden auf der kurischen Nehrung.

[273]) S. L. David. a. a. O. I. 63, 65, 61. Ein Gewässer Kurteno war zwar in Preussen vorhanden; aber nicht jenseit des Pregels, sondern in Ermeland, der Kurtsee, lacus Curtoyn, erwähnt in einer Urkunde vom Jahre 1348 i. Cod. dipl. Warm. II. No. 113.

[274]) S. L. David a. a. O. I. 17.

glossirt er zu Krono „die gesalzene See“ ‚ein ander Mal „das Sandmeer“[275]. Der letztere Ausdruck passt gut auf das kurische Haff, welches durch Sandstürme viel heimgesucht wird.

Zum Schluss werfe ich die Frage auf, ob es ein blosser Zufall ist, dass derselbe Name als Ortsbezeichnung sich mehrfach in den pontischen Ländern fand, wo in Urzeiten guttische Bevölkerungen gehaust haben; Bithynien hiess einst Cronia, eine Stadt in Thrakien Cruni, ein Vorgebirge am schwarzen Meer Crunoe[276]).

[275]) L. David a. a. O. I. 15; und im Fragment bei Voigt a. a. O. 621.
[276]) Plin. l. c. V. c. 32, 143, IV. c. 11, 44, VI. c. 5. 17.

4. Die Missionen Adalberts und Bruns.

Die Gefahr, welche den guttischen Völkern von skandinavischer Raublust drohte, war nicht allzu gross; sie hatten sich gegen solche immer behauptet. Aber bald trat nun eine gewaltigere Macht gegen sie auf, eine Macht, der ringsum Alles erlag, und der nach mehrhundertjährigem Ringen zuletzt auch sie sich ergeben mussten: die christliche Kirche sandte wieder sie erst ihre Friedensboten, dann ihre Schwertträger.

Der Stamm, an den das Evangelium am frühesten erging, waren die Gutten der Bernsteinküste; durch die Versuche, es bei ihnen zu verbreiten, bekommt ihre Geschichte zum ersten Male einen grossen Inhalt; zugleich erscheint für sie der Name Preussen, der dann, von den Besiegten auf die Sieger übergehend, im Laufe der Zeiten der Inbegriff so vielen Ruhmes geworden ist.

In der zweite Hälfte des zehnten Jahrhunderts waren die Polen bekehrt worden. Ihre Fürsten hatten von der neuen Lehre auch für ihre Herrschaft Gewinn, und nach aussen hofften sie von ihr die erheblichste Machterweiterung. Nur mit einem Zipfel bei Gyddanizc (Danzig) erreichte ihr Gebiet das Meer; links davon hielten sich die Pommern selbstständig; rechts von der unteren Weichsel und im Norden der Drewenz sass in alter Kraft das Volk, das sie Pruzzen nannten. Beide Völker waren Heiden, das letzte den Polen am meisten im Wege, weil es von fremder Nationalität und weil es im Besitz eines guten Stückes des Weichselthales war. Wenn es gelang, dieses Volk der Kirche zu unterwerfen, so war es auch dem polnischen Reiche gewonnen. Solche Erwägungen mussten den Ausschlag geben, wenn es sich um die Frage handelte, zu welchem Theile der weiten Heidenschaft zuerst eine Mission zu unternehmen sei.

Es geschah im Jahre 996, dass ein böhmischer Geistlicher, Bischof Adalbert von Prag, mit zwei Genossen, Benedikt und Gaudentius, nach Gnesen, an den Hof des Polenherzogs Boleslav I. kam und seine Absicht kund that, als Bekehrer zu den Heiden zu gehen. Er dachte an die

Liutizen, ein wendisches Volk an der Peene, und dieses Ziel wäre ein vernünftiges gewesen, da er die Sprache der Liutizen verstand. Aber Boleslav wies auf die näheren Pruzzen hin, und Adalbert entschied sich für diese. Unkundig der Sprache und Sitte des Landes, ohne weltliche Mittel irgend welcher Art wagte er sich in ihr Land. Was er predigte, verstanden die Pruzzen nicht; sie merkten nur, dass er ihre Religion und ihre Gewohnheiten schmähe; sie wiesen ihn weg. Einer unter ihnen, der den Polen eine Blutschuld heimzahlen wollte, nahm diese Gelegenheit wahr, er hetzte andere auf, eilte mit ihnen den Boten des Polenherzogs nach, und so fand Adalbert den Tod, nicht sowol um des Glaubens willen, als in Folge einer Privatfeindschaft.

Wir haben über dieses Ereigniss durchaus glaubwürdige Berichte von Zeitgenossen, die Vita S. Adalberti von dem Abt Canaparius, geschrieben zu Rom im Jahre 999, und die fünf Jahre jüngere Vita S. A. vom Erzbischof Brun, der nach Mittheilungen des Gaudentius, freilich aus der Erinnerung, erzählt. Beide Darstellungen stimmen im Wesentlichen überein, doch so, dass sie einander ergänzen und erläutern. Von ihnen weicht die Passio S. Adalperti einer Handschrift des elften Jahrhunderts sehr erheblich ab; sie enthält Angaben, von denen einige nachweislich falsch sind, und hat daher nur den Werth der Sage.

Nach den Vitae S. A.[277]) war der Verlauf im Einzelnen folgender: Adalbert musste, um von Polen aus zu den Pruzzen zu gelangen, eine Seefahrt machen[278]), und zwar schifft er sich in Danzig[279]) ein, welches

---

[277]) Bei Pertz M. G. VI.: Die Vita auctore Canapario ib. pag. 593 cet., die Vita a. Brun. ib. 607 cet.

[278]) Canaparius, l. c. 593: Adalbertus adiit primo Gyddanizc . . . ibi postera die imponitur carinae et pelago . . hinc nauticum iter velocissimo cursu peragens post paucos dies marinum litus egreditur, et reversa est navis (cum Polonis).

Bruno, l. c., 607: videat dux, quomodo se (Adalbertum) in terram Pruzzorum navigio maris exponat . . . Post non multos dies, carina secante terga maris, deum nescientibus illabuntur Pruzzorum terris . . .

Cf. Legenda de S. Adalb., Voigt a. a. O. 267: navem imponitur et post paucos dies transcurso pelago remittit navem cet.

[279]) Canapar. l. c.: Gyddanizc, quam ducis latissima regna dirimentem maris confinia tangunt; ibi cet. Bruno, l. c.: Est in parte regni (Boleslavi) civitas magna Gnezan [ubi nunc sacro corpori requiescere placuit, ubi mille miraculis fulget, et si corde veniunt, recta petentibus salutes currunt], ibi ergo cet. Das von mir Eingeklammerte ist offenbar Zusatz eines Abschreibers, der irriger Weise Gnezan, statt Gyddanizc, las und schrieb; ergo fügt derselbe dann hinzu, um wieder anzuknüpfen.

noch zu Polen gehörte. Das Schiff fährt schnell, doch dauert es einige Tage, bis sie die Küste der Pruzzen erreichen. Dort kehrt das Schiff mit dem polnischen Geleite, nachdem es die drei Priester ausgesetzt, eilig zurück. In der Nähe des Landungsplatzes mündete ein Fluss und bildete eine fast kreisrunde, kleine Insel; auf dieser blieben Adalbert und seine Gefährten die nächsten Tage. Dann aber wird ihr Aufenthalt in der Umgegend bekannt, und plötzlich kommen einige der Heiden vom Festlande in einem Kahn herüber, um die Fremdlinge zu verjagen. Dabei erhält Adalbert einen Schlag, dass ihm das Psalmenbuch aus der Hand fliegt und er selbst zur Erde fällt. Die drei Priester begeben sich nun nach der andern Seite des Flusses, in die Nähe eines Marktfleckens[280]), in welchen sie ein dem Strande, wo sie gelandet, nahe wohnender Pruzze am Sonntag Abend des 17. April 997 hineinbringt. Dort war viel Volks beisammen, welches bald neugierig die Fremden umsteht und befragt. Wie aber Adalbert zu predigen anfängt, da werden die Pruzzen zornig, stampfen mit ihren Stäben auf den Boden und drohen dem Verächter ihrer Götter mit dem Tode, wofern er sich nicht schleunig davon mache. „Wir haben hier“, rufen sie, „in diesem Reiche, das bei uns anfängt[281]), alle eine und dieselbe Religion; ihr, die ihr eine andere verkündet, sollt noch in dieser Nacht fortziehen oder morgen das Leben verlieren.“ Mit dieser Drohung entlassen sie den Bekehrer; ihren Landsmann, der die Fremden hergeführt, bedrohen sie ebenfalls: „er verdiene, dass man ihn todtschlage, sein Haus anstecke, seine Weiber und Kinder verkaufe.“ Uebrigens begnügen sie sich damit, die drei Christen in einen Kahn zu setzen und wieder an die Flussmündung zurückzuschicken. Dort bleiben diese fünf Tage lang in einem Dorf und überlegen, was zu thun sei. Adalbert meint, es schade ihnen ihre fremdartige Tracht und Erscheinung; er wolle nun zu den Liutizen wandern, deren Sprache er verstehe. Am Morgen des sechsten Tages, den 23. April, machen sie sich demgemäss auf den Rükweg; anfangs den Strand entlang[282]), dann durch Wald und

---

280) Canapar., l. c. 594: Transiens vero in aliam partem fluminis stetit ibi sabbato; vespere autem dominus villae Adalbertum duxit in villam. Bruno, l. c. 608: in mercatum ubi unda populorum.

281) Canapar., l. c. 594: nobis et toti huic regno, cujus nos fauces sumus, communis lex imperat et unus ordo vivendi.

282) Brun., l. c. 609: carpunt iter secus litora maris cet. Am folgenden Tage (ib. 610) cum jam scandens sol tres horas prope complesset, missarum sollemnia in laeto gramine celebrat cet.

Wildniss, zuletzt kommen sie auf eine Wiese[283]); hier feiert Gaudentius die Messe. Darauf speisen sie und legen sich zur Ruhe, Adalbert einen Steinwurf weit von den Andern. Während sie schlummern, überfällt sie ein berittener Haufe von Pruzzen, aufgereizt von einem, dem die Polen den Bruder erschlagen hatten[284]), und angeführt von einem Sikko oder pruzzischen Priester[285]). Die drei Christen werden gebunden und auf die Spitze eines nahen Hügels gebracht. Hier stösst zuerst der Sikko dem Adalbert eine Lanze in die Brust; die übrigen Heiden vollenden mit ihren Spiessen den Mord. Den Kopf des Bischofs schneiden sie ab und stecken ihn auf einen Pfahl; den Rumpf lassen sie am Boden liegen, stellen aber eine Wache dabei auf, um diese Reste später dem polnischen Herzog, von welchem die Fremden hergeschickt worden, verkaufen zu können. In der That löste Boleslav die Reliquien ein. Benedikt und Gaudentius wurden unverletzt entlassen.

Dass der Hergang so war, wie hier geschildert, darüber dürfte nach unbefangener Vergleichung der Vitae kein Zweifel bestehen. Aber wo geschah das Erzählte? Für diesen Punkt ist von entscheidender Wichtigkeit die Angabe, dass die Fahrt über See einige Tage dauerte. Denn ob nun mit pelagus, mare das frische Haff oder, wie wahrscheinlicher, die Ostsee gemeint ist, immer weist jene Angabe uns darauf hin, den Landungsplatz Adalberts in der Gegend der Pregelmündung zu suchen. Ebendahin darf man den mercatum ubi unda populorum setzen; denn bei Adam von Bremen (s. u.) ist von erheblichem Handel der Samländer mit fremden Nationen die Rede. Die Sage, die in der Passio S. A. Wunderliches zu Wunderbarem mischt, mag wenigstens in dem Namen des Ortes, wo Adalbert seinen Bekehrungsversuch machte, — urbs, civitas Cholinum[286]) — Recht haben; ich beziehe ihn auf das samische Dorf Kalgen, bei Dusburg Calige[287]), welches südwestlich von Königsberg liegt. Es ist heute eine starke Viertelmeile vom Pregel und etwa eine

---

283) Canapar., l. c. 594: Jam exsurgente die coeptum iter agunt . . . inde nemora et feralia lustra linquentes, sole ascendente ad meridiem, campestria loco adierunt. ibi fratre Gaudentio missam celebrante . . . ib. 595: surgit de gramineo cespite Adalbertus cet.

284) Brun., l. c.: Cui frater a Polonis occisus erat, barbarus venit . .

285) Canapar., l. c.: prosilit igneus Sicco cet. — Brun., l. c.: dux nefarie cohortis igneus Sikko cet.

286) Passio S. A., in Scr. rer. Pruss. I. 237.

287) Dusb. l. c., III. 98.

Achtelmeile vom Haff entfernt, der Fluss hat aber früher noch einen südlichen Arm ins Haff geschickt.

Nach Kalgen waren die Missionäre mit Hilfe eines Preussen gekommen, der in einem Dorfe weiter unterhalb, am Strande des Haffs, am Eingange des Reiches[288]) der Pruzzen, wohnte. Vielleicht war Widitten dieses Dorf; denn hier scheint einst, wie oben bemerkt, die Grenze widischer und rein guttischer Bevölkerung gewesen zu sein. Hiehin kehrten jene zurück, und von hier aus traten sie den Heimweg an. Sie begaben sich nach dem Meere, wo sie wol ein Schiff, sei es zur Fahrt nach Danzig oder wenigstens nach Nergenort, zu finden hofften. Zunächst hatten sie einen mehrstündigen Landmarsch vor sich: von Widitten durch den bludauischen Forst, um das Hengstbruch herum, über das heutige Fischhausen am Haff nach Tenkitten. Dies ist die kürzeste Strasse, die man einschlagen kann, um zu Lande von der Pregelmündung nach der Ostsee zu kommen; sie beträgt etwa vier Meilen. Bei Tenkitten aber ereilte den Adalbert sein Geschick.

Wenn man den Schauplatz so, wie geschehen, bezeichnet, so lassen sich nicht bloss die Angaben der Vitae gut unterbringen; sondern man kann sich auch auf die alte Tradition stützen, auf Grund deren um 1423 bei Tenkitten, als dem Orte, wo Adalbert gefallen sei, die Adalbertskapelle[289]) errichtet wurde. Auch in den Miracula S. Adalberti, nach polnischen Chronisten des 12., 13. Jahrhanderts, wird ausdrücklich gesagt, Samland sei die Todesstätte Adalberts gewesen[290]).

---

288) Brun., l. c. 608: qui in ingressu regni positus hospites eo loci dimisit. .

289) Voigt, über die Adalbertskapelle, a. a. O. 663 ff.

290) Miracul. S. A. ap. Pertz. M. G. VI. 613: Sambia terra, sc. Pruscie pars specialis, in qua ab incolis Adalbertus martyrium consumavit. — L. David, a a. O. 157, behauptet, dass die königsberger Domkirche deshalb dem Adalbert zu Ehren sei gestiftet worden, weil dieser in Samland den Tod gefunden habe. — Der Verfasser der Vita Stephani Regis Ungar., gegen Ende des 11. Jahrhunderts, verwechselt die Schauplätze von Adalberts und Bruns Martyrium, wenn er schreibt: ap. Pertz, l. c. XIII. 232: Adalbertus Ruziam ingressus ibi palma martirii coronatus est; s. u. — Noch ärger ist die Entstellung der Wahrheit in einigen späteren Darstellungen. So heisst es in der Cronic. Petri comit. Polon. (um 1510) ed. Mosbach p. 18: Adelbertus in Prussiam proficiscitur et ibidem a Cassubis occiditur. Kassuben bedeutet (nach Mongrovius poln. deutsch. Wörterb. Königsberg 1835 sub v. Kaszeb, Kaszuba) die Pelzrockträger und bezeichnet die an der See wohnenden Ostpommern im Gegensatz zu den binnenländischen Tuchrockträgern; offenbar hat dieser Chronist einen Ort in

Aus der ganzen Darstellung der Reise, wie auch aus den Worten, welche Canaparius den Pruzzen in den Mund legt, geht hervor, dass den Verfassern der Vitae das Pruzzenland erst an der samischen Küste begann. Der Weg dorthin, über See von Danzig aus, war nicht ohne Gefahr; daher gab der Herzog dreissig Bewaffnete mit[291]). Der Schutz, den sie gewähren sollten, war wider Seeräuber, nicht gegen Pruzzen. Denn nachdem sie den Bischof gelandet, kehren sie zurück; auch wird von Seeräubern in jenen Gewässern nicht lange nachher ausdrücklich berichtet[292]). Doch muss das polnische Geleite auf den Pruzzen verwiesen haben, mit dessen Hilfe Adalbert dann in Kalgen auftritt. Derselbe diente ihm als Dolmetscher, erwies ihm überhaupt den Beistand eines Gastfreundes, sei es, wie in den Miracul. S. A. gesagt wird, weil er bereits früher für den christlichen Glauben gewonnen war, sei es aus Gefälligkeit für die Polen, mit denen er im Handelsverkehr stehen mochte. Uebrigens ist, was die Vitae S. A. von Land und Leuten berichten, so dürftig und so wenig charakteristisch, dass es fast auf jede heidnische Küste passen könnte; nur das Wort Sikko bezeugt die Nationalität derer, die den Adalbert erschlugen. Sigonoten hiessen nach Thomas Waissel, der

---

der Nähe der Weichselmündungen, wahrscheinlich Sankt Albrecht bei Danzig als Todesstätte des Apostels angesehen. Dass die Pruzzi, bei denen Adalbert umkam, keine Kassuben waren, ergiebt sich mit grösster Bestimmtheit aus der Stelle in der Vita von Brun, wo es heisst, Adalbert habe die Sprache der Pruzzi nicht, wol aber die der Liutizi (Pommern an der Peene) verstanden; denn letztere redeten mit den Kassuben oder Ostpommern dieselbe Zunge, nämlich die pommersche Mundart des Slawischen, die von dem Altpolnischen so wenig abwich, dass Adam Bremens. l. c. 311 meinte: Sclavania a Winulis incolitur . . . decies major esse fertur quam Saxonia, praesertim si Boemiam et eos, qui trans Oddoram sunt, Polanos, quia nec habitu nec lingua discrepant, in partem adjeceris Sclavaniae. Die Sprache jener Pruzzi dagegen muss eine wesentlich verschiedene gewesen sein, wenn ein Slawe, der Böhmisch, Pommersch, Polnisch konnte, sie nicht verstand.

Wie comes Petrus die Oertlichkeiten, so hat Stella die Zeiten verwechselt; l. c. 32: Adelbertus a Sudinis interficitur. corpus hospes Cophino trans amnem ad Polonos detulit. Er weiss nicht, dass die Sudauer in Samland (im sudauischen Winkel) dorthin erst durch den Orden verpflanzt waren. Cophin ist wol aus Cholin der Passio S. A. verderbt. Der amnis ist das frische Haff; cf. Guagnini l. c., 10 c.: Albertus episcopus, quem Pritheni juxta Savum fluvium prope oppidum maritimum Feschaus occidere — in Savum kann doch nur das deutsche Wort Haff stecken.

291) Canapar l. c. 593: navem pro pace itineris terdeno milite armat.

292) Adam. Brem., Pertz. M. G. IX. 374.

im Jahre 1599 eine preussische Chronik schrieb, die ordentlichen Priester der alten Preussen, und Prätorius leitet das Wort von dem altpreussischen sigas, d. i. die Ordnung, die Regel, her[293]). Die lateinische Uebersetzung von Sigonot wäre also etwa regularis, womit man Adams von Bremen Bemerkung über die kurischen Priester vergleiche: qui etiam vestitu monachico induti sunt[294]).

Einige Jahre nach Adalberts Tode unternahm sein Biograph Brun dieselbe Mission. Brun war ein sächsischer Mönch, voll Feuereifers für die Verbreitung des Evangeliums und deshalb vom Papst zum Erzbischof der östlichen Heiden ernannt. Wie es ihm in Preussen erging, wird von seinem Zeitgenossen und Landsmann, Bischof Thietmar von Merseburg im Jahre 1017, kurz und bestimmt so angegeben: „Brun begab sich nach Preussen, konnte aber nichts ausrichten; auf der Grenze des Pruzzen- und Russenlandes wurde er von den Einwohnern erst gewarnt, dann, als er mit Predigen fortfuhr, am 14. Februar 1009 sammt achtzehn Gefährten getödtet. Die Leichen blieben unbestattet liegen, bis Herzog Boleslav es erfuhr und sie auslöste.“ [295]).

Einen der Kapläne Bruns, Wipert, entliessen die Heiden, nachdem sie ihn geblendet; wahrscheinlich sollte er eben den Polen das Ende der neuen Sendboten bestätigen. Wipert hat das Schicksal Bruns ausführlicher erzählt; nach seiner Behauptung gelang es dem Erzbischof anfangs, durch wunderbare Ueberstehung einer Feuerprobe einen pruzzischen „König“ Namens Nethimer mit 300 anderen Heiden zu bekehren; aber ein pruzzischer „Herzog“ setzte den Bekehrern nach und bereitete ihnen ihr Ende[296]). Nach Damian's, um 1040, vita Romualdi erlitt Brun den Tod durch den ungläubigen „Bruder des Russenkönigs[297]).

---

293) S. Hartknoch ad Dusb. Dissert. IX.

294) Adam. Brem., l. c., 373.

295) Thietmar. Mersburg., ap. Pertz M. G. V. 834: anno 1009 Brun ad Pruciam pergens . . . horrida non potuit facile molliri . . tunc in confinio predicte regionis et Ruscie cum predicaret, primo ab incolis prohibetur et plus evangelizans capitur, deinde 16. Kal. Mart. decollatur cum sociis 18. Corpora tot martirum insepulta jacuerunt, quoad Bolizlavus id comperiens eadem mercatur.

296) Pertz. l. c. VI. 579, 580: Quando patriam (i. e. terram) intravimus, statim ante regem ducti fuimus . . . Rex Nethimer videns hoc mirabile factum cum trecentis viris credidit . . . Dux postea illius terre episcopum cum capellanis fecit martirizare cet.

297) Vita Romualdi, Pertz l. c. 851: a fratre Russorum regis (incredulo).

Die preussischen Häuptlinge nennt auch Dusburg reges oder reguli; ihr Verhältniss zu den Priestern war ein nebengeordnetes und wird daher auch in der Sage von Waidewut und Pruteno, dem ersten König und dem ersten Kriwen, als ein brüderliches aufgefasst[298]). Jener „Herzog" oder „Bruder des Königs" wird also wol ein Sikko, wo nicht der Kriwe selbst gewesen sein.

Die Preussen zeigten doch anfangs viel Duldsamkeit. Schwerlich hätte die christliche Geistlichkeit und Obrigkeit jener Zeit einen heidnischen Priester zuerst bloss verwarnt oder gar ihn weit ins Land kommen lassen. Wie milde in der That der Charakter jenes Küstenvolkes gewesen, ersieht man aus den Lobsprüchen, die ihm ungeachtet dessen, was es gegen Adalbert und Brun gethan, von einem christlichen Chronisten ertheilt werden[299]). Warum aber behandelte es die zweite Mission soviel härter als die erste? Theils wol um nachdrücklicher zu schrecken, zum Theil aber auch deshalb, weil ihnen Bruns Beginnen frevelhafter scheinen musste. Er hatte sich an den Sitz des Kriwen gewagt, gleichsam im Angesicht ihrer Götter seine Bekehrungen vorgenommen. Dies schliesse ich aus der Bezeichnung der Gegend, wo er fiel. Sie heisst Grenze von Prucia und Ruscia bei Thietmar, von Ruscia und Litua in den Quedlinburger Annalen[300]), Land der Russen bei Damian. An die christlichen Russen ist natürlich nicht zu denken; es sind die Anwohner des Memelarms Rus und des kurischen Haffs, das bei den Polen einst Rusna hiess[301]), gemeint. Diese gehörten aber, wie wir gesehen, zum kurischen Küstenstamm, und von den Kuren meldet Adam von Bremen nicht gar lange nach Brun, dass bei ihnen ein weit herrschender Götzendienst bestehe und eine reiche, mächtige Priesterschaft[302]). Noch bestimmter bezeugt dann Dusburg[303]), dass unter diesen Russen zwischen Rus und Rusna, genauer in Nadrauen, an welches vielleicht auch der Häuptlingsname Nethimer erinnert, der Hohepriester wohnte, den die Preussen Kriwe, d. i. den Alten[304]), nannten, und der unter diesem Namen bei allen guttischen Völkern verehrt ward.

298) Cf. Script. rer. Pruss. I. 53 ff.

299) Adam Brem., Pertz l. c., IX. 374.

300) Annal. Quedlinb., Pertz l. c. V. 80.

301) Privileg. Pruss. ducal. fol. 9.

302) Adam. Brem., l. c., 374.

303) Dusb. Chron. III. 5, i. Scr. rer. Pruss. I. 53.

304) Eig. den (von Alter) gebückten. Litt. kriwis: ein krumm gehender Mensch.

Heut verstehen die Letten in Kurland und Liefland unter „Kriws“ einen Russen[305]); — giebt es zwischen der alten und der neuen Bedeutung des Wortes einen Zusammenhang? Ich vermuthe es und stelle mir die Wandlung so vor: Bekanntlich haben die Russen ihren Namen von den Ros oder Rus, Auswanderern aus Skandinavien erhalten[306]), die seit der Mitte des achten Jahrhunderts[307]) die Ostküsten des baltischen Meeres heimsuchten und im neunten Jahrhundert vom finnischen Meerbusen her in die Slawenländer eindrangen. Ebenso wissen wir, dass bald darauf ein solcher Schwarm sich auf der preussischen und kurischen Küste niederliess[308]). Dürfen wir also nicht die Namen der Gewässer Rus und Rusna, wol auch der Dörfer Rossitten auf der Mitte, Rosehnen am Südende der kurischen Nehrung, von eben jenen nordgermanischen Rus herleiten? Den Letten standen dann die Kriwen und die Rus in enger geographischer Beziehung zu einander, so zwar, dass der erstere Name bei weitem mehr Klang hatte. Als es nach dem Falle des Heidenthums kein Land der Kriwen mehr gab, wol aber zur Seite der nördlichen Letten ein mächtiges Russenreich, bekam bei ihnen der Name einen andern Inhalt; sie dachten dabei nicht mehr nebenher, sondern hauptsächlich an jene Eroberer; nicht mehr insofern dieselben auch in der Nähe von Romowe ihre Spur gelassen, sondern insofern sie das weite slawische Nachbarland unterjocht und benannt hatten. Wie man auch diese Deutung beurtheile, sicherlich wird man ihr mehr Wahrscheinlichkeit beimessen müssen als der Meinung Stenders[305]), die preussischen Oberpriester seien ursprünglich Slawen (Russen) gewesen; denn diese findet in keiner geschichtlichen Thatsache einen Anhalt.

Brun hat also in einer der nördlichsten Landschaften Preussens, wie es scheint in Nadrauen, sein Ende gefunden. Er fasste so zu sagen den Stier bei den Hörnern; — in seiner Vita S. Adalberti verräth er einige

---

305) Stender, lettische Grammatik, Mitau 1783, S. 261: Krihws. Hesselberg, lett. Sprachlehre, S. 60: Kreews, spr. Kriws, S. 2.

306) Russische Annalen, ed. Schlözer III. 280, II. 193 ff. Schweden heisst auf Finnisch „Ruotzi“: s. Jusleni, l. c., 319.

307) Cf. Saxo Grammatic. l. c. lib. IX. Fol. 92: Regner Lodbrok.

308) Cf. Saxo Grammatic., l. c., X. 98. Pertz, l. c., XVI. 398. Siehe o. Noten 235, 236.

Missachtung über die Furchtsamkeit seines Vorgängers [309]), er zeigte nun seinen eignen Muth, indem er nicht nur im bischöflichen Aufzuge kam [310]), sondern gerade dahin ging, wo der Mittelpunkt des Götzendienstes war, an den Sitz des Heidenpapstes in Romowe.

[309]) Brun. Vita S. A., ap. Pertz, l. c. VI. 609: Senior exhorruit (fragore pelagi ad aures veniente) cet. Ajunt qui in agone fuerunt, nec unum verbum fecisset pallidus episcopus cet.

[310]) Wipert. ap. Pertz., l. c., 579: episcopus indutus vestimento episcopali cet.

5. Der Bericht Adams von Bremen.

Seit den erzählten Missionsversuchen stand der Name Pruzzen für die Bewohner des Landes, wo Adalbert und Brun umgekommen waren, in der römischen Kirche fest; andere Bezeichnungen mussten ihm daher weichen. Bei den Dänen hiess damals das Volk der Bernsteinküste Sembi, diese selbst Semland oder Samland[311]); ein Wort, das wahrscheinlich von dem altpreussischen sami, littauisch semju, „ich schöpfe", herkommt[312]) und ursprünglich auf die Bernsteinfischer geht, zuerst also von Gutten auf ihre bernsteinfischenden Landsleute angewendet worden ist[313]). Die Dänen kannten dieses Volk besser als irgend sonst wer in der Christenheit. Denn nach Samland hatten ihre Väter so manchen Raubzug unternommen; dorthin trieben sie selbst jetzt einen friedlichen Handelsverkehr und fanden dort, wenn sie nachforschten, noch manche Familie, in deren Adern dänisches Blut floss. Ihre Könige beanspruchten sogar, weil einige jener Züge geglückt waren, eine Art von Herrschaftsrecht über Samland, wenn sie es auch nur zu vorübergehender Geltung bringen konnten.

---

311) Svenonis Aggon. histor. leg. castrens. Regis Canuti M. ap. Langeb. l. c. III. 143 not. x., et II. 158: Canutus (et salutatus) Konung i Semland. Das dän. Reichslagerbuch a. 1231, cod. dipl. Warm. I. 1: Zambia. Die Form Samia kommt zuerst in einer Urkunde des pommerschen Herzogs Swantepolk vom Jahre 1238 vor, Cod. dipl. Warm. I. No. 2; Sambia in einer Urkunde des Bischofs von Kulm anno 1246, ib. No. 12.

312) Praetor. ap. Hartknoch ed. Dusb. 1679, pag. 74. Vgl. Nesselmann a. a. O. 462 samtis: Schöpfer (Käscher zum Fischen).

313) Vielleicht kommt eben daher der Name Samogiter (Samo-Getae nach Schafarik a. a. O. 466). Samogitien kann einst mehr als das untere Littauen bezeichnet haben; cf. Guagnini l. c. fol. 45: Samogitia a Vedenuti filio Saymone appellata est, quae tunc longe in Prussiam et Livoniam extendebatur. Auch hält es Heinrich der Lette für nöthig in seiner Chronik (l. c. pag. 244) unser Samland durch den Zusatz das preussische, „Prussiae", zu unterscheiden; doch wol, weil er besorgte, man werde sein lateinisches Samlandia für die Uebersetzung von Samogitien nehmen. — Schleicher a. a. O. 158 erklärt freilich Samogita aus Zemaitis: Niederunger.

Denn Haquins Joch hatten die Samländer bald wieder abgeschüttelt, und dem grossen Knud gelang es zwar, um 1020, einen Sieg über sie davonzutragen[314]), weshalb er seinen Titeln den Namen Konung i Semland beifügte; aber von Dauer war auch diese Gewalt nicht. Fünfzig Jahre später gesteht ein dänischer König, Svein, ohne Umschweife: die Semben dulden keinen Herrn[315]).

Aus dänischer Quelle und zwar eben aus dem aufrichtigen Munde des erwähnten Svein, kommt nun der Bericht über die südöstlichen Küstenländer des baltischen Meeres, welchen der bremer Geistliche Adam im Jahre 1073 seiner Kirchengeschichte und seiner Beschreibung Dänemarks einverleibt hat. Er ist der erste Geschichtschreiber, der die Samen namhaft macht. In Betreff der Gutten überhaupt erzählt er Folgendes[316]).

„Schweden gegenüber liegt die grosse Insel Kurland; da wohnt ein sehr grausames Volk, das unmässige Abgötterei treibt und daher von allen Christen gemieden wird. Da giebt es viel Gold und vortreffliche Pferde. Von Geistlichen, Wahrsagern und Zauberern, die auch eine mönchische Tracht haben, sind alle Häuser voll. Von den Enden der Welt kommen Leute dahin, Orakelsprüche zu holen; besonders thun es diese Heiden und die Griechen.

---

[314]) Saxo Grammat. l. c. X. 102: Canutus Slaviae ac Sembiae ferrum injicere statuit, quarum altera ab Haquino oppressa, absumpto eo, rebelles Danis manus exercuit. Cujus propositi compos (splendidissima victoria reportata) cet. In der geneal. reg. Dan., um 1190 verfasst, ap. Langeb. scr. rer. Dan. II. 157 heisst es gar: Kanutus Ranos quoque, Pommeranos, Sclavos, Herminos et Samos subegit. Mit Sclavi sind die Cassuben in Pommerellen gemeint, die sich zum Theil noch jetzt Slovinzen nennen. Hermini, Ermländer, ist hier die ganze guttische Küstenbevölkerung zwischen den Kassuben und Samen genannt; bestimmte Grenzen für jene Völker lassen sich natürlich aus dieser Stelle nicht ersehen. Es wäre reine Willkür zu meinen (wie Maronski „die Beziehungen Pommerns zu Polens bis zum Jahre 1227“ im Programm, Neustadt in Westpreussen 1866, S. 13 thut) Hermini bedeute hier bloss die Bevölkerung zwischen Passarge und Pregel. Der Name wird bei einem andern Chronisten jener Zeit, Gervasius um 1211, sogar auf die ganze Heidenschaft zwischen Polen und Liefland bezogen; ap. Leibniz scr. rer. Brunsvic. II. 765: inter Poloniam et Livoniam sunt pagani, qui Jarmenses dicuntur. Auch in Fornmanna Sögur l. c. wo die baltischen Länder von Karelien bis Dänemark aufgezählt werden: Kurland ok Kirjalaland, Samland, Ermland; Vindlander vestast Danmörku — hat der Begriff Ermland, gerade wie Samland, einen weiteren Umfang.

[315]) Adam. Brem., ap. Pertz, l. c., IX. 374.

[316]) ib. 374 cet.

Näher den Slawen liegt die Insel Samland, sie grenzt an die Russen und Polen. Sie wird bewohnt von den Semben oder Pruzzen; das sind sehr menschenfreundliche Leute, hilfreich gegen die Schiffbrüchigen oder von Seeräubern Verfolgten. Gold und Silber achten sie wenig, und das fremde Pelzwerk, Marderfelle und dergleichen, wonach wir Christen leider so sündlich trachten, verkaufen sie für wollene Faltenröcke. Ueberhaupt ist von den Sitten jenes Volkes viel Rühmliches zu melden; wenn es nur dem christlichen Glauben zufallen wollte; aber es verfolgt vielmehr dessen Verkündiger grausam, wie es denn den Bischof Adalbert erschlagen hat. Und noch jetzt lässt es Christen sonst überall zu, aber nicht zu seinen heiligen Hainen und Quellen. Auch isst es Pferdefleisch und trinkt Milch oder Blut der Pferde; man sagt, darin berauschen sie sich. Es sind blauäugige Menschen, mit rothem Gesicht, stark behart. Hinter ihren unzugänglichen Sümpfen halten sie sich frei von fremdem Joche.“

Anderwärts, wo er von dem Ostseehandel spricht, heisst es bei Adam: „In der Mitte Schwedens, nicht weit von dem berühmten Heidentempel Ubsola', liegt die Seestadt Birka. Sie hat den sichersten Hafen in jenen Gegenden; daher wird sie von den Kauffahrern der Dänen, Normannen, Slawen, Semben und anderer scythischer Nationen besucht.“ Der Handelsweg, der damals von Hamburg oder Schleswig über Julin nach Ostrogard in Russland ging, berührte auch Samland. „Von Julin“, berichtet Adam[317]), „fahren die Schiffe nach Demmin, von da nach dem Lande Samland, welches den Pruzzen gehört.“ Endlich erwähnt er der Samen noch bei Gelegenheit der Lobpreisung Olafs. Dieser norwegische König († 1029) hatte um die Verbreitung des Christenthums in Skandinavien grosse Verdienste. Da nun die Skandinavier viel mit den andern Ostseevölkern verkehrten, so meint Adam: „Sankt Olafs Tag ist verehrungswerth für alle Völker am nördlichen Meer, für Schweden, Gothen, Semben, Dänen und Slawen.“

Die Vergleichung dieser Stellen ergiebt, dass Adam oder vielmehr König Svein den Begriff Semben in einem engeren und in einem weiteren Sinne gebraucht. Einmal bezeichnet er damit das heutige Samland nebst der kurischen Nehrung, welches als Insel angesehen werden konnte. Hier war eine Hauptstation der Ostseefahrer, hier bestand zwischen Heiden und Christen ein freundlicher Verkehr, und von hier gingen preussische

---

[317]) ib. in provinciam Semland, quam Pruzzi possident.

Schiffe nach dem gothischen Birka. In dem weiteren Sinne aber sind Adams Semben dasjenige Hauptvolk an der Ostsee, welches übrig blieb, wenn man von Slawen, Dänen, Gothen und Schweden absah: es wohnte bis zu den Russen und Polen, zeigte viel Hass gegen die christlichen Missionäre und wurde im Süden durch Sümpfe geschützt, die ihm seine Unabhängigkeit bewahrten; es hiess auch Pruzzen. Selbst ohne diesen Zusatz, der bei Adam nur erklärend neben dem Hauptnamen Sembi hergeht, würde das guttische Küstenvolk zwischen Weichsel und Memel zu erkennen seien[318]).

An der See, hinter Samland, weiss Adam zunächst nur den Namen Kurland; auf diesen bezieht er alles, was ihm von den heidnischen Küstenleuten zwischen Samland und Esthland erzählt worden; und so geschieht es, dass er auf derselben Seite die Insel Kurland als Sitz eines fanatischen Heidenvolkes und einer gewaltigen Heidenpriesterschaft schildert und zugleich angiebt, diese Insel sei seit 200 Jahren den Schweden unterthan, und man habe dort neuerdings eine christliche Kirche gebaut. Keine seiner Mittheilungen ist an sich falsch; allein es fehlt die gehörige Unterscheidung der Oertlichkeiten. Im nördlichsten Kurland mögen die Schweden öfters Tribut erhoben haben; aber dass ihre Herrschaft sich über den ganzen kurischen Stamm, also bis nach Samland hin, erstreckte, dafür giebt es kein Anzeichen. Ja selbst an der Nordspitze Kurlands haben sie eine rechte Gewalt schwerlich behauptet; denn Adam fügt hinzu, dass der Bau jener christlichen Kirche nur dem Eifer eines Kaufmanns zu verdanken war, den der dänische König Svein durch viele Geschenke dazu bewogen hatte. Die heidnische Kultusstätte dagegen, von der er berichtet, hat im Kurenlande nur einen Platz, wenn man es im weitesten Sinne fasst und über die Memelmündungen ins Nadrauische hinein[319]) sich dehnen lässt. Dort grenzten die drei Hauptstämme der nördlichen Gutten zusammen, der kurische, der preussische und der littauische[320]). Diese Gegend war daher sehr geeignet zum Sitz eines gemeinsamen Oberpriesters, und hier hat ein solcher in der That gehaust. „In Nadrauen“, sagt Dusburg, „inmitten der Nation, lag der Ort Romowe. Dort wohnte der sogenannte Kriwe, den diese Heiden wie einen Papst verehrten. Denn gleichwie unser Papst die allgemeine Kirche der Gläubigen regiert,

---

318) Vgl. o. Note 268 und Abschnitt 6.

319) Nadrauen erreichte in der Nähe des kurischen Haffs den Memelstrom. S. Töppen hist. komp. Geogr. v. Pr. 24.

320) Vgl. Töppen a. a. O. 35, 38.

so gehorchten dem Wink oder Befehl des Kriwen nicht bloss die Preussen von der Memel bis zur Weichsel, sondern auch die Littauer und andere verwandte Stämme bis Liefland hin“ [321]).

Die Lage Romowes ist nicht sicher zu bestimmen [322]), aber nach allem, was zur Erwägung steht, hat es zwischen dem kurischen Haff und dem Pregel, zwischen der Gilge und der Deime gelegen; meines Erachtens in Oppen, dem Apulia Rimberts, wie oben wahrscheinlich zu machen gesucht wurde. Vielleicht geben hierüber einst zahlreichere Münzfunde Licht. Denn der Götzendienst pflegt nicht minder als der Handel die Wege zu seinen Mittelpunkten mit Gold und Silber zu bestreuen.

Adam nennt nicht Romowe, und nicht den Kriwen; aber er bezeugt das Vorhandensein eines ausgebildeten, alten Priesterwesens in der umschriebenen Gegend, und er zieht dessen Herrschaftskreis ganz richtig: „A toto orbe ibi responsa petuntur, maxime ab his paganis [323]) et Graecis“, d. h. von den Heiden ringsum, den Gutten, und von den griechischen Christen, den Russen; man erinnere sich, dass damals erst 80 Jahre verflossen waren, seit Grossfürst Wladimir den russischen Götzen Perun [324]), der als Perkun auch bei den Gutten verehrt wurde [325]), in den Dnepr hatte werfen lassen. Der altgesinnte Russe mochte noch lange die Götter, die er in seiner Heimat nicht mehr befragen konnte, in der Fremde suchen. Nachdem aber in Russland das Christenthum mit der Zeit feste Wurzeln geschlagen, verengerte sich der Kreis, innerhalb dessen die Orakel des Kriwen Ansehn hatten, und begriff bei Ankunft des deutschen Ordens nur die guttischen Völker.

Ueber den Inhalt der guttischen Religion erfahren wir von Adam sehr wenig; er erwähnt nur heilige Haine und Quellen, denen zu nahen jedem Andersgläubigen verboten sei. Er deutet dabei an, dass christliche Bekehrer zu ihrem Verderben dieses Verbot verletzt hätten, sei es, dass

---

321) Dusb., l. c., III. 5.

322) Töppen a. a. O. 24—26.

323) Die andere Lesart Hispanis (Pertz, l. c. 374) ist unsinnig.

324) Nestor, Russ. Annal. Schlözer, III. 274: Oleg schwört im Jahre 907 bei dem höchsten Gott Perun.

325) Sebast. Franck, Chronik, Strassburg 1531, II. fol. 56: „Am ersten Tage Oktobris hatten sy (die Samogiter) in der ganzen Landschaft ein gross Fest in diesen Wälden, ein jeder in sein Hüttlein mit köstlichem Wolleben, essen und trinken. Davon opferten sy irem Gott Perkuno genannt von allen Dingen zuerst“. Perkunis auf Preussisch „der Donner“, nach Neumanns Vocabular a. a. O. 473.

er von der eigentlichen Ursache der Ermordung Adalberts keine Kenntniss hatte, oder mit jenen Worten auf die Kühnheit Bruns zielte.

Zeichen einer Naturreligion in Preussen werden auch von späteren Berichten angegeben. Bäume und ganze Haine, die keine Axt verletzen durfte; Gewässer, in denen das Fischen als Frevel galt; auch Hügel, Thäler und Felder wurden von den Preussen und ihren Verwandten heilig gehalten; in Sonne, Mond und Sternen, in Donner und Blitz, in den Schlangen, in gewissen Vögeln und anderen Thieren, bis zur Kröte, sahen sie Göttliches; überhaupt wol in allem an Himmel und Erde, was ihren Verstand oder ihr Gefühl betroffen machte[326]).

Aber sie hatten das Göttliche, welches sie in der Natur erblickten,

---

[326]) Oliver Scholasticus, † 1225, ap. Eccard., corp. hist. med. aev. Lips. 1723 II. 1396: gens Livonum, Estonum, Prutonum colebat lucos, quos nulla securis violare presumpsit, fontes et arbores, montes et colles, rupes et valles.

Dusb. III. 5: Prutheni omnem creaturam pro deo coluerunt, sc. solem, lunam et stellas, tonitrua, volatilia, quadrupedia eciam usque ad bufonem. habuerunt eciam lucos, campos et aquas sacras sic quod secare aut agros colere vel piscari ausi non fuerunt in eisdem.

Chronic. ordin. Theuton. i. Script. rer. Pruss. I. 53: Prussi omnem ornatum celi atque terre adorantes nonnullas silvas adeo sacras arbitrabantur, ut nec vetustate quidem dejectas arbores inibi abducere permittebant.

Im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts predigte Hieronymus von Prag den Heiden in Littauen; über den Götzendienst, den er hier vorgefunden, erzählte er dem Aeneas Sylvius Folgendes: Aene. Sylv., l. c., pag. 276, 277: Primi quos adiit (Hieronymus) ex Lituanis, serpentes colebant, paterfamilias suum quisque in angulo domus serpentem habuit, cui cibum dedit ac sacrificium fecit in foeno jacenti. Post hos gentem reperit, quae sacrum colebat ignem eumque perpetuum (wol Percunum?) appellabat. Sacerdotes templi materiam, ne deficeret, ministrabant, hos super vita aegrotantium amici consulebant. Illi noctu ad ignem accedebant, mane vero consulentibus responsa dantes, umbram aegroti apud ignem sacrum se vidisse ajebant. Quae cum se calefaceret, signa vel mortis vel vitae ostentasse: victurum aegrotum facies ostensa igni, contra si dorsum ostentasset, moriturum portendit. Profectus introrsum aliam gentem reperit, quae Solem colebat et malleum ferreum rarae magnitudinis singulari cultu venerabatur. Interrogati sacerdotes, quid ea sibi veneratio vellet, responderunt, olim pluribus mensibus non fuisse visum solem, quem rex potentissimus captum reclusisset in carcere munitissimae turris. Signa zodiaci deinde opem tulisse soli ingentique malleo perfregisse turrim solemque liberatum hominibus restituisse. Dignum itaque veneratu instrumentum esse, quo mortales lucem recepissent. Postremo alios populos (in Lithuania Hieronymus) adiit, qui silvas daemonibus consecratas venerabantur . . (in medio nemoris) quercum vetustissimam ante omnes arbores . . dei sedem esse putabant cet.

auch personificirt. Sie beteten in den heiligen Hainen zu bestimmten Göttern; nach dem Erntefest opferten sie einem Erntegott Kurche vor dessen Bilde[327]). Ausser diesem werden von mittelalterlichen Schriftstellern noch Pakulle und Patrimpe als preussische Götzen genannt[328]).

Ueber die preussischen Priester sind die frühen Nachrichten reichlicher vorhanden. Von den mönchischen Sigonen ist schon die Rede gewesen. Wir hören ausserdem von sogenannten Tulissonen und Ligaschonen, welche bei der Bestattung der Gestorbenen religiöse Gebräuche zu verrichten, insbesondere die Thaten des Verstorbenen zu rühmen und dessen Einzug in das bessere Jenseits zu verkünden hatten[329]), endlich vom

---

[327]) Privileg. Pruthen. neophyt., Cod. dipl. Pomeran. ed. Dreger I. No. 191: ydolo, quem (statt quod zu lesen, nach Voigts Verbesserung) semel in anno collectis frugibus consueverunt confingere et pro deo colere, cui nomen Curche (al. Kurcho) imposuerunt, vel aliis diis non libabunt de cetero . . . Promiserunt eciam, quod ecclesias edificabunt adeo honorabiles, quod plus videbuntur delectari orationibus factis in ecclesiis quam in silvis. — Ortsnamen in Preussen, die an Kurche erinnern, darunter von Dörfern, bei welchen sich noch die Opfersteine befinden, s. bei Voigt a. a 590. — Abzuleiten ist Kurche etwa von litt. kurru bauen, kurrejas der Erbauer, cf. prakurrejis der Ahnherr. Von preussischen Formen dieser Wurzel ist sonst nur erhalten: kura „er baute“, (bei Nesselmann d. Spr. d. a. Pr. 110).

[328]) Collat. Episcop. Warmiens., anno 1418, bei Voigt a. a. O. 587. — Pakulle, wie hier steht, nicht Pikollos, scheint mir der rechte Name gewesen zu sein; pakullu bedeutet im Littauischen schlagen, zu Boden schlagen, z. B. den Feind, von kullu „ich schlage“; cf. Drebkullys, nach Mielcke „Gott des Erdbebens“. — Patrimpe hiess bei den Letten Trimpus (s. Stender a. a. O. 260: Trimpus der heidnischen Letten Saufgott); cf. litt. trypju, tremju, stampfen (vor Zorn), poltern.

[329]) Privil. Pruthen. l. c. Promiserunt (Prutheni), quod inter se non habebunt de cetero Tulissones vel Ligaschones, homines videlicet mendacissimos histriones, qui quasi gentilium sacerdotes in exequiis defunctorum, ne tormentorum infernalium pena premerentur, dicentes malum bonum et laudantes mortuos de suis furtis et spoliis, immundiciis et rapinis ac aliis viciis et peccatis, que dum viverent perpetrarunt, ac erectis in celum luminibus exclamantes mendaciter asserunt, se videre presentem defunctum per medium celi volantem in equo armis fulgentibus decoratum, nisum in manu ferentem, et cum comitatu magno in aliud seculum procedentem. Cf. Chron. ord. Theut. l. c. — Voigt a. a. O. 569, 570 verwirft die Erklärung, die Hartknoch ad Dusb. Diss. IX. nach Praetorius von den Namen jener Priester giebt, schon darum mit Recht, weil dieser fälschlich Tilussones und Lingussones las. Allein die Deutung, die Voigt dann selbst versucht, ist ebenso unzulässig; denn sie gründet sich auf das Esthnische, als ob die Preussen finnisch gesprochen oder ihre Priester von den Finnen gehabt hätten! Ich glaube, Tulissones hängt zusammen mit dem littauischen tulkas: der Dolmetscher. So hiess bekanntlich noch im siebzehnten Jahrhundert

Kriwen. Auch er wurde befragt, ob er die abgeschiedene Seele habe zu den Göttern ziehen sehn. Seine vornehmste Obliegenheit indess war ein ewiges Feuer im Romowe zu unterhalten; ferner empfing er nach einem Siege vom Volk den dritten Theil der Beute, um ihn den Göttern zum Opfer zu verbrennen[330]). Vornehmlich waren Pferdeopfer beliebt; zuweilen opferte man sogar Menschen, indem man über gefangene Feinde das Los warf, den Getroffenen auf sein Pferd band und ihn so dem Flammentode weihte[331]). War ein vornehmer Mann gestorben, so hatte der Erbe die religiöse Pflicht, dem Todten auch Knechte und Mägde auf den Scheiterhaufen mitzugeben, damit es demselben in Jenseits an nichts fehle[332]).

Der Aberglaube beherrschte alles wichtige Thun; man unternahm selten etwas Bedeutendes, ohne vorher durch das Los die Götter zu be-

---

dasjenige Mitglied einer preussischredenden Gemeinde, welches in der Kirche von einer unter der Hauptkanzel befindlichen Erhöhung aus jeden deutsch gesprochenen Satz des Predigers auf Preussisch wiederholen musste, der Tolke oder Tulke; in Littauen erhielt sich eine derartige Verdollmetschung unter demselben Namen noch länger. Jene Tulissones aber hatten ja ebenfalls das Göttliche verständlich zu machen. — Ligaschones dagegen möchte ich ableiten vom littauischen ligga die Krankheit und żawinu (ża gesprochen wie französisches ja) machen dass etwas umkommt (żunu umkommen); Ligaschones also = morbicidae. Diese Priester wären dann von ihren ärztlichen Verrichtungen so benannt worden; nach Henneberger bei Hartknoch l. c. XIII. kurirte der Waideler mit Asche vom heiligen Feuer, und wenn nichts half und die Angehörigen es wollten, so erstickte er den Kranken mit Bettkissen; in diesem Falle ein morbicida. Die Vocabeln s. bei Nesselmann litt. Wörterb. 109, 363, 552; über die Nothwendigkeit, sich noch der „Tolcken" bedienen zu müssen, klagt Herzog Albrecht I. von Preussen in seiner Vorrede zum Katechismus (Nesselmann d. Spr. d. a. Pr. 155).

[330]) Dusb., l. c., III. 5: fovebat prout in lege veteri jugem ignem.

[331]) Dusb., III. 5, 91, 338.

[332]) Cf. Privil. Pruthen., l. c.; Dusb. III. 5; Chronic. ord. Theuton., l. c. — Das Privil. Pruth. „quod in mortuis comburendis et subterrandis cum equis cet. de cetero non servabunt", deutet meines Erachtens keineswegs das Bestehen einfacher Begräbnisse neben dem Verbrennen der Leichen an. Man hat gemeint, es möchten wol nur die Wolhabenden verbrannt worden sein; aber in einem so überaus waldreichen Lande und unter einem so mildthätigen Volke konnte es auch dem Aermsten nicht an den Mitteln fehlen, wie die Religion gebot (s. Wulfstans Bericht), die Gebeine der Todten zu verbrennen. Die wenigen Schädel, die man neben Aschenkrügen in altpreussischen Begräbnisstätten gefunden hat, mögen von Fremden oder aus der Zeit der Christianisirung herrühren.

fragen. Nach ihrem Willen richtete man sich auch in Gewohnheiten des täglichen Lebens; und ihr Wille sprach sich hinsichts derselben Sache Einigen gegenüber so, Anderen anders aus. So kam es, dass Manche den Göttern zu Liebe alle Tage badeten, während Andere aus dem gleichen Grunde das Baden verabscheuten; dass in diesem Hause nur Wolle, in jenem nur Linnen gewebt werden durfte; dass auf dem einen Hof weisse Pferde, auf dem andern schwarze u. s. w. verpönt waren. Auch beim Gelage vergass der Preusse die Götter nie; er trank z. B. die Stutenmilch nicht eher, bis sie geweiht worden[333]).

Schon hieraus lässt sich abnehmen, wie gross der Einfluss der Priester gewesen sein muss; derselbe wurde ohne Zweifel erheblich dadurch verstärkt, dass das gesammte religiöse Leben unter einheitlicher Leitung stand. Von Romowe[334]) aus herrschte ja wie ein Papst der Kriwe, und seinen Boten, die mit seinem Stabe oder einem andern Erkennungszeichen — vielleicht noch mit solchen Eberbildchen wie zu Tacitus' Zeit — kamen, gehorchte Vornehm und Gering in jedem Gau. Ein Andenken an seine Herrschaft hat sich in Littauen lange erhalten; bis in die Neuzeit war dort das Gerichtszeichen der Schulzen, welches sie an die Beisitzer herumsandten, ein Krummholz und hiess Kriwule[335]). Einst war dies ohne Zweifel der Krummstab des Kriwen.

Stellen wir uns vor, dass dieses so reiche und eigenthümlich entwickelte Priesterwesen, diese Scharen von Sigonen, Tilussonen, Ligaschonen mit ihren Schauspielerkünsten, ihren Gaukeleien, ihrer mönchischen Keuschheit, die Erntefeste mit der ausgelassenen Lust, die der Littauer noch jetzt bei Gelagen zeigt, die unbedingte Herrschaft endlich, die allerorten das Symbol des Oberpriesters übte, nehmen wir an, dass alles dies, wenn auch vielleicht unter anderm Namen und mit kleinen örtlichen Abweichungen, bereits zu Tacitus' Zeit vorhanden war, und dass ein gebildeter

---

[333]) Dusb. III. 5.

[334]) Rhesa, Progr. de relig. Christ. in Lithuan. gente primord., P. II. p. 15, leitet Romowe vom littauischen Romas, d. i. Ruhe, Stille, und weta, d. i. der Ort, her. Prätorius bei Hartknoch A. u. N. Pr. 131: von dem preussischen romwu „zusammenwachsen", weil die Preussen solche Bäume, deren Aeste auf eine gewisse Weise zusammengewachsen waren, heilig gehalten und Ruombota oder Rommota genannt hätten.

[335]) Mielcke a. a. O. I. 130. Praetor. l. c. Rhesa zu Donaleitis' Jahr, S. 159. — Die Kriwule war nach Voigt a. a. O. 603 gewöhnlich aus der Wurzel eines jungen Baumes und sah so aus:

Römer davon eine oberflächliche Kunde erhielt, so verstehen wir nicht bloss, was Tacitus von jenen Eberbildern sagt, sondern es wird uns nun auch erst klar, inwiefern die Aestier Verehrer der „Göttermutter“ genannt werden konnten. Unter den zu Rom bekannten Kulten gab es keinen, der so viele Vergleichungspunkte mit dem ästischen bot, wie der Kultus der Rhea oder Cybele. Ihre Priester zu Pessinus waren Fürsten; ihre Feste voll tobender Freude; sie hatte einen Schwarm von Dienern — Daktylen, Kureten, Korybanten, Telchinen — allesammt beim Volke hoch angesehen als Zauberer, viele der Göttin besonders wolgefällig durch Selbstentmannung[336]). In der That freilich war die Aehnlichkeit nur eine äusserliche und zufällige; aber von dem Inhalt der ästischen Religion wusste Tacitus eben nichts.

Wie schon erwähnt, glaubten die Gutten an Unsterblichkeit der Seele, dachten sich aber das Fortleben verschieden, so dass es aussah, als ob bei ihnen sowol die Lehre von der Seelenwanderung, als auch die Meinung, das irdische Leben wiederhole sich im Jenseits, geherrscht habe. Mich dünkt, den Fremden erschien eine und dieselbe Sache nur nicht im rechten Lichte. Die Gutten glaubten an Auferstehung des Fleisches; sie

---

[336]) Cf. Tacit. Germ. 45. Strabo l. c. (X. 3) pag. 402—407, (XII. 5) pag. 486, Ovid. Fast. IV. 223 cet. — Willkür ist es, die mater deum bei Tacitus l. c., mit Berufung auf c. 40, als Erdgöttin zu deuten. Zur preussisch-littauischen Mythologie würde es zwar stimmen; denn hier ist eine Getraidegöttin, Jawinne, und eine Erdgöttin, Zemyna, zu finden, gar nicht zu gedenken des Patrimpe, der als blühender Jüngling und mit einem Aehrenkranz um das Haupt soll dargestellt worden sein (L. David I. 25), also in einem Schmuck, den auch Demeter trug, und Demeter wurde von den Zeitgenossen des Tacitus allgemein als γῆ μήτηρ ausgelegt. Aber Tacitus hat, wie alle Handschriften bezeugen, l. c. 45 „matrem deum venerantur“ geschrieben und nichts anderes, c. 40 dagegen „matrem“; dort spricht er von den Aestiern, hier von den Reudigni, Aviones, Angli, Varini, Eudoses, Suardones et Nuithones (auf welche die Bemerkung c. 9 geht: pars Suevorum et Isidi sacrificat). Annal. IV. 64 erzählt er von dem Tempel der Mater deum zu Rom und meint die pessinuntische Göttin. Dürfte man an dem Text ändern, so würde ich lieber das Wort aprorum vornehmen und harparum schreiben, in der Meinung, die sichelförmige Kriwule sei von den Römern aus Missverständniss für eine Ἅρπη gehalten worden. Diese — ein Messer mit krummem Haken, das Sinnbild des Eunuchenthums der Cybelepriester — wurde bei den wilden Prozessionen der Göttin als ein Hauptabzeichen geschwungen (cf. Lucret. II. 621). Allein die Handschriften haben auch hier keine Variante. — Ursprünglich war übrigens die Kriwule wol ein Bild der Mondsichel. Der Mond heisst auf Littauisch auch Kreiwulis (von kreiwas: krumm).

hofften, ihre Seele werde einen menschlichen Leib wiederbekommen und dann das Diesseits im Himmel fortsetzen. Aber das war der Lohn der Guten; gewiss konnten sie dessen nicht sein; vielleicht wartete ihrer nicht ein so ehrenvolles Los; denn manche Seelen bekamen Thierleiber. So verstanden stimmen Kadlubeks und Dusburgs Angaben gar wol zusammen, und nur so wird es klar, warum man den Priester befragte, ob er die abgeschiedene Seele habe zum Himmel fahren sehen, und warum man auch allerhand Thiere verehrte; man wird in manchem Thier die Seele eines verstorbenen Anverwandten gescheut haben. Noch in viel späterer Zeit klingt dieser Aberglaube an in der Meinung, die man von dem Storch hatte: er sei eigentlich ein Mensch, dürfe daher nicht getödtet oder sonst gekränkt werden[337]).

Wie die Gutten in Romowe ihr Orakel hatten, so gab es für die nordwestlichen Heiden am baltischen Meere, für Schweden und Gothen, in Ubsola einen Haupttempel und Mittelpunkt des religiösen Lebens. Diesen skandinavischen Kultus, der bis ins elfte Jahrhundert bestand, hat Adam von Bremen genauer beschrieben[338]), und es scheint, sein Gewährsmann sah selbst den heiligen Wald, den goldenen Tempel, und darin die drei Götterbilder des Thor, Wodan, Frikko; wenigstens ist der Bericht sehr anschaulich und bestimmt. Nun findet man sehr vieles von dem, was dieser Zeitgenosse über den Götzendienst in Ubsola meldet, in den umständlichen Angaben wieder, die zuerst von Simon Grunau 1526, dann von Guagnini, David u. A. über Romowe und das preussische Heidenthum gemacht werden. Dieselben sind so reichhaltig und merkwürdig, dass wir wünschen müssen, mit ihnen die Lücke auszufüllen, die in unserer Kenntniss des preussischen Heidenthums so lange besteht, als wir auf die mittelalterlichen Quellen beschränkt bleiben. Allein weil jene Mittheilungen von Grunau stammen, werden sie als Märchen oder geradezu als Erfindungen des tolkemiter Mönchs verworfen[339]). Indess wenigstens die Aehnlichkeit der Bilder und Formen des grunauschen Romowe mit denen, die uns in Adams Ubsola entgegentreten, spricht keineswegs dafür, dass

---

[337]) L. David a. a. O. 153, 154. Vieles von dem, was David als alten Aberglauben mittheilt, ist noch heut in Preussen lebendig; seine hierauf bezüglichen Angaben sind, wie alles, was er aus eignem Wissen sagt, durchaus glaubwürdig.

[338]) Adam Brem., l. c., IX. 379.

[339]) Töppen, Geschichte des Heidenthums in Preussen, i. d. Neuen Preuss. Prov.-Bl. 1846, Bd. I., II.

Grunau auch in diesem Theile seiner Chronik gelogen hat. Es ist vielmehr von vornherein anzunehmen, dass die Priesterschaften in Ubsola und Romowe, um auf die Sinne der Gläubigen zu wirken und die Naturreligion, die doch hier wie dort den Kern des Götterglaubens ausmachte, zur Anschauung zu bringen, sich ähnlicher Mittel werden bedient haben; zumal da zwischen der Bernsteinküste und Skandinavien ein uralter Verkehr bestand, und zu verschiedenen Malen Nordgermanen sich in erheblicher Anzahl unter dem guttischen Küstenvolk niedergelassen hatten. Sollte diese Einwanderung ohne Einfluss auf das religiöse Leben der Gutten geblieben sein? Vielmehr hat sie es ohne Zweifel bestimmen helfen, wie denn jener littauische Mythus, den wir bei Aeneas Sylvius lesen, von dem eisernen Hammer, mit welchem der Sternengott den Kerker der Sonne sprengte, offenbar nichts anderes ist, als eine guttische Umdichtung der skandinavischen Thorsage[340]).

Immer bleibt freilich die Möglichkeit, dass Grunau seine Wissenschaft von Romowe nicht, wie er behauptet, aus verschollenen Schriften geschöpft, sondern sich aus dem zurecht gemacht hat, was seine Phantasie ihm nach dem Muster von Ubsola bot. Daher müssen wir darauf verzichten, ihn oder die ihm nachgeschrieben haben, zur Ergänzung der spärlichen, aber beglaubigten Nachrichten zu Hilfe zu nehmen.

Auch was über Reste des guttischen Heidenthums im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert gemeldet wird, kann zwar hie und da beitragen, Aelteres verständlicher zu machen; aber es ist nicht geeignet, unsere Kenntniss von dem Heidenthum, wie dieses bei Ankunft des Ordens war, zu erweitern. Denn wir wissen nicht, wieviel von dem preussischen Aberglauben des sechzehnten Jahrhunderts auf den Einfluss der fremden Einwanderung während der drei vorher gegangenen Jahrhunderte, wie viel ferner auf die Mischung des Christenthums mit dem Heidenthum, wie viel endlich auf die willkürliche Erfindung vagabondirender Waideler zurückzuführen ist[341]).

---

[340]) S. oben in Note 326 den Bericht des Hieronymus bei A. Sylvius. — Wenn Joh. Schefer und Bayer (Act. Boruss. II. 291) den ganzen preussischen Kultus von Schweden herleiten, so ist das freilich eine arge Uebertreibung.

[341]) L. David a. a. O. 88: „Ich halts dafür, das wie die alten Waidelotten offte neuen Gottesdienst erdachten, also die neuen so von den alten etwas übrig haben, viel auss eigenem erdachten, der eine so, der ander anders."

6. Der Name Preussen.

Adams Erzählung von den Ostseeländern fliesst zwar aus dänischer Quelle; aber nicht jeder Name, den er gebraucht, muss deshalb eben daher stammen. So scheint die Formel Sembi vel Pruzzi ein Kompromiss zwischen seinem und Sveins Ausdruck zu sein. Gewiss ist, dass bei den alten dänischen Chronisten das Volk noch lange Zeit nur Sembi oder Sami heisst[342]). Erst um 1220 findet sich bei dänischen Schriftstellern der Name Pruzia, aber zur Bezeichnung eines von Samland gesonderten Landstrichs, wie es scheint Ermelands; bald darauf, nach Ankunft des deutschen Ordens, ist den Dänen Samland eine Provinz Preussens, zu welchem sie aber auch Kurland, Semgallen und Littauen rechnen[343]). Man sieht, der Begriff Pruzia ist ihnen etwas Neues, Schwankendes, im Grunde nur ein fremder Name für das Land der Gutten. Die Ostseefahrer haben ihn eben nicht aufgebracht, sondern erst ziemlich spät aufgenommen. Wäre die Christianisirung und Eroberung Preussens von Dänemark aus erfolgt, der Name Samland hätte gesiegt; so aber, da Polen das Thor war, durch welches das Kreuz dort hineingetragen wurde, gewann der Name die Oberhand, den die südlichen Nachbarn gebrauchten.

Bei den Russen hatte derselbe einen älteren Namen nicht zu verdrängen; wenigstens finden wir in der Völkertafel Nestors, des ersten

342) Geneal. reg. Dan., um 1190, ap. Langeb. l. c. II. 157 erwähnt an der Südostküste des baltischen Meeres nur Sclavi, Hermini, Sami. (In Herbord. vit. Otton. ep. Babenb., ap. Pertz, l. c., XIV. 775, 776: Pommorania habet ad dextram Septentrionis Flaviam et Prusciam et Rusciam, — und: Ruteni habent socios (in Polanos) Flavos, Pruscos, Pommoranos — ist Flavi wol verschrieben für Slavi und bezeichnet die Kassuben; s. o. Note 314.). Auch der Seeländer Saxo Grammaticus, um 1200, gebraucht nicht den Namen Preussen, nur Sembi, Semland. Cf. hist. Dan. l. c. et XI., Fol. 112, 114. Dass die Samen sich einst Balten genannt hätten, wie Wiberg (Einfl. d. klass. Völk. auf d. Norden, deutsch von Mestorf, S. 41), eine Deutelei Schafariks für bare Münze nehmend, meint, ist eine blosse Einbildung.

343) Chron. Dan., um 1220, ap. Langebeck l. c. III. 263: expeditio facta est in Pruziam et Semland. Vgl. Note 342. — Lib. cens. Dan., anno 1231, ibid. VII. 543; Cod. dipl. Warm. I. 1. S. o. Note 260.

russischen Chronisten, um 1100, zwar Preussen, Littauer, Semgaller, Kuren, Letten, aber nicht Samen verzeichnet. Preussen, Prusi, nennt Nestor indess nicht einen besonderen Stamm, sondern die ganze guttische Küstenbevölkerung von Pommerellen bis zu den Finnen. Wie weit binnenwärts nach seiner Anschauung die Prusi wohnten, ist nicht ersichtlich[344]).

Auch die römische Kirche verstand unter dem Worte Pruzia nicht gleich anfangs ein bestimmt begrenztes Land. Sie bezog den Namen zuerst auf die Gegend, wo Adalbert umgekommen war, also auf die Bernsteinküste; dann überhaupt auf das Heidenland, das zwischen dem christlichen Polen und Russland lag[345]); endlich, als im zwölften

---

[344]) Nestor a. a. O. II. 24: Ljachowe i Prusi i Cziud' prisjedjat k morju Warjazhskomu: „am Warangermeer sitzen Lechen, Preussen und Finnen". II. 105 leitet er die Aufzählung der finnischen Völker mit deren Gesammtnamen Cziud ein, lässt aber bei den guttischen das Wort Prusi aus; dieser Umstand spricht nicht für die auch sonst unbegründete Meinung Zeuss' (a. a. O. 670), dass Nestor unter Prusi alle Zweige des littauischen Stammes verstanden habe.

Uebrigens zählt Nestor hier (II. 105) die Litva, Zimgola, Kors ausdrücklich zu den nichtslawischen Völkern (vgl. a. a. O. II. 64 ff). Sein Zeugniss — eines Slawen — bestätigt also, was wir aus Wulfstans und Adams Berichten wissen, dass die Stämme, die ich guttisch nenne, eine eigene Art und nicht eine Abtheilung der slawischen Familie bildeten. Dies ist darum bemerkenswerth, weil ab und zu noch immer, besonders aus polnischem Munde, die Meinung laut wird, als seien die Littauer und deren Verwandte im Grunde Slawen; obwol doch Schleicher, zumal für Slawen gewiss in solchen Dingen die höchste Autorität, längst erklärt hat (s. Schmalers Jahrb. f. slaw. Literatur 1853, S. 167): „Das Lithauische kann in keiner Weise für einen slawischen Dialekt erklärt werden". Dagegen möchte ich den Schädelfunden, die neuerdings in altpreussischen Grabstätten (z. B. in Fürstenwalde bei Rodmannshöfen) gemacht worden, und aus denen hervorgehen soll, dass die alten Preussen Langschädler, also nicht Slawen waren, eine Beweiskraft nicht beimessen. Diese wenigen Schädel gehörten vielleicht Fremden an.

[345]) Schol. ad. Adam Brem. 15, aus sec. 11, ap. Pertz l. c. IX 311: Polani, qui latere habent hinc Pruzzos, inde Bohemos, ab oriente Ruzzos. — Helmold. um 1170, Chron. Slav. I. 1, ed. Bangert Lubec. 1659, pag. 1: ad littus australe Slavorum incolunt nationes, quorum ab oriente primi sunt Ruzi, deinde Poloni, habentes a septentrione Pruzos cet. Omnes hae nationes praeter Pruzos christianitatis titulo decorantur. — So noch Albericus, um 1250, l. c. ap. Leibnit. access. hist. II. 509: anno 1221 rex David (qui et presbyter Johannes, terras incredulorum destruxit . . Comaniam . . Russiam) de Prutenis quoque paganis absque numero interfecit, et (sc. ferebatur) quod magna civitas Tenex (al. Tornax) id est Oruntia (al. Ornacia) ab iis (sc. Christianis) destructa est, ad quam mercatores de longinquis partibus ibant. In dieser Stelle hat Pruteni einen

Jahrhundert die dänischen und deutschen Bekehrungsversuche in Liefland einigen Fortgang hatten, auf das noch unbeackerte Missionsfeld zwischen Liefland und der Weichsel. Dieses wies sie dem deutschen Orden zu[346]), der dann dem Begriff Preussen eine festere Gestalt gab. Bei seiner Ankunft bezeichnete ihm derselbe das Heidenland, das er von Kulm aus in seine Gewalt zu bringen unternahm; hundert Jahre später meinte er damit das Gebiet, welches er den Heiden wirklich abgerungen, und ausserdem den Strich zwischen Drewenz und Ossa, den die Polen einst den Preussen streitig gemacht und dann dem deutschen Orden abgetreten hatten. Demnach waren die Grenzen im Süden Masovien und die Drewenz, im Norden die Ostsee, im Westen die Weichsel, im Osten die Memel. Verschiedenes Volksthum hatte der Orden bei den Bewohnern dieses Gebietes, abgesehen von den im Kulmerlande eingedrungenen polnischen Bestandtheilen nicht vorgefunden; nur eine Sonderung in Stämme, die in Sitte, Sprache und Glauben so sehr übereinstimmten, dass sie als eine und dieselbe Nation betrachtet werden mussten. Daher wurden sie alle — die Kulmer, Pomesanier, Pogesanier, Warmier, Natanger, Samen, Barter, Galinder, Sudauer, Nadrauer, Schalauer — wenn schon manche von ihnen näher mit anderem guttischen Volk verwandt waren, dennoch insgesammt Preussen genannt[347]).

Was bedeutet dieser Name? Zuvörderst, wann und wo ist er aufgekommen? Vor Adalberts Zeit kennt ihn die civilisirte Welt nicht. Zwar wird er von Einigen in einem geographischen Namensverzeichniss aus dem neunten Jahrhundert vermuthet, wo auf Britannien — Domnonia Prettonolant — die Worte Bruteri Prezzun folgen; aber mit Unrecht, da ja letzteres die Verdeutschung des ersteren sein soll, und Bruteri offenbar nichts anderes bedeutet als der alte Name Bructeri, ein deutsches Volk, welches ein Chronist des achten Jahrhunderts Porahtani nennt[348]).

---

sehr weiten Umfang, bedeutet die Polowzer, die damals zuweilen für littauischen Stammes gehalten wurden; anderwärts dagegen (ib. 527: anno 1228 quinque tantummodo in illis partibus provinciae paganorum, Prutia, Curlandia, Lethonia, Withlandia et Sambria) ist Prutia in einem sehr engen Sinne, ähnlich wie in der vorhin (Note 343) angeführten dänischen Chronik, gefasst.

346) Der päpstliche Legat rechnet 1245 Kurland zu Preussen; s. Urk. in Hennigs kurländ. Samml. I. 1, S. 173.

347) Dusburg III. 2. — Vgl. Töppen hist. komp. Geogr. v. Pr. 36. Ebendaselbst, 27 ff., die genauere Begrenzung.

348) Das Verzeichniss bei Bernh. Pez, thesaur. anecdot. I. pag. 417. Die Porahtani erwähnt Aribon. vit. S. Emmeram., Act. S. Bolland. VI, Sept. 483.

Ebensowenig haben wir Grund, bei den Worten Bruzi in dem Verzeichniss des sogenannten bairischen Geographen (um 900) an die Preussen zu denken; vielmehr sind daselbst Donauslawen gemeint[349]). Die erste sichere Erwähnung jenes Namens treffen wir in einer Urkunde[350]), die höchstens ein Jahrzehend älter ist als die Vita S. Adalberti von Canaparius; sie gehört der Zeit Papst Johannes' XV. (985—996) an und zählt Pruzze, Ruzze als Grenzländer Polens auf. Das Ereigniss, das den Namen dann überall in der Christenheit berufen machte, war der Märtyrertod Adalberts.

Vordem war das guttische Küstenvolk nur wegen seines Bernsteins, aber deshalb schon seit 1300 Jahren namhaft; die Händler nannten es Gutten, Ostleute, Samländer; Pruzzen erst nach dem Beispiele der Kirche, die den Namen aus Polen erhalten hatte. Dort also und im zehnten Jahrhundert ist derselbe, wenn nicht gebildet, so doch zuerst in weiteren Umlauf gebracht worden. Die Polen verstanden darunter ein Volk, das unter den guttischen Heiden hinsichts des Götzendienstes ebenso hervorragte, wie unter den Slawen die Liutizen; es grenzte nicht an Polen, denn Adalbert musste zu ihm über See fahren.

Warum ging er aber nicht zu den Heiden an der Ossa und am rechten Weichselufer, die ihm doch näher waren? ich meine, weil sie ihr Heidenthum so zu sagen von den Pruzzen bezogen, weil es galt, die Quelle zu verstopfen, aus welcher der Glaube aller dieser Götzendiener entsprang. Eben darum begab sich auch Brun nicht in den nächsten guttischen Gau, sondern nach dem kurischen Haff. Das Missgeschick der Beiden diente späteren Bekehrern zur Warnung; die christlichen Sendboten begnügten sich dann über die Weichsel zu setzen und den Nächstwohnenden zu predigen[351]).

Ich vermuthe, dass die Heiden, welche unmittelbar an Polen grenzten, im Kulmerland, überhaupt am rechten Weichselufer und an den masuri-

---

349) Dies Verzeichniss und die Kritik desselben bei Zeuss a. a. O. 601. Bielowski Mon. Polon. I. 11 setzt es etwa ins Jahr 880.

350) Bei Muratori Antiq. Ital med. aev. V. 831. Bielowski l. c. 149 schreibt Prusse . . Russe.

351) Alberic. l. c. II. 444: anno 1207 abbas Godefridus de Lukina in Polonia Wiselam fluvium, paganos dividentem et Christianos, transivit et Prutensibus (al. Prutenis) paulatim predicare incipiens ducem Phalet ad fidem convertit et post modum fratrem ejus regem Sodrech. Der dux wird der Priester, der rex der Häuptling des Gaues gewesen sein. S. o. Note 298.

schen Seen, seit Polen christlich geworden war, den nun beginnenden Bekehrungversuchen ihrer polnischen Nachbarn gegenüber sich wegen ihres Glaubens auf ihre nördlichen Landsleute, insbesondere auf die Küstenbewohner vom Pregel bis nach Kurland hin berufen und dieselben mit dem Namen Pruzzen belegt haben; dass dieses Wort also guttischen Sprachstamms ist und eine Beziehung auf den Kultus der Bernsteinküste hat. Denn wenn es von den Polen aufgebracht wurde, und zwar zur Bezeichnung von Gutten, die ihnen nicht unmittelbar benachbart waren, so ist es wahrscheinlicher, dass sie es vermittels der dazwischen wohnenden Gutten, ihrer Grenznachbarn, überkommen, als dass sie selbst es erfunden haben. Wer aber den Verfassern der Vitae S. Adalb. Ungenauigkeit Schuld geben und annehmen möchte, Adalbert sei zwar über See zu den Pruzzen gegangen, aber nicht weil Pruzia erst in Samland begann, sondern etwa weil die Polen gemeint hätten, die preussischen Sumpf- und Waldbewohner würden dem Beispiel der preussischen Küstenleute eher, als diese jenen folgen, der muss ebenfalls es für wahrscheinlich halten, dass der irgendwie herrschende Stamm den gemeinsamen Preussennamen früher gehabt hat als die beeinflussten Bevölkerungen, und dass er von letzteren, die den Polen zunächst sassen, diesen übermittelt worden ist.

Meine Vermuthung wird mir zur Gewissheit, wenn ich auf die Etymologie des Wortes eingehe. Es gilt zunächst den wahren Laut desselben festzustellen, zu welchem Zweck wir eine Umschau unter den alten Schriftstücken vornehmen wollen. Beginnen wir mit den Zeugnissen vor Ankunft des deutschen Ordens[352]). Ihre Vergleichung ergiebt als ur-

[352]) Volk und Land heissen in:
Vita S. Adalb. v. Canapar., im Jahre 999, ed. Pertz M. G. VI. 593, 596, 597: Pruzzi, Pruzzia (Var. Prusi, Pruzia).
Vita S. Adalb. v. Brun, im Jahre 1004, ed. Pertz M. G. VI 607: Pruzzi, Pruzi.
Brief Bruns an Heinrich II. im Jahre 1008, ed. Giesebrecht, deutsch. Kais. II. 602: Pruzi, Pruci.
Wipert, um 1010, ed. Pertz, l. c., VI. 579: Pruscia.
Thietmar. Mersburg., im Jahre 1017, ed. Pertz l. c., VI. 833: Prucia (Prussia).
Annal. Quedlinburg, um 1020, ed. Pertz, l. c., V. 73: Pruci.
Passio S. Adalperti, secul. 11, ed. Scr. rer. Pruss. I. 236: Pruza.
Adam Bremens., im Jahre 1073, ed. Pertz, l. c., IX. 311, 312, 374: Pruzi, Pruzzi (Pruzli, Pruxelani).
Adam Bremens., ed. Mader pag. 147: Prutzci.
Nestor, russ. Annal., um 1100, ed. Schlözer II. 24: Prusi.
Ekkehard. Chron., um 1100, ed. Pertz, l. c., VIII. 191, 193: Pruzi.

sprünglichen und rechten Stamm die Form Prutz oder Pruss. Diese wurde denn auch vom Orden in Gebrauch genommen; in der kulmer Handfeste vom Jahre 1233 heisst das Volk Pruteni, das Land Prussia; die Ordensmünzen zeigen Prucia. Der päpstliche Kurialstil um 1230 schwankt zwischen Prusia, Prussia, Pruscia[353]).

Sigebert. Chron., um 1100, ed. Pertz, l. c., VIII. 352, 355: Brutii, Bructii (NB. Sigebert giebt in derselben Zeile den slawischen Namen Adalberts Weitaht auch ungenau, mit Guiotheht, wieder).

Chronic. Polon. (M. Gallus), im Jahre 1113, ed. Pertz, l. c., XI. 428, 460, 425, 475: Prusi, Prusia, Prussia, Pruzi, Pruzia..

Cosmae Chron. Bohem., um 1120, ed. Pertz, l. c, XI. 54: Pruzia.

Ebbon. V. Otton. ep. Bab., um 1150, ed. Pertz, l. c., XIV. 842: Pruozenses (Prusci).

Herbord. V. Otton. ep. Bab., um 1160, ed. Pertz., l. c., XIV. 775, 776: Prusci, Pruscia.

Cosmae Continuat., um 1160, ed. Pertz, l. c., XI. 147, 149, 159: Pruzi.

Vita Meinwerci Paderb., um 1160, ed. Pertz, l. c., XIII. 109: Pruzi.

Helmold. Chron. Slav., um 1170, ed. Bangert Lubec. 1659, pag. 1, 46: Pruzi, Prussi.

Annal. Magdeburg, um 1200, ed. Pertz, l. c., XVI. 188: Prusci.

Auctar. Garstens., um 1200, ed. Pertz, l. c., XI. 566: Bruci (in derselben Zeile aber auch Bragensis statt Pragensis).

Kadlubkon. Chron. Pol., im Jahre 1207, ed. Przezdzieck, pag. 47, 201: Prussi, Prusia.

Oliver Scholastic., 1225, ed. Eccard. corp. hist. med. aev. II. 1396: Prutones.

Chron. Montis Sereni, um 1225, ed. Mader pag. 136: Pruteni, Pruzia.

Chron. Dan., um 1225, ed. Langeb. Scr. rer. Dan. III. 263: Pruzia.

Heinrich der Lette, im Jahre 1227, ed. Script. rer. Livon. I. 152: Prussia.

[353]) Cf. Privil. Culmens. und Privil. Pruth. Neophyt. ap. Hartknoch ad Dusb. 1679; Script. rer. Pruss. II. 123, 125; Cod. dipl. Pomeran. ed. Dreger I. No. 191.

Brief Honorius' III., anno 1217, Cod. dipl. Pruss I. No. 1: Prussia.

Brief Honorius' III., anno 1218, Cod. dipl. Pruss. I. No. 2: Pruteni.

Urkunde Konrads von Masovien, anno 1222, Cod. dipl. Pomeran. ed Dreger, I. pag. 106: Prussia, Pruteni.

Urkunde Kaiser Friedrichs II., anno 1226, Cod. dipl. Pomeran. ed. Dreger, pag. 118: Prussia, Pruteni.

Urkunde des Landmeisters Hermann vom Jahre 1238, Cod. dipl. Warm. I. No. 1: Prucia.

Urkunde des Bischofs von Culm vom Jahre 1246. Cod. dipl. Warm. I. No. 12: Pruscie (Poppo magister Pruscie).

Urkunde des Erzbischofs Albert vom Jahre 1254, Cod. dipl. Warm. I. S. 19: Prutie.

Urkunde Conrads von Thierberg vom Jahre 1275, Cod. dipl. Warm. I. S. 30: Prusia.

Auch die späteren Chronisten des Mittelalters[354]) halten in der Regel die rechte Schreibung des Stammes fest, weichen nur in der Endung ab; einige wenige verleitete ihr Dialekt oder die Lust am Wortspiel (bruti) den B-Laut zu setzen. Im Deutschen schrieb man zuerst Pruzen, schon im dreizehnten Jahrhundert auch Preussen: der Stamm blieb auch später im Wesentlichen derselbe — Pruss —, nur dass die Einen den harten, die Andern den weichen Zischlaut wählten, Einige den Vocal unverändert liessen, Andere den Umlaut setzten[355]). Endlich die Preussen selber sprachen ihren Namen ebenso wie die Littauer und Letten aus: Prusai[356]).

---

354) Alberic. Chron., um 1250, ed. Leibniz. access. hist. II. 444, 509: Prutenses, Pruteni.
Boguphal. Polon., um 1260 in Scr. rer. Pruss. I. 761: Prutheni.
Abbas Cinnens. in einer Chron. aus sec. 13, in Scr. rer. Pruss. II. 4: Prussini.
Nicol. Curb. Chron., um 1270, in Scr. rer Pruss. II. 134: Prussia.
Continuat. Lambac. und Annal. S. Rudbert, Ende sec. 13, ed. Pertz, l. c., XI. 559, 789, 798: Bruteni, Bruscia.
Canon. Pragens., Ende sec. 13, ed. Pertz, l. c., XI. 170: Pruzi, Pruteni, Prussi, Prussia.
Chron. Sancrucens., Ende sec. 13, ed. Pertz, l. c., XI. 641, 643, 644: Pruteni, Pruscia, Pruzia.
Annal. Ryens., Ende sec. 13, ed. Pertz, l. c., XVI. 398: Prucia.
Dusburg, im Jahre 1326, in Scr. rer Pruss. I. 21 ff.: Prutheni, Prussia (Pruschia).
Urkunde vom Jahre 1332, in Cod. dipl. Pruss. 2, CXL: Pruteni.
Johann von Winterthur, um 1350, in Scr. rer. Pruss. II. 740: Pruscena provincia.
Chron. Livon., sec. 14, in Scr. rer. Pruss. II. 63—71: Pruteni, Prutenica, Prussia.
Chron. Riddageshus., sec. 14—15, ed. Leibniz. scr. rer. Brunsvic. II. 80: Prutzia.
Wigand von Marburg, sec. 15, in Scr. rer Pruss. II. 453: Pruteni, Pruszia.
Aeneas Sylv., Europ., um 1460, ed. Helmstad. 1699, pag. 279 cet.: Prutheni, Prussia.
Dlugosz, hist. Polon, 1470, ed. Hopp. Lips. 1711: Prutheni, Prussi, Prussia.
Miechov. hist. Polon., 1516, ed. Cricius Cracov. 1521: Prutheni, Prussi, Prussia.

355) Eicke von Repgow, um 1250, ed. Massmann S. 481: Pruzen.
Niedersächs. Reimchronik, Ende sec. 13, ed. Leibniz. scr. rer. Brunsv. I. 441: Preussen.
Urkunde Dietrichs von Aldenburg, 1339, Cod. dipl. Warm. I. No. 300: die Pruysen.
Nikol. von Jeroschin, um 1350, in Scr. rer. Pruss. I. 303 ff.: Pruzin, pruzsch, Pruzinlant.
Johann von Posilge, gegen Ende sec. 14, in Scr. rer. Pruss. III.: Prusin, Prussin, Prusen, Prussen.
Brief Witolds, um 1393, in Scr. rer. Pruss. II. 713: Prussen.
Ordensschrift, vom Jahre 1410, in Scr. rer. Pruss. II. 79: Prüssen.
Ordensschrift vom Jahre 1413, in Scr. rer Pruss. II. 709: Prusen.

356) Katechism. Herzog Albrechts I. vom Jahre 1561, Nesselmann d. Spr. d. a. Pr. 123: Prusiskan preussisch; cf. ib. XXXV.

Die Missform Borussi kommt erst gegen Ende des Mittelalters auf. Entstanden war sie wol aus der Vermuthung eines Gelehrten, als ob die Preussen von den Borusken des Ptolemäus herzuleiten seien; wenigstens begründet Erasmus Stella, soviel ich sehe zuerst, auf diese Vermuthung den verkehrten Satz, Prussia heisse eigentlich Borussia; wahrscheinlich hat er denn auch den fabelhaften Preussenkönig Waidewut besonders darum zu einem Alanen gemacht, weil die Alanen einst am Borysthenes wohnten[357]. Dass aber jene falsche Form Borussi im Neulatein üblich wurde, hatte seinen Grund in der Leichtigkeit, mit der sie etymologisch zu behandeln war. Nach Analogie von Polen, Podlachien, Pommern, Polaben erklärte man Borussen für ein slawisches Wort, Porussen d. h. Nachbarn der Russen oder auch Anwohner des Memelarms Rus und der Rusna, des kurischen Haffs[358].

Allein der Stamm des Wortes ist eben nicht Russ, sondern Pruss, und es handelt sich darum, dasselbe ohne willkürliche Massregelung der Laute zu deuten. Zeuss[359] erinnerte an das polnische prisnyj, d. i. der Bruder, der Nächste; aber warum sollten die Polen ein Volk, das ihnen weder verwandt war, noch näher als andere grenzte, so genannt haben? Neuerdings ist auf das polnische protza, die Schleuder, gewiesen worden; allein die Schleuder war gar nicht die auszeichnende Waffe der Preussen, eher hätte man diese Keulen- oder Knüttelmänner heissen können. Rarus ferri, frequens fustium usus — sagt Tacitus von den Aestiern, und wo zuerst in der Geschichte Pruzzi auftreten, in den Vitae S. Adalb., da schwingen sie erst den Knüttel, greifen dann zu Spiess und Lanze[360];

---

357) Nach Voigt a. a. O. 668 findet sich die Form Borussia vereinzelt auch schon in einer von ihm nicht näher bezeichneten Urkunde aus dem letzten Theil des dreizehnten Jahrhunderts. Anerkannt wurde sie indess noch nicht einmal zur Zeit Stella's; auch viele spätere Gelehrte, z. B. Cromer, hist. Polon. im Jahre 1576, ed. Polon. hist. corp. Basil. 1582, Tom. I. pag. 76 schreiben immer Prussia. — Ptolem. Geogr. III. 5, 22: *Βορoῦσκοι μέχρι τῶν Ῥιπαίων ὀρέων.* — Erasm. Stella, l. c., pag. 27 cet.

358) Vgl. Voigt a. a. O. 668 ff. Diese Ableitung verwarf aus sprachlichen Gründen überzeugend zuerst Cybulski i. d. Jahrb. f. wissensch. Kritik 1843, II. 527 ff.

359) Zeuss a. a. O. 671.

360) Canapar., Pertz l. c. VI. 594: terram baculis percutientes, fustes capiti ejus apponunt et infrendunt dire. ib. 595: Prosilit Sicco et ingens jaculum movens transfixit cet. Brun. ib. 609: septem lanceis viscera forant. S. auch o. Note 81.

in den polnischen Kriegsberichten aber, von Kadlubek bis Miechovius, steht nirgends zu lesen, dass die Preussen sich vorzugsweise der Schleuder bedient hätten. Uebrigens pflegen die slawischen Sprachen den Stammlaut festzuhalten; die Schleuderer hätten daher doch wol Protzen, nicht Prutzen heissen müssen; der Russe Nestor schrieb Prusi, ebenso die ersten polnischen Chronisten, der Böhme Cosmas Pruzi (s. o.).

Da nun das Wort, welches die Polen der Christenheit übermittelten, aus dem Polnischen nicht zu erklären ist, so muss es ihnen von ihren Nachbarn, den Gutten, zugekommen sein. Im Guttischen also suche man dessen Wurzel, und zwar in derjenigen Mundart, welche zunächst an der Nordostgrenze Polens herrschte, im Altpreussischen.

In der That hat bereits vor 200 Jahren ein Kenner jenes Idioms, Prätorius, aus demselben die Erklärung vorgebracht, die hier vertreten werden soll, nur dass er sie nicht sachlich zu begründen wusste. Er meint, Prutenus komme von dem altpreussischen prutu, d. h. klug sein, her[361]. Also, wird man rufen, wie Grunau, der in seiner Chronik faselt, die Preussen hätten einst, ärgerlich darüber, dass die Masuren sie Bruti, die Dummen, genannt, dieselben durch Krieg gezwungen, sie fortan Prussi, die Klugen, zu nennen! Das Geschichtchen ist freilich unsinnig, und auch Prätorius versteht nicht, wie die Preussen zu dem Ehrennamen gekommen sein sollen. Man hat daher diese Erklärung als eitles Geschwätz liegen lassen. Aber mit Unrecht!

Wenn man nämlich, wie oben geschehen, annimmt, dass der Name bei dem guttischen Binnenvolk entstand und ursprünglich die ihm verwandten Bewohner der Küste bezeichnete, so wird der Sinn klar. An der See herrschte eine höhere Kultur als in den Morästen und Wäldern des Hinterlandes. Der rege Handel, den die Küstenstämme nach Schleswig und Birka trieben, muss nicht allein auf ihre Sitten mildernd gewirkt, sondern ihre ganze Bildung gehoben haben. Schon darum konnten sie den rohen Hinterwäldlern gar wol als kluge Leute gelten. Indess die Einsicht und Wissenschaft, welche dem Küstenvolke bei den anderen Gutten jenen Namen eintrug, war noch ganz besonderer, war religiöser Art. Auch im Deutschen bezeichnete man einst diejenigen, die in die Zukunft zu schauen, den Willen der Götter zu kennen vorgaben, als die

---

361) Prätorius, Schaubühne I. c. 2 § 11; bei Hartknoch A. u. N. Pr. 65: pruta „Wissenschaft, Erkenntniss". Ein anderer Gewährsmann bei Hartknoch a. a. O. 72: pruto soviel wie sagacitas.

„weisen“ Männer, die „klugen“ Frauen, die „Wissenden“; und noch heute geht manche Bäuerin um irgend ein Zaubermittel zum „klugen“ Schäfer. Kurz die Gutten der Bernsteinküste wurden Pruzzen genannt, weil sie in religösen Dingen die Wissenden waren, weil von ihnen, aus der Heimat des Kriwen und seiner Boten, zu den verwandten Völkern der Dienst der Götter kam.

Nun bestand aber dieses Verhältniss seit vielen Jahrhunderten. Die Bernsteinküste war ja eine uraltberühmte Kultusstätte; ihre Bewohner schon zu Tacitus' Zeit als Träger der Religion bei den Nachbarn weit und breit angesehen. Sollten sie den Namen Pruzzen nicht schon sehr viel früher bekommen haben, als er in der Literatur auftaucht? Es ist nicht zu bezweifeln, und es scheint, dass sich eine Spur desselben in der That lange vor dem zehnten Jahrhundert findet. Der byzantinische Geschichtschreiber Zosimus, in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts, erzählt nämlich[362]), es sei im Jahre 386 n. Chr. an der unteren Donau von Norden kommend ein unbekanntes Volk erschienen und habe den Uebergang versucht, sei indess durch Verrätherei und Gewalt von den Römern besiegt und zurückgetrieben worden; dieses Volk habe bei den Barbaren, die es kannten, Prothingoi geheissen. Wie auffallend gleicht dieser Name doch dem littauischen Wort Protingei, d. i. die Klugen[363]). Zwar hören wir von jenen Prothingern sonst nichts, können also ihre Nationalität nicht feststellen. Aber es giebt auch keinen Umstand, der gegen die Vermuthung spräche, dass sie eben Vorfahren der Pruzzen gewesen. Letztere waren freilich, ehe sie durch die unablässige Eroberungs- und Bekehrungssucht der Polen verbittert wurden, im Ganzen ein friedliches Volk; aber die bewaffneten Auswanderungen von Volkshaufen geschahen auch gerade in der Zeit, von welcher Zosimus handelt, keineswegs immer freiwillig; im Gegentheil, die meisten verliessen nur gezwungen die Heimat. So mag auch von der Bernsteinküste, die oft von nordgermanischen Eroberern heimgesucht worden ist, einmal ein Volkstheil haben auswandern und andere Sitze suchen müssen.

Zu welcher Zeit die Gutten des preussischen Binnenlandes den Glauben der Küstenbewohner angenommen, ist unbekannt; gewiss dagegen,

---

[362]) Corp. Scr. hist. Byzant., Bonnae 1837, Zosimus, ed. Imm. Becker, IV. c. 38, 39, pag. 218: (anno 386) *ὑπὸ τοὺς αὐτοὺς χρόνους ἔθνος τι Σκυθικὸν ὑπὲρ τὸν Ἴστρον ἐφάνη πᾶσιν ἄγνωστον τοῖς ἐκεῖσε νομάσιν· ἐκάλουν δὲ Προθίγγους* (sic libri. Salmasius voluit *Γροθίγγους*) *οἱ ταύτῃ βάρβαροι κτλ.*

[363]) Mielcke a. a. O. III. 211, Nesselmann litt. Wörterb. 313.

dass nur die religiöse Gemeinschaft es war, was beide zu einer Nation, zu Preussen, machte. Denn ein politisches Band fehlte, und die östlichen Preussen unterschieden sich in Mundart und Sitte kaum von den Littauern, zu denen sie, als in ihrer Heimat das Heidenthum erlag, grossentheils auswanderten. Auch die Sage[364]) deutet es an, worin das wesentliche Merkmal der altpreussischen Nationalität bestand; sie lässt den Fürsten, der nach ihr der Stammvater aller Preussen ist, den gemeinsamen Kultus einrichten und nennt ihn von dieser Thätigkeit Waidewut, d. i. aus dem Altpreussischen erklärt: Meister der Wissenschaft[365]); während sie zum Eponymus des Volkes den ersten Oberpriester, Waidewuts Bruder Prutenus, macht.

So lange ringsum Preussen Völker wohnten, die den Glauben, der dort galt, ehrten oder doch unangefochten liessen, war das Bewusstsein der Religionsgenossenschaft daselbst noch nicht stark genug, um einen Nationalnamen zu schaffen und ihm die Namen der Stämme unterzuordnen. Auch waren einige der letzteren so mächtig, dass sich bei ihnen ein eigenes Nationalgefühl ausbilden konnte. Stehen doch die Galinder und Sudauer bereits in der Völkertafel des Ptolemäus, ja die Ahnen jener, die Gelonen, schon bei Herodot verzeichnet. Bei Ankunft des deutschen Ordens übertraf das Land der Galinder an Grösse noch jeden anderen preussischen Gau[366]), wenn auch die Kriege mit den Slawen seine Bevölkerung sehr gelichtet hatten; die Sudauer aber waren noch immer durch Zahl und Tapferkeit so gewaltig, dass der Orden mit ihnen einen eigenen, sehr schweren Krieg führen musste; und beide Völker liessen grösstentheils ihre Heimat lieber veröden als knechten[367]).

So altberühmte und so kraftvolle Stämme werden auch bei ihren

---

364) Stella l. c. 27 cet. Albert. Wijuk Kojalowicz l. c. pag. 17 cet. u. A.

365) Prätorius, bei Hartknoch a. a. O. 65 u. ad Hartk. Diss. de idol.: preussisch waidin i. e. scientia, wuitis i. e. praefectus. — Von der Wurzel waid „wissen" (auch bei Nesselmann d. Spr. d. a. Pr. 141) kommt der Name Waidelotten oder Waideler, der sich zur Bezeichnung preussischer Heidenpriester bis ins 17. Jahrhundert erhielt. Nach Prätorius bei Hartknoch A. u. N. Pr. 149 bedeutete im Preussischen waidys einen Seher (lat. vates). Deshalb erklärt Hartknoch selbst Waidewut für vatum praefectus, Oberpriester.

Der Katechismus hat die Form waidleimai „wir waidlen", treiben Abgötterei (Nesselmann a. a. O. 9). Daneben steht ein Wort ähnlicher Bedeutung: wertemmai d. i. wir zaubern; vgl. litt. wardau ich zaubere.

366) Voigt a. a. O. 495. Töppen a. a. O. 28.

367) Dusburg III. 4, 213.

guttischen Verwandten sich Ansehen und Raum verschafft haben; und es ist glaublich, dass diese ihnen Beinamen ehrenden Inhalts beilegten. So wurden die Gelonen, nachdem sie am Narew erschienen waren, zu Galindern, das sind „mächtige“ [368]); während die Nachkommen derjenigen Gutten, die einst weiter nordostwärts sich zu Herren gemacht, Sudiner, d. i. Richter [369]), hiessen — nirgends in Preussen gab es einen so zahlreichen und mächtigen Adel wie in Sudauen [370]).

Indessen so ansehnlich auch diese Stämme sein mochten, zur Zeit als das Christenthum über die Weichsel einzog, waren sie unter den Gutten bei weitem nicht mehr die Gewaltigsten; jenseit der Memel sass ein Stamm, der allein mehr vermochte, als die elf, welche diesseits wohnten. Daher kam es, dass jener, der Stamm der Littauer, als eigene Nation unterschieden wurde, während man für diese nach dem Worte Pruzzen als Gesammtbezeichnung griff. In der That gehörten sie in den Umfang dieses Begriffes, im Gegensatz zu den Andersgläubigen, die ihnen den Religionskrieg brachten. Der Glaubenseifer entzündete das Nationalgefühl, und wie die Christen bald den Namen des Küstenvolkes auf die ganze, auch in Sprache und Sitte so ähnliche Heidenschaft zwischen der Weichsel und der Memel bezogen, so gewann nun auch bei dieser selbst der Pruzzenname nationale Bedeutung.

---

368) Preussisch galintes: Praetor. ap. Hartkn. ad Dusb. pag, 74. Littauisch galincziei (vgl. Nesselmann litt. Wörterb. 237). Vgl. preuss. gallu „Haupt“ im Katechismus.

369) Preussisch suduns: Praetor. l. c. Littauisch suditi „Recht sprechen“: Nesselmann a. a. O. 467. Vgl. preuss. sundintwei im Katechism. „strafen.“

370) Cf. Dusburg III. 2, 192, 200, 207, 214, 215.

7. Kämpfe der Preussen im 11. und 12. Jahrhundert.

Adalberts und Bruns Unternehmungen waren Ereignisse, welche der Nachwelt kund zu thun die Kirche ein besonderes Interesse hatte; es sind uns denn auch von ihr zeitgenössische Berichte über dieselben aufbewahrt worden. Was in den nächsten beiden Jahrhunderten in Preussen vorging, erregte ihre Theilnahme in weit geringerem Grade; daher kommt es, dass wir darüber nur wenige Notizen gleichzeitiger Chronisten besitzen. Nachweisbar sind solche nur in den sogenannten Chronicae Polonorum („Martin Gallus“), in den magdeburger Annalen, in einigen dänischen Aufzeichnungen, besonders des Saxo Grammaticus, und in der Chronik Kadlubeks zu finden. Sie merken nichts weiter an als oft wiederholte Kriegszüge der Dänen und Polen gegen die Preussen, und da sie nur von der einen Partei herrühren, so lässt sich aus ihnen die volle Wahrheit nicht ermitteln. Noch weniger ist dies mit den späteren Nachrichten der Fall. Zwar Boguphal, Bischof von Posen, um 1260, scheint unbefangen zu erzählen; aber er bringt wenig Neues. Wo wir viel erhalten, zuerst aus dem Werke des krakauer Kanonikus Dlugosz, der um 1470 schrieb, da ist die Quelle sehr trübe, abgeleitet zum grossen Theil aus Ursprüngen, die wir nicht kennen, und über Gründe, die der Nationalstolz wählte. Als sicher ergiebt sich nur, dass alle Versuche, die Preussen zu unterjochen, den Polen nichts anderes zu Wege brachten, als die erbitterte Feindschaft des ehedem friedfertigen Volkes.

Wir lesen, Herzog Boleslav I. von Polen habe, nachdem er Pommern, das Land zwischen der unteren Weichsel und Oder, erobert, dann auch über Preussen ähnliche Erfolge errungen; um 1013 oder 1015 sei dieses Land weit und breit von ihm verwüstet, Romowe selbst zerstört und das erschreckte Volk zur Unterwerfung gezwungen worden. In der That indess scheint er seine siegreichen Waffen hier nicht gar weit hineingetragen zu haben; denn die Säule, die seinen Triumph verewigen und nach dieser Seite fortan die Grenze des erweiterten Polenreichs bezeichnen sollte, hat er nicht tief in Preussen, sondern ziemlich nahe dem

Eingang, nämlich in der Ossa errichten lassen. Sein Erfolg beschränkte sich also auf die Eroberung des Kulmerlandes[371]). Nach seinem Tode, 1025, ging, was er gewonnen, den Polen grösstentheils wieder verloren; von Pommern konnten sie nur den östlichsten Strich, das linke Weichselufer mit Danzig[372]), behaupten, weil hier das Christenthum schon fester gewurzelt war; gegen die Preussen glückte es ihnen noch weniger — sie haben in zweihundertjährigem Ringen nicht einmal den Besitz des Kulmischen festzuhalten vermocht.

Wir sehen, dieser Gau war vor den Siegen Boleslav's I. preussisch und nachher blieb er ein Zankapfel zwischen den Preussen und Polen; es heisst die Geschichte verkehren, wenn von polnischer Seite behauptet wird, Kulm sei von Hause aus polnisch gewesen und habe sich nur der räuberischen Preussen nicht recht erwehren können. Richtig dagegen

---

371) Cf. Chron. Pol., Pertz l. c. XI. 428. Dlugosz, l. c. pag. 152—161. Miechov. l. c. II. 7 cet.

372) Danzig wird zuerst in der Vita S. Ad. von Canaparius erwähnt (s. o.); es war damals schon eine bedeutende Stadt (magna civitas), muss also schon längere Zeit bestanden haben. Dass Wulfstan es nicht nennt, beweist nichts; denn er nennt überhaupt keine der Städte, an denen er vorbeifuhr. Zu seiner Zeit war das linke Weichselufer slawisch (pommersch). Doch vor dem Eindringen der Pommern war auch hier, wenigstens in der Nähe der Mündung, die Bevölkerung guttisch. Dies schliesse ich eben aus dem Namen Danzigs, den ich mir folgendermassen erkläre. Er lautet in der ältesten Form (bei Canaparius) Gyddanizc. Nun ist isk in vielen Sprachen, besonders auch in germanischen, eine Endung, die, an Volksnamen gehängt, deren Adjektiv bildet; im Germanischen hat der Nominalstamm dabei oft das Pluralzeichen n, so dass die ganze Endung nisk lautet (im Altnordischen nesk, cf. Egilsson l. c. 687 Saxneskr sächsisch, deutsch). Das Uebrige erklärt sich von selbst; der Gutte hiess ja in Preussen Gudda (s. o.). Gyddanizc bedeutet also etwas Guttisches; der Ausdruck kann aber nur im Gegensatze zu etwas nicht guttischem aufgekommen sein. Worin bestand dieser Gegensatz? Die Antwort ist nicht schwer. Von den drei Weichselmündungen, deren Jornandes Erwähnung thut, schied die westlichste, die danziger Weichsel, damals die Sitze der Vidioaren, das Werder, von denen der Urbevölkerung, der Gutten; die linke Seite dieses Armes wird daher, bevor die Slawen hier erschienen, die guddische, in der Sprache nordgermanischer Schiffer Guddanisk, geheissen haben. Die Slawen übertrugen dann den Namen auf den Hauptort in dieser Gegend: Gyddanizc, woraus später Gdansk, Danzig wurde. Auch andere Ortsnamen weisen hier auf ehemalige guttische Bevölkerung, z. B. des Dorfes Koliebke am Strande nordwestlich von Danzig (vgl. litt. kolupka „eine schlechte Hütte"). — Ganz ohne Grund leitet noch Voigt (a. a. O. 98) Danzig von des Jornandes (c .4) Gothiscandzia ab; letzteres ist vielmehr, wie schon H. Grotius (l. c. 2 cet.) erklärt hat, die Insel Gothland.

ist, dass die ursprüngliche, preussische Bevölkerung des Kulmischen in den langen Kriegen dahinschmolz, dass die Polen hier zu wiederholten Malen zahlreiche polnische und christliche Gründungen vornahmen, und dass breite Spuren davon bei Ankunft des deutschen Ordens zu sehen waren.

Wenn man bedenkt, wie viele Schwierigkeiten die Polonisirung des Kulmerlandes machte, wie die Polen im elften und zwölften Jahrhundert immer aufs Neue hier ihre niedergeworfene Herrschaft aufrichten mussten und nördlich der Ossa auch nicht einmal auf kurze Zeit Fuss fassen konnten; so findet man schon hierin einen Beweis, dass sie es auf der rechten Weichselseite mit einer anderen Nation zu thun hatten, als auf der linken; dort sassen eben Gutten, hier Slawen. Zwar ist dies eine Thatsache, die bereits Wulfstan bezeugt; aber sie muss immer wieder ausgesprochen werden, weil die Versuche nicht aufhören, das alte Preussen in einer oder der anderen Form, in grösserer oder geringerer Ausdehnung für das Slawenthum in Anspruch zu nehmen[373]). Da die Geschichte

[373]) Maronski, in der erwähnten Programmabhandlung, behauptet, vor Ankunft des deutschen Ordens habe die Bevölkerung Preussens von der Weichsel bis zur Passarge im Grossen und Ganzen aus Slawen und zwar aus Pommern bestanden. Er deutet an, wenn seine Entdeckung neu sei, so liege die Schuld zum Theil an der Ungunst, auf welche das Slawenthum bei den Gelehrten stosse. Nun, wenigstens die nationale Eigenliebe des Preussen kann es nicht verletzen, wenn sich zeigen sollte, dass in dem nichtdeutschen Theile seiner Ahnenschaft das guttische Element etwas schwächer und das slawische etwas stärker vertreten war, als man gewöhnlich glaubt; er braucht sich der alten Pommern als Väter eben so wenig zu schämen wie der alten Preussen; vielmehr verdankt er ohne Zweifel manches, was an seiner Eigenart gelobt wird, gerade der Mischung des deutschen Blutes mit dem guttischen und slawischen. Was mich hindert, jene Behauptung einzuräumen, ist lediglich der Umstand, dass sie schlechterdings aller und jeder Begründung entbehrt. Die geschichtlichen Zeugnisse, die Maronski vorbringt, beweisen für ihn gar nichts. Es sind die Stellen geneal. reg. Dan. ap. Langeb. scr. rer. Dan. II. 157, Cron. Petr. comit. Polon. (Piotr syn Wlodzimirza) ed. Mosbach 18, die ich oben in den Noten 314, 290 behandelt habe. Ferner: Urkunde vom Jahre 1236, Cod. dipl. Warm. I. 31: elegerunt (Pomesani) mundanam legem et secularia judicia Polonorum vicinorum suorum, und dass die erneuerte kulmische Handfeste 1251, ib. 58, de polonicali aratro in diesen Gegenden redet. Hieraus folgt eben nur, dass auch die Pomesanier dem Einflusse, den ein gebildeteres Volk auf weniger vorgeschrittene Nachbarn zu üben pflegt, sich nicht ganz haben entziehen können, und dass einzelne Einrichtungen der Polen, namentlich das Ackermass, im Jahre 1251 auf sie übergegangen waren. Wenn sie auf die Frage der Ritter, welches Recht sie haben wollten, das polnische wählten, so thaten sie es natür-

hiezu den Dienst versagt, so hat man die Hilfe der Sprachforschung aufgeboten. Diese lehrt indess nur, dass das Guttische vom Slawischen nicht soweit abweicht, wie beide vom Germanischen, zugleich aber, dass der Unterschied zwischen jenen beiden sehr wesentlich, weit grösser z. B. als zwischen dem Deutschen und Dänischen oder dem Polnischen und Russischen ist, während die guttischen Zungen unter sich eben nur mundartlich verschieden sind. Es geht also nicht an, die Sprache der alten Preussen für einen slawischen Dialekt zu erklären; und man sollte denken, hiermit wäre die Sache erledigt. Allein nun heisst es, das Volk in einem grossen Theile Preussens, nämlich in Kulm, Pomesanien und Pogesanien, habe gar nicht preussisch, sondern pommersch geredet, und dies soll damit bewiesen werden, dass viele Ortsnamen, die der Orden hier vorfand, sich mehr oder weniger gut aus dem Slawischen deuten lassen. Nun wissen wir zwar von den meisten der in Betracht kommenden Ortschaften nichts Charakteristisches, kommen also bei einer Deutung ihrer Namen aus dem Bereich der blossen Möglichkeit nicht hinaus; indess selbst angenommen, man hätte hier sicheren Boden unter den Füssen, immer wäre doch jener Grund nur dann stichhaltig, wenn die betreffenden Namen aus dem Guttischen nicht oder wenigstens nicht in eben so befriedigender Weise könnten erklärt werden. Dies ist aber keineswegs der Fall.

Uebrigens muss man die kulmischen und die anderen Ortsnamen wol unterscheiden; von jenen sind ohne Zweifel manche slawischen Ursprungs, wie könnte es auch anders sein, da ja die Polen 200 Jahre lang — von Boleslav I. bis auf Konrad von Masovien — das Kulmerland polnisch

---

lich, weil sie bei dem ihnen bekannten nachbarlichen Rechte sicherer zu gehen glaubten, als bei dem fremden deutschen. - Sodann beruft sich Maronski auf Ebbo. ap. Pertz l. c. XIV. 842: fratres nostri (sc. Pomeranorum) Pruozenses Adelbertum occiderunt — wo doch fratres, wie so oft, bloss figürlich zu verstehen ist und nicht Blutsfreunde, sondern Bundesgenossen bezeichnet; endlich auf die Stelle im Gründungspatent von Pr. Holland vom Jahre 1297 i. Cod. dipl. Pruss. II. pag. 42: si Pratheni vel Poloni seu quicunque Slavicae linguae (sc. in hac civitate inter se sive cum Teuthonicis discordaverint) — woraus indess nur erhellt, dass zu dieser Zeit neben Preussen und Deutschen dort auch Slawen lebten; diese werden dorthin gerade wie die Deutschen, als Einwanderer in ein vom Kriege verwüstetes Land gekommen sein. — Ebenso hinfällig sind Maronski's etymologische Gründe; denn die pomesanischen und pogesanischen Ortsnamen, auch viele kulmische, die er aus dem Slawischen ableitet, lassen sich theils besser, theils eben so gut aus dem Guttischen erklären; s. u.

zu machen suchten. Andere aber, die der Orden noch vorfand, und gerade die wichtigsten, die Namen dieser Grenzstriche selbst, Kulm und Löbau, sind guttisch. Man urtheile selbst: für Colmen bietet der Slawe sein chlum „Gipfel", der Littauer aber sein kelmynas d. i. „ein Ort, wo ein Wald ausgerodet ist", von kelmas der Stubben; Lubovia könnten beide aus den ihnen gemeinsamen Wörtern lubi „angenehm" oder lupina „Hülse" zu verstehen suchen, und da ihnen dies schwerlich gelingen dürfte, so hätte ersterer nur sein liuba „Zirbelbaum" übrig, während der andere mit mehr Fug auf das littauische lobas „Mulde, Flussbett" verweisen könnte. Offenbar wurde die Rodung der pomesanischen Waldwildniss, die „Mulde" dem pogesanischen Oberlande entgegengesetzt. Von anderen Ortsnamen des Kulmerlandes aus der Zeit vor Ankunft des Ordens, die sich aus dem Preussischen oder Littauischen erklären lassen, erwähne ich beispielsweise die Namen der Burgen Colno („Berg", litt. kalnas, preuss. kallen), Coprino („Höcker", litt. kupra), Pin („Flechtwerk", litt. pine), Grudzanz („Stampfe", litt. grudz stampfen, z. B. Pfähle in die Erde); der Dörfer Groscino („Birnbaum", pomesan. krausi, litt. grusze), Buc („Buche", pomesan. bukus), Parchenne, („Ferkelheim", litt. parszenai, gesprochen parschenai ein Ort, wo es viele Ferkel giebt, Gleschowar („an der gezeichneten Weissbuche", litt. glesz, gesprochen glesch behauen, owaras Weissbuche), Postolko („am Baumstumpf", litt. po stůlio), Ceredche („im Viehhof", litt. szeretije)[374]).

Nördlich der Ossa aber haben die Oerter meines Erachtens sämmtlich guttische Namen. Ich führe hier zunächst diejenigen an, die polnischerseits für slawisch erklärt worden sind, und übersetze sie aus dem Preussischen oder Littauischen ins Deutsche; in der Note stehen die Deutungen der Gegner; der Leser mag entscheiden, auf welcher Seite die grössere Wahrscheinlichkeit ist — auf unbedingte Gewissheit kann

[374]) Diese Namen sind der Urkunde Konrads von Masovien vom Jahre 1222, bei Dreger, Cod. dipl. Pom. I. S. 106, entnommen; die Vocabeln hier und in dem Folgenden dem littauischen Wörterbuch von Nesselmann und dem pomesanischen Wörterverzeichniss, welches ich sonst nach dem früheren Besitzer Neumanns Vocabular genannt habe. — Grudzanz oder Grudenz, Graudenz, leitet Voigt a. a. O. 319 von dem preussischen Grauden, d. i. Waldwildniss, ab. — Maronski a. a. O. 6 ff. versucht hier folgende Deutungen aus dem Slawischen: Colmen und Lubovia wie oben; Colno von kolo Umkreis; Coprino von pokrzywa Brennessel; Grudzanz von grod Burg; Croscino von chroszina Gesträuch.

in denjenigen Fällen, wo es sich um Ortschaften handelt, deren unterscheidende Merkmale von der Geschichte nicht überliefert sind, kein Theil Anspruch machen.

Pomesani sind, wie bereits von Andern dargethan worden, „Hinterwäldler" (littauisch po medziu, pomesanisch po median); sie erhielten diesen Namen ganz passend von der Waldwildniss, welche Pomesanien und Kulmerland trennte, und zwar durch die kulmischen Preussen, welche im Süden ihre ältesten Nachbarn waren. Pogezani oder Pogusani leite ich ab vom littauischen po guzu „auf der Höhe, zwischen den Büheln"; die höckrige Beschaffenheit des Bodens veranlasste ja auch die Deutschen (s. o.) diesen Gau „Hockerland" zu nennen. Das Gebiet Alyem oder Algent an der Nogat (bei Marienburg) dürfte von der Biegung, die der Fluss daselbst macht, „Ellbogen" (pomesanisch alkunis) geheissen haben; Lingues möchte wol ein „Falkenort" sein (litt. linge „der Falke"); Lyopicz oder Lippitz „Lindenau" (pomesan. lipa „die Linde"); Reysen „Nussdorf" (pomesan. reisis „die Nuss"); Possolve „Halbinsel" (litt. pussale); Pobuz oder Poburse „Am Teich" (pomesan. po wurs); Rudenz oder Raudnitz „Röthel" (litt. rauda „die rothe Farbe"); Chomor „Stuthof" (litt. kumme „die Stute"); Pazluc „an den Sümpfen" (litt. pasluga); Belichow „Gerichtsstätte" (von litt. bil- „vor Gericht reden", kowa „der Dorfanger"); Sircoy etwa „zum Wallach" (pomesan. sirgis „der Wallach"); Myrowicz „Todtenort" (litt. mirruwetas). Mit mehr Sicherheit deute ich den Namen des Drausensees, Druszen, vom littauischen truszas „das Rohr" — er ist noch heute sehr reich an Binsenröhricht —, und der Nogat, d. i. die „rauschende" (litt. nukas, nukanti). Lansanien ist bereits oben (Note 83) gedeutet worden.

Ausserdem seien noch verglichen: der Name des Geserichsees mit dem littauischen gedras „klar, durchsichtig"; der Ossa mit litt.użas „brausend"; des Orts Trampeynen oder Tropeyne mit litt. trampas, trapas „die Trappe"; Postelen mit dem pomesanischen posty „Weideplatz"; der Insel Zantir (das marienburger Werder) mit litt. szandrus „der schlammige Rückstand, den eine Ueberschwemmung auf den Feldern zurücklässt"; der Weichselinsel Quidin (westlich von Marienwerder) mit litt. Kwête „Waizen", etwa „Waizacker"; und der Weichsel selbst, die der Littauer Wisla nennt (Jornandes „Viscla", Wulfstan „Wisle"), mit litt. wislus „fruchtbar", von wais — befruchten, also die befruchtende[375]).

[375]) Die Lage der Oerter s. auf Taf. 1. des Atlas von Töppen zu dessen

Es wäre eben so unnöthig, als es leicht ist, diese Liste noch zu verlängern; auch wird der Kundige nicht den Einwand machen, die Preussen hätten doch nicht Littauisch gesprochen. Die Ueberreste der preussischen Mundart des Guttischen zeigen im Grossen und Ganzen dieselben Wortstämme, die das Littauische hat, und wenn sie in den Formen neben dem Gleichen auch viel Abweichendes aufweisen, so ist in Anschlag zu bringen, dass sie aus Zeiten und Gegenden stammen, wo das Preussische unter dem Druck der Germanisirung schon sehr entartet und sehr verderbt war. Wie gross vor der deutschen Einwanderung die Uebereinstimmung der preussischen und littauischen Zunge gewesen sein muss, geht deutlich aus dem Umstande hervor, dass jene Ueberreste an Reinheit zunehmen, nicht je älter sie sind, sondern je näher an Littauen ihre Fundörter sich befanden; die samländischen Katechismen enthalten ein besseres Preussisch als das 150 Jahre ältere pomesanische Vocabular [376]). Kurz, man ist durchaus berechtigt, preussische Namen aus dem Littauischen abzuleiten, wenn die schwach fliessende preussische Quelle versagt.

Die Preussen zwischen der Drewenz und der See waren also die Urbevölkerung; sie haben ihre Heimat denn auch mit der ganzen Zähigkeit ihrer kernhaften Natur vertheidigt. Und von der Abwehr gingen sie bald ihrerseits zum Angriff über; die Eroberungssucht der Polen hatte

---

hist. komp. Geogr. v. Pr. — Pomesanien, meint Maronski a. a. O. 9, sei entstellt aus Pomeranien, und zwar unter dem Einfluss der masurischen Mundart; man begreift nicht, warum denn nicht auch Pommern selbst im Latein der Masuren Pomesania hiess; „die Ausdrücke Pomerania und Pomesania seien bisweilen vertauscht worden“, — aber doch nie von slawischen, kundigen Schreibern. — Zur Vergleichung führe ich auch hier seine slawischen Deutungen an: Pogezania von po gorze auf den Höhen; Pomezania wie Pomerania, also „am Meere“ po morze; Alyem von il Lehm; Lingues von glina Lehm; Lyopicz von lipki feucht, klebrig (doch heisst letzteres auch auf Littauisch ähnlich, lippus); Reysen von rendzina Morast (doch litt. raistas Sumpf); Lansania von leng Lohboden (litt. lenke ebenso); Pozolove von po zulawy hinter dem Werder (litt. po sulawe ebenso); Poburs von po bur in den Wäldern; Rudenz von ruda Erz (litt. ebenso); Chomor von komor Mücke; Pazluc von po zalugiem hinter dem Bruchlande; Belichow von biely weiss; Sircoy von sierc kurzharig; Myrowicz von mir Friede; Truso von zdroj Quelle.

376) Der Dialekt des grunauschen Verzeichnisses (bei Nesselmann d. Spr. d. a. Pr. XI. ff.) steht in der Mitte zwischen dem Ausdruck des Neumannschen Vocabulars und der Katechismen. — Schleicher, in Schmalers Jahrb. a. a. O. 156, urtheilt: „Die preussische Sprache rechnete Daniel Klein, in seiner lithauichen Sprachlehre 1653, mit vollem Rechte für einen Dialekt der lithauischen.“

ihren Grimm angefacht, sie wurden allmählich für ihre slawischen Nachbarn eine eben solche Geissel, wie die Jazwinger es längst waren. Zuletzt sahen sich die Polen, nachdem sie erkannt, dass sie selbst ausser Stande waren, das gereizte Volk niederzuwerfen, in der Nothwendigkeit, eine andere, die deutsche Nation zwischen sich und den Feind zu schieben; damit begaben sie sich aber selber auch des Rechtes, welches sie auf Kulm durch das Blut ihrer Väter meinten erworben zu haben.

So klar dieses Ergebniss des langen Kampfes zu Tage liegt, so undeutlich sind viele Punkte im Verlaufe desselben, und manche werden, bei dem Zustande unserer Quellen, des Lichtes wol immer entbehren. Es ist hier nicht meine Absicht, die Fehden, welche die Preussen zu bestehen hatten, in allen Einzelheiten darzustellen; nur das Wesentliche, Bezeichnende will ich herausheben.

Nach dem Tode des tapferen Boleslav dauerte die Furcht vor den polnischen Waffen auch in Preussen nicht lange; als 1042 Masovien vom polnischen Reiche abfiel, fand Maslaus, der Masurenfürst, bei allen Gutten bereitwillige Hilfe. Er kämpfte indess unglücklich und kam dabei um. Dem Siege der Polen, die einige preussische Grenzstriche nun wieder zur Zinsleistung zwangen, folgte bald ein Rückschlag; im Jahre 1064 fielen pommersche und preussische Kriegsscharen verwüstend in Grosspolen ein, und wenn auch König Boleslav II. durch einen blutigen Sieg wenigstens in Pommern wieder die Oberhand gewann, so war doch selbst sein Erfolg nicht von Dauer; denn 1091 empörten sich die Pommern von Neuem. Harte Kämpfe wurden, besonders um Nakel und Driesen, geführt; wie die Pommern durch preussische Haufen verstärkt wurden, so führten die Polen böhmische Hilfstruppen ins Feld. Endlich blieb hier den Christen der Sieg (1096); was die polnischen Chronisten dahin übertreiben, Pommern und Preussen hätten sich wieder unterworfen[377]).

Ebenso prahlerisch lautet, was die Dänen von ihren Thaten melden. König Kanut, Svens Sohn, schon in der Jugend ein Sieger über Semben und Esthländer, habe dann, um 1080, die Reiche dieser Völker und der Kuren von Grund aus zerstört[378]). Die Wahrheit ist, dass den Dänen wol hin und wieder ein Raubzug gelang, dass sie aber ebensowenig wie

---

377) Boguphal. ap. Sommersberg l. c. II. 26. Dlugosz l. c. 203 cet., 234, 288, 294. Miechov l. c. II. 14 cet.

378) Saxo Grammaticus l. c. XI. fol. 114.

die Polen in Preussen dauernd Fuss zu fassen vermochten. Sie thaten beide nur das Mögliche, den Christennamen hier verhasst zu machen.

Die Polen liessen indess von ihren Eroberungsplänen nicht ab. Da die vielen Seen und Sümpfe besser als Burgen das Land schützten, so brachen die polnischen Kriegsheere im harten Winter hinein. Ihre bessere Bewaffnung und Kriegszucht machte sie im Felde den Heiden überlegen; deshalb pflegten diese sich in die Wälder zu flüchten, und wenn das christliche Heer, beutebeladen und die gefangenen Menschen und Thiere vor sich hertreibend, heimzog, es an günstigen Orten zu überfallen. Glückte ihnen ein Schlag, oder entstand in Polen innerer Hader, so rächten sie sich, indem sie ähnliche Verwüstungszüge nach Masovien und Polen unternahmen. Im Anfang des zwölften Jahrhunderts, unter dem kraftvollen Regiment Boleslavs III. hatte Polen bei diesen Grenzfehden den grösseren Gewinn. Die Empörung des Prinzen Zbignev, der 1107 im Bunde mit den Pommern und Preussen seinem Bruder den Thron streitig machte, wurde von diesem unterdrückt, und nun verhängte der König in den Wintern 1107/8 und 1110/1 über den Süden und Westen Preussens furchtbare Verheerungen[379]. Auch versetzte er, um seinem Reiche den Besitz des Kulmerlandes zu sichern, von dort eine grosse Menge Menschen gewaltsam nach Grosspolen. Kulm theilte er dann dem Herzogthum Masovien zu, welches er einem jüngeren Prinzen als polnisches Kronlehen bestimmte[380].

Um diese Zeit wandte sich ganz Pommern dem Christenthum zu (1124); so wuchs die Gefahr für Preussen. Dazu kam, dass auch bei den Völkern Mitteleuropas jetzt der Geist erwachte, der den ersten Kreuzzug entzündet hatte; im Jahre 1147 erfolgte ein allgemeiner Angriff der Christenheit von Russland bis Dänemark auf die guttische und slawische Heidenschaft. Zwar wurde in Preussen, wo die Russen und Polen 1148 einbrachen, diesmal so gut wie nichts ausgerichtet[381]; aber der Fanatismus der Polen kam nun nicht mehr zur Ruhe. 1158 drang König Boleslav IV. aufs Neue über die Ossa in Pomesanien ein, und nachdem er weithin mit Feuer und Schwert gewüthet, liess er verkündigen, das ganze preussische Volk müsse der christlichen Kirche und der polnischen

---

379) Chron. Polon. ap. Pertz l. c. XI. 425, 432 cet. Dlugosz l. c. 331, 365

380) Dlugosz. l. c. 365, 405.

381) Annal. Magdeburg, um 1180, (Chronographus Saxo Leibnitii. access. hist. I. pag. 299), ap. Pertz l. c. XVI. 188.

Krone unterthan werden; wer sich taufen lasse, habe keine Beschädigung zu fürchten, wer beim Götzendienst verharre, solle Gut und Leben verlieren. Er erzwang sich Gehorsam, soweit seine Waffen reichten; als aber das polnische Heer abgezogen war, wurden die christlichen Priester, die der König zurückgelassen hatte, verjagt, und eine preussische Gesandtschaft erklärte dem Könige: man könne einen fremden Glauben und fremde Sitten nicht annehmen, doch seien sie bereit Tribut zu zahlen. Auch dies schien dann dem freiheitsliebenden Volke unerträglich; es verjagte die polnischen Befehlshaber und die es mit den Polen gehalten, und statt des verheissenen Tributes kam dem Könige die Meldung, die Preussen zögen verwüstend durch Kulm und Masovien[382]).

Boleslav rüstete nun ein gewaltiges Heer, um mit einem Hauptschlage das trotzige Volk zu Boden zu werfen. Im Frühjahr 1161 waren die sorgfältigen Vorbereitungen fertig[383]); mit der ganzen Macht seines Reiches — 16,000 Reitern und 10,000 Mann zu Fuss — rückte er über die Ossa, entschlossen, den Feind bis in seine innersten Schlupfwinkel zu verfolgen. Den Weg durch das Gewirr von Wasserläufen, Sümpfen und Wäldern, welches vor ihm lag, sollten ihm die Eingebornen selber zeigen. Es befanden sich vier vornehme Preussen bei ihm, die aus der Heimat hatten fliehen müssen, weil sie sich der Verweigerung des Tributes widersetzt[384]); diese schienen geneigt, ihr Vaterland knechten zu helfen. Aber wie sie die Greuel sahen, welche die polnischen Kriegsleute verübten — die muthwillige Zerstörung der Güter, die teuflische Qual, den unterschiedslosen Mord der Menschen — und da sie erkannten, jetzt handle es sich nicht um Zins oder Taufe, sondern um Leben oder Tod des Vaterlandes, da gingen sie in sich und beschlossen, lieber an den Polen, als an Preussen zu Verräthern zu werden. Sie traten heimlich mit ihren Landsleuten in Verbindung und verabredeten den Plan.

Wie einst Varus mit den römischen Legionen in die Schlinge fiel, die ihm der Deutsche Hermann gelegt, so folgte hier Boleslav blindlings den fremden Führern in die Waldwüsten Preussens. Die Hoffnung auf

---

[382]) Cf. Boguphal. l. c. 43, Dlugosz l. c. 453 cet.

[383]) Die Jahreszahl 1161 (wie vorher 1158) nach Lelewel, bei Voigt a. a. O. 351.

[384]) Nach Guagnini l. c. 14 c. waren es nur zwei. Dass jene Flüchtlinge darum aus ihrer Heimat hatten weichen müssen, weil sie einen völligen Bruch mit dem polnischen Könige, dem sie selbst vielleicht als Gesandte den Tribut versprochen, nicht zulassen wollten, schliesse ich aus der gesammten Lage der Dinge; ausdrückliche Angaben der Chronisten fehlen darüber.

grosse Beute am Ende dieses Labirinthes ermunterte ihm das Heer, das sich mühsam durch das Gestrüpp und über den schlammigen Boden des Urwaldes wand. Zuletzt musste es noch zwischen Morästen hindurch; dahinter sollte die geflüchtete Bevölkerung des Gaues sammt allen Schätzen lagern. Aber wie die Vorhut die Engen passirt hatte, da fand sie vor sich ein Erdreich, das unter dem Anschein leicht gangbarer Wiesen das Verderben barg. Es war ein grasbewachsenes Moor, wo Mann und Ross ohne Rettung versanken. Zugleich stürzten von rechts und links aus den Büschen bewaffnete Haufen der Preussen hervor, und ein Kampf erhob sich, bei dem den Polen ihre Kriegkunst unnütz, ihre Ueberzahl nachtheilig war. Wen nicht der Sumpf verschlang, den trafen die preussischen Spiesse und Keulen. So erlag die Vorhut nach kurzem, verzweifeltem Ringen; an ihrer Spitze Herzog Heinrich von Sendomir, der Bruder des Königs. Die zweite, die dritte und vierte Abtheilung des polnischen Heeres drängte nach, zu helfen, und theilte das Geschick ihrer Genossen, während der Feind seine frischen Kräfte auf Pfaden, die nur er kannte, in den Rücken der Fechtenden warf. Beinahe die ganze Ritterschaft Polens kam hier um[385]), die Blüthe seines Adels fiel; kaum dass der König ein Drittheil des glänzenden Heeres, welches er hergeführt, mit Schimpf und Schande heimbrachte. Wehklagen erfüllte ganz Polen und noch späte Geschlechter gedachten mit Schmerz dieses jammervollen Endes; allein die Kraft zur Rache war auf lange Zeit gebrochen[386]).

Die Polen wagten sich seitdem nicht wieder tief in das gefahrenreiche Nachbarland hinein. Der Vergeltungszug, der, lange beabsichtigt, endlich im Jahre 1192 zu Stande kam, wurde vielmehr mit grosser Vorsicht von der Drewenz aus nur durch einige Grenzstriche geführt, und man begnügte sich damit, dass die nächsten Häuptlinge den Frieden durch Auslieferung der im Jahre 1161 gefangenen Polen und erbeuteten Feldzeichen, sowie durch das Versprechen eines Tributes erkauften[387]). Auf wie schwachen Füssen indess die polnische Macht selbst im Kulmischen stand, ist daraus ersichtlich, dass die Polen zuletzt an der Behauptung dieses Grenzlandes verzweifelten. Sie hatten durch den Jahrhunderte

---

[385]) Diese Schlacht geschah nach L. David a. a. O. 169 in der Nähe des Drausen an der „Wesena" — die Weeske (Weseca, al. Weseta, bei Dusburg III. 169, scr. rer. Pruss. I. 129).

[386]) Cf. Kadlubek III. ep. 31, Boguphal 44, Dlugosz pag. 457 cet.

[387]) Dlugosz l. c. 505.

langen Kampf die Preussen an Krieg gewöhnt und ihnen Geschmack am Plündern und Verwüsten beigebracht. Den Dänen, die noch ab und zu die Küsten plünderten[388]), konnte der Preusse, der Seeraub nicht trieb, nicht beikommen; aber zu Lande bezahlte er den Christen Gleiches mit Gleichem. Masovien vermochte sich bald dieses Nachbarn nicht mehr zu erwehren, geschweige ihm Kulm auf die Länge streitig zu machen[389]). Auch die seit 1207 erneuerten friedlichen Missionsversuche scheiterten. Dem Abt Gottfried vom Kloster Lukina in Polen gelangen zwar anfangs am rechten Weichselufer ein paar Bekehrungen; doch wurde ihm bald darauf sein Gefährte, der Mönch Philipp, erschlagen, und er musste von dem gefährlichen Werke abstehen[390]). In grösserem Masstabe wiederholte

---

388) Chron. Dan., um 1220, ap. Langebeck l. c. III. 263: anno 1210 expeditio (Waldemari regis Danorum alterius) in Pruziam et Samland. Ebenso Annal. Ryens., um 1280, ap. Pertz l. c. XVI. 405.

389) Canonic. Pragens., um 1270, ap. Pertz l. c. XI. 170: anno 1220 Poloni a Pruzis occisi sunt. Cf. Dlugosz. l. c. 555, 559, 561, 563, 578. Miechov l. c. III. 34.

390) Chron. Alberic. l. c. II. 444. Die vom Abt Gottfried bekehrten vornehmen Preussen hiessen Phalet und Sodrech. Soll ersterer Name Falet lauten? Ein F ist im Altpreussischen unerhört; ich wüsste nur einen Beleg: Ilfing (der Elbing, bei Wulfstan), und wer bürgt dafür, dass die Preussen selbst Ilfing aussprachen? Ich glaube, sie haben Ilwing gesprochen, und dies möchte wol in einer Lautumstellung, von der sich im Preussischen manche Beispiele finden (s. Nesselmann zu Neumanns Vocabular a. a. O. 471), dasselbe sein wie das littauische wilnis „Welle, Woge". Dass der Fremde für W ein F setzte, ist nicht auffallend. Vielleicht hat das Umgekehrte, wie ich hier nachträglich (zu S. 10) bemerken will, bei dem Namen Raunonia stattgefunden; ich würde ihn dann aus dem Altnordischen Raf „Bernstein" (Oldnordisk Ordbog af Jonsson, pag. 314: raf succinum; schwedisch raf, dänisch rav) und Oe „Insel" erklären und auf einen dänischen Stapelplatz des westbaltischen Bernsteinhandels beziehen. — Doch kehren wir zu Phalet zurück. Ich ziehe es vor P und H hier zu sondern. Die preussische Zunge scheint nämlich den H-Laut so stark gebildet zu haben, dass er nach Konsonanten selbständig hörbar war. Im Katechismus finden wir das so häufige bha oder bhe „und", irbhe „ohne", einmal auch kha „welcher". Das deutsche Helm sprach der Preusse chelm aus, (s. Grunaus Verzeichniss). Beispiele dieses heiseren H in preussischen Wörtern sind nicht gerade selten; von Ortsnamen führe ich Chomor an, von Personennamen Sodrech, s. o., aus dem Neumannschen Vocabular: Kimchel „Gelenk", krichaytos „eine Art Pflaumen". Das sanfte H kommt nur sehr vereinzelt vor uud bei späten Schriftstellern: hoggin „schneiden" (Prätor. bei Hartknoch ad Dusb. pg. 74); Burg Honeda und Hailibo das frische Haff (bei L. David I. 15 ff. u. a.). Möglich, dass die Namen Honeda und Hailibo ebenso wie Hoggo erdichtet sind; sie würden aber von Gelehrten, zu deren Zeit und

sich das Nämliche unter seinem Nachfolger, dem Bernhardinermönch Christian von Oliva. Nachdem dieser fähige und eifrige Mann einige Jahre lang im südwestlichen Preussen das Evangelium verkündigt, konnte er 1214 zu Rom dem Papste zwei bekehrte preussische Häuptlinge vorführen und erhielt nun das Amt eines Bischofs von Preussen[391]). Doch jetzt zeigte es sich, wie wenig es mit seinen Erfolgen auf sich hatte. Die Duldung, welche die Preussen dem bescheidenen fremden Prediger gewährt, versagten sie den Landsleuten, die ihnen eine neue Herrschaft aufladen wollten. Jene Häuptlinge waren so weit gegangen, die Löbau und Lansanien dem Bischof zu schenken: die preussischen Heiden antworteten auf diese Anmassung, in dem sie die junge christliche Pflanzung bis zur Drewenz mit Stumpf und Stiel ausrotteten. Masovien selbst konnte dessen Herzog vor ihrer Wuth nur durch Tibutgeschenke an Kleidern und Pferden erretten[392]).

Da liess auf des Bischofs Bitten der Papst das Kreuz gegen die Preussen predigen, und drei Jahre lang, von 1219 bis 1222, mühten sich bewaffnete Haufen deutscher und slawischer Pilger, wenigstens Kulm und die Löbau der Kirche zu sichern. Zu demselben Zwecke traten Herzog Konrad von Masovien und der Bischof von Plock, was sie im Kulmischen an Land und Leuten, Rechten und Einkünften besessen, grossentheils dem Bischof Christian ab (1222)[393]). Als aber 1223 das

---

in deren Nähe noch preussisch gesprochen wurde, gewiss nicht in dieser Form aufgenommen worden sein, wenn die preussische Zunge unser H nicht gehabt hätte. Auch finden sich die Nebenformen haest, für ast „er ist", haese für esse „von" im Katechism. II. — Dem H entspricht im Littauischen sehr oft ein G; wenn nun obiger Name Phalet aus Aphalet verstümmelt wäre, so böte das Littauische eine leichte Erklärung desselben. Dort heisst apgaleti besiegen; Aphalet wäre demnach soviel wie lateinisches Victor, griechisches Nikias, — für einen „dux", selbst wenn dessen Würde eigentlich eine priesterliche war, ein ganz passender Name.

391) Chron. Mont. Seren. l. c. L. David II. 22 ff. Die Wichtigkeit der bekehrten Häuptlinge Warpoda und Suavabuno, denen (Voigt a. a. O. 440) zu viel Ehre anthut, indem er sie Fürsten nennt, wurde ohne Zweifel von Christian übertrieben. Aus ihren Schenkungsurkunden kann man unschwer herauslesen, dass sie im Grunde über die Lande gar nicht zu verfügen hatten. Act Boruss. I. 260 cet.: quam (terram de Lausania [sic], terram Lubovie) ipse (Warpoda, Suavabuno) et consortes sui, prout ad ipsos de jure spectabat, tibi (Christiano) cet. contulerunt. Jeder von Beiden war daheim wol nur einer von vielen gleichberechtigten Gutsbesitzern. Warpoda heisst der „Aehrenreiche" (litt. warpotas).

392) Dusburg II. c. 2, 3. Ordenschronik bei Matthaeus, veter. aev. analect., Hag. 1738, Tom. V. pag. 692.

393) Dreger Cod. dipl. Pomeran. I. pg. 106 cet.

Kreuzheer abgezogen war, brachen die Preussen von Neuem herein und zerstörten mit Feuer und Schwert, was mit soviel Anstrengung kaum aufgebaut worden; das Bisthum Kulm war wieder eine Ruine.

Bischof Christian versuchte es nun mit der Stiftung eines Ritterordens, und der Herzog baute für diesen Verein die Burg Dobrin an der Grenze von Masovien und Kulm. Doch die Zahl der Ordensbrüder war zu gering, als dass sie etwas hätten leisten können. Sie erlitten vielmehr mit dem masovischen Heere eine harte Niederlage (1226 bei Strasburg) und hatten Noth, nur ihre Burg Dobrin zu halten[394]).

Alle Versuche, aus eigener Kraft die Preussen zu dämmen, waren umsonst gewesen; voll Verzweiflung riefen der Bischof und der Herzog endlich den deutschen Orden zu Hilfe und überliessen ihm Kulm und den Glaubenskampf.

---

[394]) Dusburg II. c. 4. L. David II. 7 ff.

Verzeichniss der Namen und Sachen.

*) Dort ist Jatwinger verdruckt.

Verzeichniss der Quellen.

*) S. 9 Z. 11 v. u. ist zu lesen: cod. monac.

Verzeichniss der benutzten oder verglichenen neueren Schriftsteller.

*) S. 47 Z. 8 v. u. ist zu lesen: Wiberg Einfl. d. klass. Völk. auf d. Norden, deutsch von Mestorf, S. 15 u. a.

**) S. 58 Z. 7 v. u. ist Egglisson verdruckt.

Druck von Rosenthal & Co. in Berlin, Auguststr. 80.